Heute auf Seite 3: Das Ende eines blutigen Mythos



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Juli 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

FDP-Parteitag:

Eurokratie ausgeklammert

Westerwelles Staatskritik gilt offenbar nicht für Brüssel

Lust am Untergang und ein Hauch von Rebellion gehören zu FDP-Parteitagen wie das Salz in die Suppe. Die deutschen Liberalen machten auf ihrem jüngsten Treffen in Leipzig davon keine Ausnahme. „Eindringlich, persönlich und herzlich" mußte Parteichef Wolfgang Gerhardt die 660 Delegierten beschwören, eine Koalitionsaussage für die Union ohne Wenn und Aber zu beschließen. Die Abstimmung kam fast einer Vertrauensfrage gleich. Erst nach fünf Stunden konnte der Hesse aufatmen: Der Parteitag folgte dem Chef mit überwältigender Mehrheit.

Möllemänner, Heckenschützen und Altlinke waren der Parteiführung bereits gleich zu Beginn voll in die Parade gefahren. In einem kurzen Antrag verlangten sie von Gerhardt, für die FDP keinen Koalitionsvertrag zu „unterschreiben, der es ihr verwehrt, im Deutschen Bundestag für die von ihr angestrebte Reform des Staatsangehörigkeitsrechts zu stimmen". Doch das ist die doppelte Staatsangehörigkeit, eine Kröte, die die Union nach eigenem Bekunden nie schlucken würde.

Für den Einstieg in den Ausstieg aus der christlich-liberalen Koalition wäre es jedoch drei Monate vor der Wahl ohnehin zu spät gewesen. Der nordrhein-westfälische Delegierte Hermann Linke formulierte zutreffend: „Wir haben doch gar keine Alternative."

Dagegen beklagte die Ex-Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger als Idolfigur des linken Flügels das Stimmungstief für die Union, was allein rechnerisch eine Koalition schwer mache. Es gebe „keinen Lagerwahlkampf, weil wir in keinem Lager sind, auch nicht mit CDU/CSU". Die Koalitionsaussage mache es schwerer, zusätzliche Wähler zu gewinnen.

Gerhardt hatte dem Parteitag mit einer gelungenen Grundsatzrede einen guten Start verschafft. Er verlangte weniger Staat, niedrigere Steuern und mehr Leistung: „Leistung ist keine Körperverletzung." Das Abitur soll nach FDP-Vorstellungen nach zwölf Jahren gemacht werden, die Studienzeiten sollen verkürzt werden. Doch das Gerangel um Bonner Konstellationen verdeckt das Wahlprogramm der Liberalen. Ausgerechnet das verkrustete Bildungssystem liegt wie eine schwere Hypothek auf Deutschland. Die Schüler machen ihre Abschlüsse zu spät, das Bildungsniveau ist zu niedrig, und die Studienzeiten dauern zu lange.

Noch optimistischer als Gerhardt ging Generalsekretär Guido Westerwelle ans Werk. Er heizte regelrecht ein: gegen Staatsgläubigkeit, hohe Steuern und gegen die umverteilenden und bevormundenden „Gutmenschen". Trotz der von Westerwelle verbreiteten „unbequemsten Botschaft aller Parteien" war für die meisten Delegierten klar, daß der 36jährige der liberale Kronprinz ist. Sollte Gerhardt irgendwann die Segel streichen, wäre Westerwelle ein idealer Nachfolger.

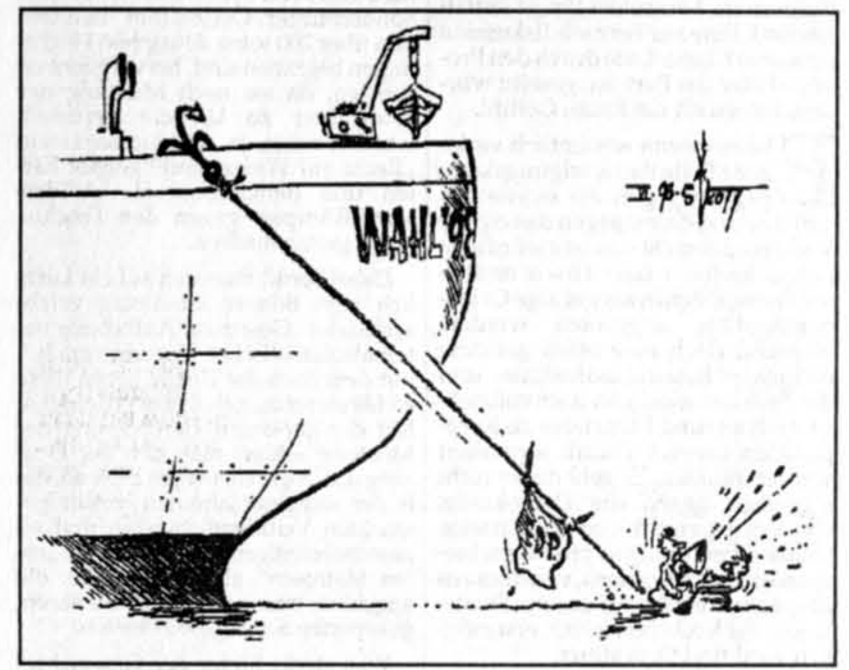
Der Parteigeneral präsentierte sich als Motor der Reformen und Erneuerung: „Ein ‚Weiter so' wird nicht weiterführen." Er will zusammen mit seiner FDP die „geistige Meinungsführerschaft" über- und den dritten Platz vor den Grünen im deutschen Parteiengefüge einnehmen. „Die gehen weiter runter und wir weiter rauf."

Westerwelles Botschaft ist klar: „Die FDP vertraut dem Bürger und mißtraut dem Staat." Wenn jede zweite Mark durch die Hände des Staates gehe, „dann ist das bürokratische Staatswirtschaft".

Aber Gerhardt, Westerwelle und Fraktionschef Hermann Otto Solms zeigten ein Feindbild mit Lücken. Im Kampf gegen Büroklammerhengste und Amtsschimmel blendeten sie eine ganze Ebene komplett aus: Kein Wort verloren die Liberalen über die Brüsseler Eurokraten, die mit ihren Richtlinien einen ganzen Kontinent in Normen pressen wollen; vom Krümmungswinkel der Gurken über die Kälberstrick-Richtlinie bis zu Bananen-Einfuhrkontingenten. Mit der „Agenda 2000" droht etlichen Bauern das Aus. Die deutschen Europa-Beiträge belasten den Bundeshaushalt in unerträglicher Weise.

Das Schweigen der FDP-Spitze dürfte einen triftigen Grund haben: Außenminister Klaus Kinkel ist für weite Bereiche der Europa-Politik zuständig. Seine Parteitagsrede war holzschnittartig und holprig. Selbst berechtigte Kritik an europäischen Mißständen wurde von Kinkel als „unhistorisch und auch zutiefst undankbar" zurückgewiesen. Der Außenminister, dem schon die kleinste Kritik auf den Wecker geht, merkt offenbar nicht mehr, daß er großen Teilen der Bevölkerung auf die Nerven geht.

Auch nach dem Parteitag bleibt die FDP eine Partei mit mehreren Gesichtern. Einerseits ist sie fest im bürgerlichen Lager verankert und grenzt sich scharf gegen Rote und Grüne ab. Andererseits paßt die unkritische Haltung zu den europäischen Superbürokraten nicht zum Bild einer Partei, die den schlanken Staat auf die Fahnen geschrieben hat. **HL**



„Volle Kraft voraus!" Zeichnung aus „Die Welt"

Unbehagen / Von Peter Fischer

Tiefgreifende Umbrüche müssen nicht zwangsläufig mit dröhnenden Paukenschlägen einsetzen, Wandlungen können sich still, ja geradezu schleichend vollziehen. Trutzig und wie für die Ewigkeit errichtete Mauern brachen oft schon unter nur gelindem Ansturm – ihre Unterhöhlung geschah unbesehen unterhalb des Wasserpegels, lange bevor der Deichhauptmann ein erstes warnendes Protokoll erstellte. Ähnlich brisant wirkt nunmehr ein Warnruf von Allensbach-Meinungsforschern, die dieser Tage die Elle an die hier vorherrschende Staatsräson Demokratie und an uns Deutschen anlegten, um festzustellen, ob diese Staatsform auch künftighin geeignet scheint, die politischen und wirtschaftlichen Probleme unserer Nation zu lösen.

Die Zweifel und das Unbehagen des Deutschen Volkes daran scheinen seit 1992 groß geworden zu sein: Im Westen Deutschlands sank die Zahl der Zustimmenden von 75 auf 56 Prozent, in Mitteldeutschland gar von 52 auf nur 30 Prozent. Diese fallende Tendenz wird begleitet von der festen Überzeugung, daß „unsere Gesellschaft unaufhaltsam auf eine ganz große Krise zusteuert". Hiervon gehen 59 Prozent der Mitteldeutschen und 39 Prozent der Westdeutschen aus. Selbst das einstige wirkliche Prunkstück der Nachkriegszeit, die soziale Marktwirtschaft, rutschte im Wert von 69 Prozent in Mitteldeutschland im Jahr der Währungsunion, 1990, auf nur noch 22 Prozent ab, während es im Westen unseres Landes nur noch 44 Prozent sind.

Eine verwirrende Abfolge von Zahlen, die gleichwohl die deutliche Sprache des Mißtrauens spricht. Dabei muß sich das Unbehagen keineswegs unbedingt gegen die Staatsräson richten, vielmehr gerät die angemaßte Macht der Parteien unweigerlich in den Vordergrund, die laut Grundgesetz eigentlich nur an der politischen Willensbildung beteiligt sein sollen. Vielleicht war es nur ein mitteldeutsches Erbe, möglicherweise aber auch schon ein erstes Symptom für den beginnenden Wandel, weil seit 1993 erstmals wieder politische Witze in Westdeutschland im Umlauf waren: immer ein sicheres Zeichen dafür, daß der ja nie ganz zu überbrückende Graben zwischen Führern und Geführten, Wissenden und Unwissenden sich verbreiterte, wobei freilich im Fortgang der Zeit oftmals offen blieb, ob die Führenden noch als die Wissenden gelten konnten.

Zugleich vergrößerten sich mit dem Abstand von 1990, dem Zeitpunkt, von dem an eine Politik der nationalen Souveränität die unerläßliche Forderung des Tages gewesen wäre, die Zumutungen an das Volk: Ohne außen- oder innenpolitische Not wurde der Osten Deutschlands einem Grenzbestätigungsvertrag überantwortet, die Vertriebenen gleichsam über Nacht zu vaterlandslosen Hyksos, die aus einem ominösen Sowjetsk in Rußland oder einem Kolobrzeg in Polen stammen sollten, während Erfurt und Weimar, Leipzig und Halle unvermutet zu ostdeutschen Städten mutierten. Nur wer gänzlich ohne

DIESE WOCHE

Wo Ehrlichkeit peinlich ist

Alexander Lebed in Hessen geehrt / Fraktionschefs fehlten

Daß ein Mann wie der 48jährige russische Afghanistan-Veteran und Ex-General Alexander Lebed nicht ohne weiteres in die politisch-korrekte Landschaft Deutschlands hineinpaßt, verwundert nicht. Wer so nonchalant wie Lebed bekennt, daß er „General und nicht liberal" sei, der erregt Argwohn bei den meinungsgepanzerten deutschen Musterdemokraten. So blieben bei der Verleihung des auf 50 000 D-Mark dotierten Friedenspreises der hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung an eben jenen Alexander Lebed am vergangenen Donnerstag die vier Vorsitzenden der Fraktionen im hessischen Landtag und die Mehrzahl der Kabinettsmitglieder fern. Bedenkenträger hegten Zweifel am „Demokratieverständnis" des Herrn Lebed. Was nützt es da einem Alexander Lebed, daß er sich bleibende Verdienste um die Beendigung des Tschetschenien-Konfliktes erworben hat? Das alles zählt nicht, wenn man die in Deutschland erwartete Bekenntnis-Lyrik vermissen läßt. Statt dessen pflegt Lebed das offene Wort, das vielen freilich allzu offen daherkommt.

Den Friedenspreis übergab der hessische Landtagspräsident Klaus-Peter Möller, der die Relationen in etwa wieder zurechtrückte, als er darauf verwies, daß derjenige, „der den Frieden" wolle, „bereit sein" müsse, „für ihn zu kämpfen", und selber „eine Kämpfernatur sein" müsse. Der Osteuropa- und Abrüstungsexperte der SPD, Egon Bahr, würdigte Lebed in seiner Laudatio als einen Mann, den die Kriegserfahrung zum überzeugten Verfechter des Friedens gemacht habe. Der russische General a.D. stiftete das Preisgeld Waisenkindern bzw. den Opfern des Tschetschenienkrieges.

In seiner Dankesrede machte Lebed deutlich, daß in Rußland – wo jahrhundertelang autoritäre Regime geherrscht hätten – die Grundlage für eine funktionierende Demokratie erst noch geschaffen werden müssen. Die westeuropäischen Staaten hätten zweihundert Jahre für die Demokratie gebraucht. In Rußland sei bisher nichts erreicht worden.

Den Internationalen Gerichtshof in Den Haag forderte Lebed auf, „sich jetzt dringend mit der Verantwortung der Politiker und der Militärs für den Krieg in Tschetschenien zu beschäftigen". Lebed kündigte an, in Pjatigorsk im Nordkaukasus eine „Friedensmission" zu gründen, da sich in Moskau niemand mehr um diese Region kümmere. Unterstützt wird Lebed durch zahlreiche Gouverneure und Politiker der Nordkaukasus-Region. Lebeds Initiative ist deshalb von großer Bedeutung, weil gerade der Nordkaukasus aufgrund nicht enden wollender Streitigkeiten eine Krisenregion darstellt, in der es jederzeit zum offenen Konflikt kommen kann.

Schließlich skizzierte Lebed die Situation des rohstoffreichen sibirischen Krasnojarsk, zu dessen Gouverneur er vor kurzem gewählt wurde. Lebeds Stellvertreterin Gontscharowa verwies auf die entscheidende Bedeutung eines Investitionsgesetzes, das entsprechende Sicherheiten für mögliche Investoren bieten soll. Bisher hat Lebed als Sicherheit seinen eigenen Worten nach nur seinen Willen, sein Ehrenwort und seine Autorität anzubieten. Eigenschaften, mit denen Lebed bereits im Kaukasus reüssierte. **Stefan Gellner**

historischen Sinn „lebt", kann darauf hoffen, daß dies selbst bei denjenigen, denen die historische Wirklichkeit ausgetrieben wurde, ohne irritierende Wirkung bleibt.

Ähnlich verhält es sich mit der Preisgabe der eigenen Währung, von der 70 Prozent der Deutschen nicht zu überzeugen waren, der Politik gegenüber Wirtschaftsflüchtlingen, der Aushöhlung der sozialen Marktwirtschaft und einer Vielzahl ebenfalls gewichtiger Probleme, die gleichwohl gegen den Willen breiter Teile unseres Volkes entschieden werden. Es fällt auch auf, daß die in früheren Zeiten üblichen, relativ offenen Befragungen von Politikern im Beisein von willkürlich geladenen Bürgern im Fernsehen längst entfallen sind. Eine zur Fernsehdiskussion geladene Klientel, die durch den Proporz-Filter der Parteien geseiht wurden, hinterläßt ein flaues Gefühl.

Ebenso wenn wissentlich verlogene Selbstbezichtigungskampagnen gegen die eigene Geschichte und damit gegen das eigene Volk, vorgebracht von fragwürdigen Lohnschreibern oder Hiwis ominöser Fremdmächte, als geistige Orientierungshilfe angeboten werden, während doch eine offen geführte nationale Bestandsaufnahme und die Proklamation von nachvollziehbaren Nah- und Fernzielen zu Kernpunkten unserer Politik formuliert werden müßten. Es geht daher nicht eigentlich gegen die Demokratie, sondern gegen den von den Parteien bisher offenkundig so grob verachteten nationalen Konsens, von dem aus überhaupt der Begriff unserer Staatsräson, der Volksherrschaft, erst möglich wird und Sinn stiftet.

Ein Volk aber, das nach einem Wort des russischen Schriftstellers Gennadij Bondarew durch seine Größe das „geistige Antlitz Mitteleuropas zutiefst beeindruckt" hat, sich am Ende eines langen Prozesses durch seine Verantwortlichen derart „richtiggestellt" sieht, als gleiche seine Geschichte „einer großen Verbrecherkartei", muß daher geradezu zwangsläufig seine Gefolgschaft aufkündigen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe
(zur Zeit in Urlaub)
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Marine:

Meuterer sollen glorifiziert werden

Nach der Aufhebung von „NS-Unrechtsurteilen" drängt man jetzt auf ein Denkmal

Seit einigen Monaten wächst der Druck kleiner, aber einflußreicher deutscher Kreise, man möge in der im dänischen Nordschleswig gelegenen Stadt Sonderburg ein Denkmal zur Erinnerung an elf in den letzten Kriegstagen nach einem Standgerichtsurteil wegen militärischen Aufruhrs erschossene deutsche Marinesoldaten errichten. Damit sollen die Meuterer, von denen sieben auf dem Sonderburger Ostfriedhof inmitten von über 200 toten deutschen Flüchtlingen begraben sind, hervorgehoben werden, da sie nach Meinung der Wortführer zu Unrecht verurteilt worden seien, ja, daß sie sogar ein „Recht auf Widerstand" gehabt hätten und demzufolge als „Widerstandskämpfer gegen den Faschismus" gelten müßten.

Dabei beruft man sich auf ein kürzlich vom Bonner Bundestag verabschiedetes „Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile", mit dem auch die Urteile gegen diese elf Meuterer aufgehoben worden sind. Mit der geplanten Heroisierung der Meuterer schließ man sich der Deutung durch die ehemalige DDR an, die in den sechziger Jahren in groß aufgemachten Veröffentlichungen und einem mehrteiligen Fernsehfilm die „roten Matrosen" glorifiziert hatte, die angeblich eine rote Fahne auf ihrem gekaperten Schiff gesetzt hatten.

Was steckt hinter der Geschichte? Seitdem die Rote Armee im Januar 1945 deutschen Boden erreicht hatte, flüchteten Millionen Ostdeutscher nach Westen, um sich vor dem Greuel der Sowjetsoldaten zu retten. Nachdem weite Teile vor allem Ostpreußens, Westpreußens und Hinterpommerns vom Hinterland abgeschnitten waren, strömten die Flüchtlinge in die Hafenstädte, wo die Schiffe der deutschen Kriegs- und Handelsmarine in Tag- und Nachtfahrten fliehende Zivilisten, vor allem Frauen und Kinder, sowie verwundete Soldaten über die Ostsee nach Westen brachten.

So konnten von Januar bis Mai 1945 fast zwei Millionen gerettet werden, eine Leistung, die von allen fair Denkenden auch heute noch gewürdigt wird. Dies nicht nur als Glanzstück des Seetransportes, sondern als eine wirklich humanitäre Heldentat. Zigtausende von Seeleuten taten mehr als ihre Pflicht und setzten immer wieder ihr Leben ein.

Es gab aber auch Ausnahmen unter Marineangehörigen. Mehrere Besatzungsmitglieder des gerade neu in Dienst gestellten Minensuchbootes M 612, das den Befehl bekommen hatte, sich an der Evakuierungsaktion für die eingeschlossenen deutschen Truppen in Kurland zu beteiligen, inszenierten eine Meuterei, weil sie keine Lust hatten, ihr Leben zu riskieren. Nachdem M 612 im dänischen Hafen Fredericia Dieselöl gebunkert hatte, sollte es am 5. Mai in Richtung Osten in See stechen. In der Nacht verabredeten einige Besatzungsmitglieder, den Kommandanten und die Offiziere festzusetzen, um den Kurlandeinsatz zur Rettung von Kameraden zu verhindern. Sie drangen mit Waffengewalt in die Kabine des Kapitäns ein und setzten ihn sowie die anderen schlafenden Offiziere fest. Sodann übernahm ein 23jähriger Matrose das Kommando, und das Schiff verließ den Hafen von Fredericia, um „nach Hause" – damit war Kiel gemeint – zu fahren.

Auf der Fahrt dorthin wurden sie von zwei deutschen Schnellbooten eingeholt. M 612 erregte Verdacht, weil auf der Brücke kein Offizier, sondern bewaffnete Marinesoldaten standen. Als das Meuterer-Schiff Sonderburg passieren wollte, hatten sich Schnellboote in die Fahrrinne gelegt, um M 612 an der Durchfahrt zu hindern. Ein Offizierskommando enterte das Schiff. Die Mannschaft ließ sich ohne Gegenwehr entwaffnen, der festgesetzte Kommandant und die Offiziere wurden befreit. Zwanzig Rädelsführer wurden festgestellt und eingesperrt.

Ein ordnungsgemäß zusammengesetztes Standgericht verurteilte noch am selben Tag elf der Angeklagten wegen „militärischen Aufruhrs" zum Tode, vier zu Zuchthausstrafen. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen. Das Urteil wurde sogleich vollstreckt.

Zur selben Zeit waren Hunderte von Schiffen der Kriegs- und Handelsmarine unermüdlich damit beschäftigt, deutsche Zivilisten und Soldaten dem Zugriff der Roten Armee zu entziehen. Noch am 8. Mai bis eine Stunde vor Inkrafttreten der Kapitulation verließen Geleitzüge Hela und Libau mit Tausenden von Frauen, Kindern und Verwundeten an Bord. Diese Marinesoldaten kann man heute ungestraft als „Mörder" verleumden. Meuterern aber soll ein Denkmal gesetzt werden. **Jochen Arp**

Wie ANDERE es sehen



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Wahlkampf:

Zwei Bücher über die „Nachkohlzeit"

Westerwelles „Neuland" kopiert Baring / Schäuble: „Und sie bewegt sich doch" – aber wohin?

Zwei Buchvorstellungen in Bonn – ein Thema: Wann geht Helmut Kohl? Der erst 36jährige F.D.P.-Generalsekretär Westerwelle reibt sich gerne am Bonner Patriarchen. Um die Werbetrommel für sein Buch „Neuland" zu rühren, setzte er die Diskussion in Gang, ob Kohl nicht zur Halbzeit der nächsten Wahlperiode sieben und durch Schäuble ersetzt werden solle. Die in Zugzwang gebrachten Unionsführer reagieren bei der Vorstellung des Schäuble-Buches „Und sie bewegt sich doch" auf ihre Art: Mit demonstrativen Freundschaftsbeweisen zeigen Kohl und Schäuble, daß zwischen ihnen alles in Ordnung ist und zuerst die Wahlen gewonnen werden müssen. Diese Kleinigkeit hatte der agile Westerwelle prompt übersehen. „Es fehlte nur der Bruderkuß zwischen Kohl und Schäuble", spottet ein Buchabholer.

Westerwelle rudert bei seiner Buchvorstellung daher leicht zurück, nachdem ihm auch innerparteilich der Wind kräftig ins Gesicht bläst: Majestätsbeleidigung, Königslästerung oder Denkmalschändung sei seine Sache nicht, schmunzelt der Liberalen-General. Aber Gedankenspiele über die „Nachkohlzeit" müsse es doch geben, so der Liberalen-General. Westerwelle erinnert in diesem Moment an das tapfere Schneiderlein aus dem Märchen.

Der Titel „Neuland" hört sich nach wegweisenden Botschaften an. Doch so neu ist das Gelände nicht, das Westerwelle betritt (Econ Verlag, 37 DM). Der Historiker Arnulf Baring hat schon ähnliche Analysen vorgelegt („Scheitert Deutschland?).

Was Westerwelle auf 282 Seiten zusammengestellt hat, ergibt eine Art von Baring für den Nachwuchs, im Stil allerdings pointierter und provokanter, als man es von dem betulich Formulierenden gewohnt ist. Westerwelle über die Konkurrenz: „Die Tragik der Grünen ist, daß ihr Programm zum ersten Mal ernst genommen wird." Die „Nachkohlzeit" hat für Westerwelle längst begonnen, auch wenn der Kanzler noch „zum festen Inventar der Bonner Republik" gehöre. Das eigentliche Neuland sieht Westerwelle am Horizont: Schäuble werde nicht mehr Kohls „zusammenhaltende Wirkung" haben. Nähere Prognosen wagt er nicht, ganz nach dem Grundsatz: Erfahrene Propheten warten die Ereignisse ab.

Zwei zarte Abgesänge auf die Vergangenheit, aber keine neue Melodei

Denn das „Neuland" bewegt sich in den meisten Fällen im Rahmen des FDP-Programms: Weniger Staat, weniger Steuern, weniger Gefälligkeitspolitik. Mehr als 90 Prozent der Bürger seien an die staatliche Verteilungsmaschine angeschlossen: „Die Gutmenschen nehmen Geld der Bürger, um es, nachdem es staatlich teuer verwaltet wurde, wieder unter denselben Menschen zu verteilen."

Da hört sich Schäubles Titel „Und sie bewegt sich doch" (Siedler Verlag, 39,90 DM) provokativer an als das „Neuland". Der Unionsmann nimmt das berühmte Wort von Galilei auf, zertrümmert aber im Gegensatz zu dem Astronomen keine geschlossenen Weltbilder, sondern sieht den Standort Deutschland in Bewegung: „Die deutsche Wirtschaft ist wieder wettbewerbsfähig geworden – gerade in Sektoren, die unter einem besonders harten internationalen Konkurrenzdruck stehen." Das ist nicht überraschend. Von einem staatstragenden und seit Jahrzehnten fest ins Bonner System eingebundenen Politiker wie Schäuble sind nun wirklich keine ketzerischen Thesen zu erwarten.

Doch eine Buchvorstellung ist auch zu anderen Dingen nützlich, etwa zum Beiseiteräumen von Trümmern aus politischen Diskussionen. Mit ihrem Auftritt wollen Kanzler und Thronfolger deutlich machen, daß nichts dran sei an den Gerüchten, Schäuble sei „fassungslos" über Personal- und Themenauswahl des Kanzlers für den Wahlkampf. Bewußt pflegen beide die Anrede „Du", was außerdem klarmachen soll, daß Schäuble auch nach gewonnener Wahl nicht putscht, sondern warten will, bis Lotse Kohl das langsam sinkende Staatsschiff verläßt. Die nächste Botschaft steht im Buch: keine Große Koalition; die sei ein „Anschlag auf das Prinzip des Wettbewerbs", weil Konkurrenz nicht mehr das Geschäft belebe. Kohl stimmt dem zu: „Das sollten viele lesen." Na, gut. **HL**

Kommentare

Europas Völker bedanken sich

Sieht man von den großartigen Wahlversprechungen früherer Jahrzehnte ab, die von „Dreigeteilt niemals"(CDU) bis hin zu „Verzicht ist Verrat" (SPD) reichen, so haben die deutschen Vertriebenen gegenwärtig wahrhaftig wenig Anlaß zu Dankbarkeit. Ihre immer noch gültigen und berechtigten Ansprüche sind mit Duldung dieser Parteien solange durch die Medien gezerrt worden, daß sie heute als degoutant gelten. Wenn jetzt aber in Königsberg neben dem mit deutschen Steuermitteln errichteten Deutsch-Russischen Haus (am Lieper Weg) auf einem Sowjet-Denkmal der Roten Armee ein Kranz mit weißer Schleife niedergelegt wird, auf dem in russischer Sprache zu lesen steht „Die Völker Europas bedanken sich bei Euch für die Befreiung von Faschismus und Krieg – Das Deutsch-Russische Haus", dann wäre dies doch wohl ein Wort des Innenministeriums wert. Zwar kannn der aus Schlesien stammende Innenminister Manfred Kanther nicht jeden Federstrich in Ostpreußen kontrollieren, aber letztlich trägt er die Verantwortung für den ebenfalls aus der deutschen Steuerkasse bezahlten Leiter des Deutsch-Russischen Hauses, der dem Vernehmen nach wohl aus dem früheren diplomatischen Dienst der DDR stammt und wegen seiner russischen Sprachkenntnisse für dieses Amt gekürt worden sein soll. Vielleicht aber zielte dessen Bestallung gar nicht auf seine russische Sprachfertigkeit ab. Man weiß ja von Schalck-Golodkowski, dem „Devisenbeschaffer" der DDR , daß er nicht vor dem Kadi landet, sondern zusammen mit dem glücklos dilettierenden Ex-Chefredakteur der „Welt", Manfred Schell, in seiner Freizeit an seinen Memoiren bastelt, ansonsten aber beherzt seiner früheren Tätigkeit im Bunde mit der Hochfinanz nachgeht. **Peter Fischer**

Übungsaufgaben

Die ominöse Agenda 2000 deutet bereits im Entwurf an, welche erheblichen Summen aufgewendet werden müssen, um Polen in die Reihen der EU zu bringen. Gleichwohl vermittelt die neue politische Elite in Warschau den übrigen europäischen Staatern stets das Gefühl, als bestünde so eine Art von ewiger Bringeschuld gegenüber Polen. Dieses Gefühl erfaßte wohl nun auch die Behörden der polnischen Staatsbahnen (PKP), die auf Anfrage der Deutschen Bahn mitteilen ließ, daß „sie zu einer zweisprachigen Ortsbezeichnung keinesfalls ihr Einverständnis erklären wird". Züge der Deutschen Bahn dürfen also auch künftighin nicht nach Breslau/Wroclaw und Allenstein/Olsztyn fahren, obschon der Zweitname mit Schrägstrich durchaus in anderen Regionen üblich ist. Dies gilt für den südlichen Teil Tirols, den die Entente den Italienern für den Kriegseintritt gegen die Mittelmächte versprach, inzwischen längst: Züge von München oder Wien fahren nach Bozen/Bolzano oder nach Meran/Merano. Vielleicht nur eine polnische Übungsstrecke, um sich an diese Möglichkeiten zu gewöhnen, möglicherweise aber auch eine Aufgabe für das Amt Kinkel, deutsche Interessen wahrzunehmen. **P. F.**

Fanatische Linke sehen rot: Der französische Historiker Stéphane Courtois hat das Trugbild des „eigentlich menschlichen" Kommunismus für immer zerstört. Sein „Schwarzbuch", das nun auch auf deutsch erschienen ist, läßt keinen Zweifel über die schrecklichen Folgen dieser Ideologie mehr zu.

Ostpreußenblatt-Autor Wolfgang Strauss gibt einen Einblick in Courtois' furchtbare Bilanz. Strauss, 1931 in Lettland geboren, wurde als Oberschüler Mitglied der LDPD der DDR, von 1950 bis 1956 war er selbst als politischer Häftling im sowjetischen GULag.

Das Ende eines blutigen Mythos

100 Millionen Tote: Die Bilanz des roten Terrors / Teil I

Von WOLFGANG STRAUSS



Grausige Kontinuität: *Stacheldraht vor dem KZ Sachsenhausen als sowjetisches Lager 1949* Foto Ullstein

„Das Bürgertum kann einige Personen töten, wir aber bringen ganze Klassen um." Lenins Mitstreiter Grigorij Sinowjew proklamierte am 30. August 1918 die Kriegserklärung an alle Nichtmarxisten, und sie bildeten die große Mehrheit der Bevölkerung vor 80 Jahren. Klassen auslöschen, Völker dezimieren, Minderheiten ausradieren, Kulturen und Kirchen zerstören, darin bestand die Vernichtungspolitik der Bolschewiki im Laufe von 74 Jahren.

Es begann am 5. September 1918 mit dem Dekret „Über den Roten Terror". Die Herrschaft des Kapitals werde erst mit dem letzten Atemzug des letzten Bourgeois, Aristokraten, Kulaken, Christen und Offiziers erlöschen, verkündete die Prawda. „Zehn Kugeln für jeden!" Tscheka-Chef Dscherschinski postulierte: „Wir bestehen auf organisiertem Terror, auch dann, wenn unser Schwert zufällig die Köpfe Unschuldiger trifft." Bedingungslos alle erschießen befahl Innenkommissar Petrowski. „Den leisesten Anzeichen von Widerstand muß mit Hinrichtungen begegnet werden."

Allein im September 1918 wurden mehr als 50 000 Geiseln erschossen. Kein Tag, keine Nacht ohne Massenhinrichtungen in Petrograd und Moskau. Die Zahl der Opfer des Genozids zwischen 1917 und 1991 beziffert Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn auf ca. 66 Millionen. Weltweit seien es 100 Millionen Menschen gewesen, die von kommunistischen Regimes

Massenmord von Anfang an

ausgelöscht wurden, schreibt Prof. Stéphane Courtois, nachzulesen in:

Stéphane Courtois, Nicolas Werth, Jean-Louis Panné, Andrezej Paczkowski, Karel Bartosek, Jean-Louis Margolin: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. Ein Kapitel zur Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR von Joachim Gauck und Ehrhart Neubert. Piper Verlag, München 1998, 966 Seiten, 32 Seiten Abbildungen, 68 DM.

Das Buch hat mit der Rückkehr der Geschichte zu tun, genauer: der Rückkehr einer verdrängten Vergangenheit. Vor der Jahrhundertaufgabe einer Aufarbeitung stehen auch die Forscher des russischen Geschichtsrevisionismus. Ihre Erkenntnis: Der Bolschewismus war von Anfang an ein Regime des Massenverbrechens.

Bestätigt wird diese Interpretation durch das Schwarzbuch des Kommunismus, erschienen erstmals 1997 in französischer Sprache, kurz darauf im Italienischen, und nun also als deutsche Übersetzung. Ein Werk, das neben Solschenizyns „Archipel GULag" zu den erschütterndsten Zeugnissen des 20. Jahrhunderts gezählt werden muß. Hundert Millionen, ermordet im Namen von Marx, Lenin, Trotzki, Stalin, Mao, Pol Pot. Pyramiden aus Blut, Tränen, Gebein.

Herausgeber und Mitautor Courtois sieht im Kommunismus das blutigste Mördersystem in der Geschichte der Menschheit, die grausamste Tyrannei, die je die Welt entstellt hat. Courtois weicht der hierzulande verketzerten Methode des Vergleichens zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus nicht aus, wenn er feststellt, der Tod eines ukrainischen Bauernkindes, das vom Stalinismus vorsätzlich dem Hunger überlassen worden sei, zähle genausoviel wie der Hungertod eines Kindes im Warschauer Ghetto. Die Kernthesen des Historikers Courtois lauten:

In der Sowjetunion und in den übrigen kommunistischen Regimes wurden rund 100 Millionen Menschen ermordet: erschossen, erhängt, verbrannt, vergast, durch Hunger und Sklavenarbeit zu Tode gemartert.

Die Kommunisten haben das Massenverbrechen zur Regierungsform gemacht.

Der Terror hatte schon mit Lenin begonnen. Jeder Versuch, zwischen einem angeblich humanen Kommunismus der Lenin-Epoche und einem grausamen, entstellten Kommunismus unter Stalin zu unterscheiden, gründet sich auf geschichtlichen Lügen.

Die von Lenin/Trotzki erprobten, von Stalin/Jagoda/Jeschow perfektionierten Methoden des Klassen- und Völker-Genozids gingen der Diktatur Hitlers voraus. Lenin hat 1917 die Macht ergriffen, Hitler 1933. Es ist einwandfrei dokumentiert, daß Lenin und Trotzki das System der Konzentrationslager erfunden haben. Ab 1920/21 wurden politische Gegner in diese Lager geschickt mit dem Ziel, sie dort durch Zwangsarbeit zu liquidieren.

Die westlichen Antifaschisten tragen unbezweifelbar Mitverantwortung, weil sie die unvergleichbaren Exzesse der Kommunisten zu vertuschen, zu verniedlichen oder gar zu entschuldigen versuchten.

(Eine Reinwaschung des verbrecherischen Kommunismus probte unlängst Prof. Claudio Magris, Germanist und Marxist aus Triest. In der Süddeutschen Zeitung vom 28. April 1998 behauptete Magris, der GULag-Staat sei von der „Idee der Gleichheit, der weltweiten Solidarität, der Befreiung aller Menschen" ausgegangen, daher verbiete sich ein Vergleich zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus.)

Stéphane Courtois und die Mitautoren sind nicht dem „rechten" oder konservativen Lager zuzuordnen – sie kommen von links. Linke Antikommunisten, sie gibt es demnach auch. Die Kriterien, an denen sich die „linken" Geister scheiden, sind die Einstellung zum kommunistischen Irrweg von Anfang an, die Verurteilung des „roten Holocaust" und die Bereitschaft zu einem Revisionismus ohne Wenn und Aber.

Courtois selbst begann seine akademische Karriere als Maoist, bevor er unter dem Einfluß der tschechischen Antistalinistin Anni Kriegel sein politisches Damaskus erlebte. Vom Saulus zum Paulus im Labyrinth der Ideologien. Als Verfasser mehrerer Bücher zum französischen Kommunismus und als Mitherausgeber der Fachzeitschrift Communisme und der Buchreihe „Archives du Communisme" hat sich der heute 50jährige einen Namen als Kommunismusexperte gemacht. Courtois ist Forschungsdirektor am staatlichen französischen Wissenschaftszentrum CNRS.

Den Lesern des *Ostpreußenblattes* ist Courtois kein Unbekannter. In einem aufsehenerregenden Interview, das Peter Fischer mit Pierre Campguilhem führte, bestätigte der Franzose 1996 die Echtheit der Geheimrede Stalins vom 19. August 1939.

In dieser Rede, gehalten vor Politbüro-Mitgliedern vier Tage vor der Unterzeichnung des sowjetisch-deutschen Nichtangriffspaktes, gab Stalin offen zu, daß er den Weltkrieg wollte, der Nichtangriffspakt diente ihm als Initialzündung. Stalin beabsichtigte die Vernichtung des polnischen Staates und seine territoriale Zersplitterung. Durch Krieg, Eroberung, Okkupation und Annexion sollte das Sowjetimperium nach Westen erweitert werden. Stalin strebte den gesamteuropäischen Krieg an, einen Erschöpfungskrieg, in dem sich die kapitalistischen Staaten zugrunde richten sollten. Auf den Trümmern des kapitalistischen Europa wollte er die Sowjetisierung mit militärischer Gewalt durchführen. Der Schlüsselbegriff „Sowjetisazija" taucht mehrmals in seiner Rede auf. Ohne Stalin hätte es demnach keine Ausweitung zum Zweiten Weltkrieg gegeben.

Der Massenterror als fundamental kennzeichnendes Element des marxistisch-leninistischen Kommunismus behielt seine Gültigkeit auch nach Stalins Hinscheiden am 5. März 1953. Das Todesjahr des Diktators war erfüllt von Massakern an den Wehrlosesten der sowjetischen Klassengesellschaft. Gefangene und Zwangsarbeiter, die Stacheldrahtsklaven fielen einem unvorstellbaren Vernichtungsrausch zum Opfer. Frauen,

Verbrechen als Regierungsform

Männer, Jugendliche, eingesperrt im Archipel GULag, wurden gnadenlos erschossen.

Das erste Blutbad geschah in den Bergwerkslagern von Norylsk in Nordsibirien. Mit Maxim-MGs feuerten MWD-Sonderkommandos am 1. Juli und am 4. August in die Reihe der Streikenden, unter den Augen von Polizeigenerälen, ZK-Mitgliedern, Staatsanwälten und Lagerdirektoren. Hunderte verreckten buchstäblich im Kugelhagel. Nach dem Einstellen des Feuers marschierten „Boxer" in die Lager. Spezialisten des Innenministeriums, die für den Terror ohne Schußwaffe ausgebildet waren. Sie schlugen mit Eisenstangen und bandagierten Fäusten auf die Verwundeten los.

Am 1. August standen die Streiklager im Kohlenrevier Workuta auf der Liquidationsliste. Regierungsabordnungen aus Moskau gaben den Feuerbefehl. Massengemetzel in der Tundra. Hunderte wurden von MGs und MPs niedergemäht. Verwundete verbluteten, Überlebende exekutierte man.

Ein Jahr später griff der organisierte, von Chruschtschow gebilligte Terror auf die Waldlager von Kirow über. Am 6. Januar 1954 massakrierte das MWD fast 300 Gefangene. Innerhalb von wenigen Minuten.

Zu den Kupferminenlagern von Kingir in der kasachischen Wüste kam der Massentod am 27. Juni 1954. Mit bloßen Fäusten wehrten sich die Gefangenen. Panzer walzten 600 singende Frauen nieder. Mütter mit Kleinkindern in den Armen. Wer aus den brennenden Baracken flüchtete, wurde mit Maschinengewehren niedergeschossen. Die das Gemetzel überlebten, erhielten den Genickschuß.

Der Terror sei von Anfang an ein Grundzug des Kommunismus gewesen, schreibt Courtois in seinem Vorwort. „Verabschieden wir uns von der Vorstellung, diese oder jene Geiselerschießung, dieses Massaker an aufständischen Arbeitern oder jene Hungersnot, der man zahllose Bauern zum Opfer fallen ließ, sei lediglich dem zufälligen Zusammentreffen unglücklicher Umstände zuzurechnen. Unser Ansatz geht über spezifische Themenkomplexe hinaus und untersucht die *verbrecherische* Dimension als eine, die für das gesamte kommunistische System *charakteristisch* war, solange es existierte ..."

Das Verbrechen hatte viele Gesichter. In der Erfindung immer neuer Methoden zeigten sich die Kommunisten als, zynisch formuliert, Weltmeister in der gesamten Menschheitsgeschichte. Zu „Hinrichtungen mit verschiedenen Mitteln" zählt Courtois Erschießen (Genickschuß oder Maschinengewehr), Erhängen, Ertränken, Prügeln, in bestimmten Fällen sogar Kampfgas und Gift, Vernichtung durch Hunger (Hungersnöte, die absichtlich hervorgerufen wurden) sowie durch Deportation (wobei der Tod auf Fußmärschen oder im Viehwaggon eintreten konnte). Schließlich die industriell betriebene „planwirtschaftliche" Zwangsarbeit, bei der die Menschen durch Erschöpfung, Krankheit, Seuchen, Hunger und Kälte dahingerafft wurden. Das ganze GULag-System habe als Todesfabriken bestanden, betont Courtois, angefüllt mit Todeskandidaten auf Abruf. Tod durch Arbeit. Jedes „Arbeitserziehungslager" war ein Vernichtungslager.

Fortsetzung folgt

Verlagswesen:

Wucherung

Das Verlagshaus Bertelsmann überwuchert mehr und mehr den deutschen Büchermarkt und befördert neben Holtzbrinck konsequent die Konzentration des hiesigen Verlagswesens in zwei Lagern. Nun hält das Imperium den in finanzielle Not geratenen Berlin Verlag in seinen Klauen, was die individuelle Kontur dieses Hauses hinter einer grauen Einheitsmaske verschwinden läßt. Zu Grabe getragen wurde damit das höchste Gut dieses noch jungen Verlages: seine Unabhängigkeit, die vor allem jungen deutschen Autoren zugute kam.

Gleichzeitig setzt Bertelsmann zu diesem Zuge eine zweite Schachfigur in Position: Der schon seit längerem von ihm einverleibte Siedler Verlag wird kurzerhand seiner Selbstständigkeit enthoben und verschwindet als Imprint im zugekauften Neuerwerb, einzig um dessen literarisches Programm durch politische Sachbücher zu ergänzen.

Angesichts solch holzfällerischen Geschäftsgebarens nimmt es kaum wunder, daß die großen Verlagskonzerne offenbar glauben, ein eigenes Profil entbehren zu können und ihnen damit das wichtigste Rüstzeug für den angemessenen Umgang mit guter Literatur abgeht. Obendrein werden die Bestände über den internationalen Markt ausgeweitet. Mittlerweile hat der Bertelsmann Konzern neben dem amerikanischen Verlag Doubleday nun auch das renommierte Random House unter seinen Fittichen. Die Buchpalette ist in ihrem Variantenreichtum bestens geeignet das dahinter stehende Monopol zu tarnen, das wohl längst als Wegbereiter für einen globalisierten Literaturmarkt in spe funktioniert. **Kerstin Patzelt**

Evangelische Kirche:

Die fehlgeschlagene „Gleichschaltung zur Reichskirche"

Vor 115 Jahren wurde der Theologe und später zeitweilige Reichsbischof Ludwig Müller geboren

Der Name des vor 115 Jahren am 23. Juni 1883 in Gütersloh geborenen evangelischen Theologen Ludwig Müller verbindet sich mit einer der dramatischen Perioden in der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands. Gemeint ist die Zeit des „Kirchenkampfes", die ihren Anfang mit der Ernennung Ludwig Müllers zum „Bevollmächtigten für die Angelegenheiten der evangelischen Kirche" durch Reichskanzler Hitler am 25. April 1933 nahm.

Unter Müller entbrannte die Auseinandersetzung um die Umbildung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes zur Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) in voller Schärfe. Als Reaktion darauf entstand im September 1933 zunächst der Pfarrernotbund, den der damals noch stark mit dem Nationalsozialismus sympathisierende Theologe Martin Niemöller gründete, der auf der ersten Bekenntnissynode der DEK Ende Mai 1934 in Barmen in die „Bekennende Kirche" mündete.

Der Streit innerhalb der evangelischen Kirche kreiste zum einen um die Person und die Rechtsstellung des Reichsbischofs. Dieses Amt bekleidete Ludwig Müller vom 27. September 1933 an für etwa zwei Jahre. Zum anderen stieß die Forderung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" (DC) auf erheblichen Widerstand, das „Führerprinzip" und den „Arierparagraphen" in die evangelische Kirche einzuführen. Der Gedanke des „Führerprinzips" leitete sich aus der Vorstellung ab, daß es eines kirchlichen Pendants zur Organisation des Staates bedürfe. Dieses Pendant sollte aus Sicht der DC der „Reichsbischof" sein, der das „Führerprinzip" als Organisator – und nicht als „Charismatiker" – in der evangelischen Kirche verwirklichen sollte.

Die innerkirchlichen Gegner dieser Kirchenreform argumentierten, daß nur Christus die Kirche leiten könne. Jeder sei Diener am Wort Gottes, unabhängig von seiner äußeren Position. Autoritäten gebe es nur als „Ereignis" – wie z. B. durch „Charismatiker" wie Luther oder Calvin. Dieses „Ereignis" mache sich selbst evident und könne daher nicht künstlich geschaffen werden. Der Schweizer Theologe Karl Barth, einer der exponiertesten Vertreter des innerkirchlichen Widerstandes, brachte die Kritik seiner Schrift „Theologische Existenz heute!" auf den Punkt: Eine Kirchenreform könne es nur von innen heraus im Gehorsam gegen das Wort Gottes geben. Eine falsche Kirchenreform, so Barth, sei daran zu erkennen, daß sie Aufregung und Haß hervorbringe. Dieser Hinweis galt insbesondere dem Anspruch der DC, mit einem „entjudeten" und „artgemäßen Evangelium" „volksmissionarisch" tätig zu werden. Das Bischofsamt, so Barth weiter, sei kein „Führeramt". Es könne dementsprechend nur einen Führer, der Jesus Christus heiße, geben. Auf die Kirchenleitung bezogen bedeute dies, daß die Kirche nur Diener am Worte Gottes gebrauchen könne.

Barth betonte zu einem späteren Zeitpunkt, daß der Kampf der Bekennenden Kirche in Deutschland „nicht dem Nationalsozialismus als solchem" galt. Der Kampf drehte sich vielmehr um die Frage, „ob die Kirche als solche auch in Zukunft Kirche" bleibe. Konkret meinte Barth damit die Frage, ob das Evangelium weiter nach Anweisung des Alten und Neuen Testamentes verkündigt werden kann oder ob die Kirche sich „gleichzuschalten" habe und „diese ihre Aufgabe mit der Verkündigung der neuen politischen Lehre zu kombinieren habe". Genau hier muß wohl das Kernproblem des Kirchenkampfes im Nationalsozialismus verortet werden.



Weihte 1934 SA-Fahnen in der Gustav-Adolf-Kirche zu Berlin-Charlottenburg: *Reichsbischof Ludwig Müller*

Die kirchenfremden und autoritären Maßnahmen (z. B. die Umgliederung der Preußischen Kirche in zehn „historische" Bistümer und die Absetzung des Großteiles der Generalsuperintendenten) ließ den Widerstand gegen Reichsbischof Müller immer heftiger werden. Der Versuch Müllers, die Landeskirchen unter massivem Druck zur Übergabe ihrer gesetzgebenden Gewalt an die DEK zu zwingen, um eine einheitliche Reichskirche zu erzwingen, scheiterte am Widerstand Bayerns und Baden-Württembergs und führte in der Folge auf der zweiten Bekenntnissynode in Berlin-Dahlem im Oktober 1934 dazu, daß das kirchliche Notrecht für die gesamte DEK proklamiert wurde.

Damit war der Versuch Müllers, eine einheitliche Reichskirche zu schaffen, faktisch gescheitert. Als Reaktion darauf wurde am 16. Juli 1935 H. Kerrl als „Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten" eingesetzt, um als eine Art „Treuhänder" die Einheit der DEK zu sichern. Kerrl gelang es, Reichsbischof Müller und die deutschchristlichen Bischöfe zum Verzicht auf ihre Ämter zu bewegen.

Damit war zwar zunächst der Versuch der „Gleichschaltung" abgewendet, nicht aber der Versuch der Nationalsozialisten, auf die evangelische Kirche Einfluß zu nehmen. Die dadurch angestoßene theologische Neubesinnung führte noch während des Krieges dazu, die Neuordnung der evangelischen Kirche in die Wege zu leiten. Tragisch endete das Leben des vorübergehenden Reichsbischofes Ludwig Müller, der kurz nach dem Krieg Selbstmord verübte. **Stefan Gellner**

Gedanken zur Zeit:

Weder Reue noch Trauerarbeit

Anhänger des Kommunismus ignorieren Horrorbilanz / Von Wilfried Böhm



Es ist nicht einmal ein Jahrzehnt vergangen, seit der Kommunismus wirtschaftlich, politisch und ideologisch zusammenbrach, nachdem er seine fürchterliche Blutspur durch die ganze Welt gezogen hatte. Seine über 100 Millionen Opfer addieren sich mit denen des Nationalsozialismus zur schrecklichen Horrorbilanz dieses Jahrhunderts.

Dennoch zeigt die deutsche Sektion dieser Weltbewegung, die in diesem Jahrhundert unter den Bezeichnungen KPD, SED und PDS auftrat bzw. auftritt, weder Reue noch die Bereitschaft zu echter Trauerarbeit, sondern produziert sich in kaltschnäuziger Gysi-Manier. Sie phantasiert vom angeblich „humanistischen" Anliegen des Kommunismus so, als würde dieses Mord und Totschlag rechtfertigen. Geschickt bedienen sich die Kommunisten des „antifaschistischen Kampfes", benutzen den demokratischen Parlamentarismus, „tolerieren" Regierungen wie in Rom und Magdeburg oder gehören ihnen an, wie in Paris.

Die willigen Kollaborateure des Kommunismus in Deutschland sollten sich die Frage stellen, was wohl geschehen wäre, wenn statt des Zusammenbruchs der realsozialistischen Herrschaft in der DDR sich dieses System bei anderer weltpolitischer Entwicklung ganz Deutschlands bemächtigt hätte, was zweifellos das Ziel der kommunistischen Weltbewegung war.

Zweifellos wären Mauer, Stacheldraht, Minen, Metallgitterzäune und Hundelaufanlagen von der Zonengrenze von Lübeck bis Hof an die neue „Staatsgrenze West" zum kapitalistischen Ausland verlegt worden, und zwar unter Einsatz von Hunderttausenden Zwangsarbeitern aus den Internierungs- und Umerziehungslagern aus ganz Deutschland. Nach den wohlprobierten Rezepten des Klassenkampfes wären Verhaftungen, Deportationen, „spurloses Verschwinden", Abschaffung des Privateigentums und die Etablierung „Volkseigener Betriebe" von Hamburg über Remscheid bis München zur sozialistischen Lebensqualität geworden – wobei diese Städte sich mit neuen Namen wie „Ernst-Thälmann-Stadt", „Max-Reimann-Stadt" und „Kurt-Eisner-Stadt" hätten schmücken dürfen. Wahrscheinlich hätten die verschwundenen Offiziere der Bundeswehr das Schicksal der polnischen Offiziere von Katyn geteilt, jedenfalls hätte die Sowjetunion in brüderlicher Hilfe die Weiten Sibiriens und ihren Gulag bereitwillig zur Lösung der Klassenfrage bereitgestellt. Über dem ganzen Land läge das dichte Netz der Staatssicherheit, das gigantische Bespitzelung und Unterdrückung gewährleistet hätte.

Selbstverständlich gälte bei den antifaschistisch-demokratischen Wahlen zur gesamtdeutschen Volkskammer die Benutzung der Wahlkabine als „imperialistisches Heimlichtun und eine Unterstützung der Feinde des Sozialismus", so wie es in der guten alten DDR schon immer der Fall war.

Die „alten" bundesrepublikanischen Medien, die so gerne Gysi und Genossen breiten Raum gewährten und den „antifaschistischen Kampf" zu ihrer ureigensten Sache gemacht hatten, würden endgültig sozialistisch gleichgeschaltet und hätten einheitlich zu titeln: „Der sozialistische Mensch macht kühnste Träume wahr."

Daß diese Träume nicht wahr wurden, sondern Freiheit statt Sozialismus in ganz Deutschland Einzug hielt, war nicht das Ergebnis besserer Einsicht oder friedfertiger Gesinnung der Kommunisten, sondern allein das Ergebnis der deutschen Bereitschaft, die Freiheit des Westens gemeinsam zu verteidigen und damit die Hoffnung auf Freiheit im Osten zu erhalten.

Wer diese Erfahrungen mit dem real erlebten Sozialismus samt seinem willigen Personal auf die Perspektive der Demokratie in Deutschland und Europa überträgt, müßte – so ihm Verstand gegeben ist – von jeder Faszination des Kommunismus und der Kollaboration mit ihm für immer befreit sein.

Buchpräsentation:

Darf man von Sowjet-Morden reden?

Courtois' Rundreise offenbart erschütterndes Unwissen

Die Reaktionen auf das Buch von Courtois dauern an: Sie reichen vom Lob bis hin zur Beschimpfung „Fälscher". Die „Münchner Abendzeitung" spricht höhnisch vom „Feuereifer eines Konvertiten", während die „Süddeutsche Zeitung" ihn als ein „Füchslein im Schafspelz" einstuft. Während in Hamburg noch gestritten werden konnte (wir berichteten), stand in Berlin anders: Unter den 900 Besuchern wollten einige 1968 aufführen. Mit Trillerpfeifen und Sprechchören wollte man Courtois mundtot machen. Losungen wie „Es lebe der Kommunismus" sorgten für scheinrevolutionäre Stimmung.

Stasi-Behördenchef Joachim Gauck: „Ich bin glücklich, daß ich das noch mal erlebe. Ich dachte, das gibt es nicht mehr." Er heizte die Stimmung im Saal weiter an, denn er bezeichnete die Störer als „Söhne und Töchter der Besserverdienenden aus dem Westen". In der Sache selbst ging es eigentlich kaum um die Geschichte des kommunistischen Terrors: ob man denn überhaupt von den sowjetischen Massenmorden sprechen dürfe. Wenn ja, dann müsse man dies mit den Taten der Nazis vergleichen, die dann ja besser abschneiden würden.

Genau in diese Richtung argumentierte auch der Forscher Wolfgang Wippermann von der Universität Berlin. Er behauptete, daß für den Nationalsozialismus Folter und Massenmord „konstitutive" Bestandteile seien, für den Kommunismus hingegen nicht. Zwar habe es auch im Stalinismus Terror und Massenmorde gegeben, diese seien aber nur Entgleisungen. Wie reagiert aber die sogenannte linke Klientel in Berlin 1998 auf das Schwarzbuch? Sie will keine Fehler eingestehen, sondern behauptet, daß ihre Positionen in wesentlichen Teilen richtig waren.

Ansprechender verliefen die Diskussionen in München und Dresden. Dort drehte sich alles um die Vergleichbarkeit von Rassen- und Klassengenozid. In München wagte sich Courtois auf ein Terrain vor, daß normalerweise in Deutschland zum politischen Exitus führt. Er argumentierte, daß die Nazis ihren Genozid im verborgenen vollstreckten, die Kommunisten aber öffentlich. Der Franzose Courtois bezieht sich dabei auf Heinrich Himmler, der in seiner Rede 1943 in Posen gesagt haben soll, daß das deutsche Volk den Holocaust an den Juden nicht verstünde, folglich müsse man ihn geheimhalten. Der Hungertod der Kulaken in der Ukraine in den dreißiger Jahren sei nicht nur öffentlich gewesen, er sei sogar von Teilen der Bevölkerung mitgetragen worden.

Für die Vertriebenen ist zu ergänzen, daß die mit der Deportation einhergehenden Massenmorde – beispielsweise in Brünn oder in Oberschlesien – nicht nur öffentlich geschahen, sondern auch noch unter starker Beteiligung der polnischen und tschechischen Zivilisten. **Joachim Nettelbeck**

In Kürze

Weiterhin Unterstützung

Bundesinnenminister Manfred Kanther hat in einem Gespräch mit der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, jetzt zugesichert, daß die Bundesregierung die Förderung für die Vertriebenen und ihre Verbände, die Aussiedler sowie die in ihrer Heimat verbliebenen deutschen Volksgruppen fortsetzen wird. Dabei soll ein Schwerpunkt bei der Unterstützung der Eingliederung junger Spätaussiedler gesetzt werden.

Weniger Straftaten

Die Kriminalität ist in der Bundesrepublik Deutschland 1997 im Vergleich zum Vorjahr leicht zurückgegangen. Die Zahl der Gewaltverbrecher stieg allerdings. Mehr als die Hälfte der Gewaltkriminalität entfiel auf schwere Körperverletzung. Das geht aus der aktuellen polizeilichen Kriminalstatistik hervor. Bei jeder zweiten Straftat handelte es sich um Diebstahl, wobei die Zahl der Wohnungseinbrüche um sieben Prozent zurückging. Von den 6,6 Millionen Straftaten konnte die Polizei 3,3 Millionen aufklären.

Mahnmahl gefordert

Der Berliner Landesverband des Bundes Freier Bürger hat auf seinem Landesparteitag jetzt einen Antrag beschlossen, der die Errichtung eines zentralen Mahnmales in Berlin in unmittelbarer Nähe des Reichstagsgebäudes zum Gedenken an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkrieges fordert. Wie es in dem Beschluß heißt, müsse die Inschrift des Denkmals auch die Leistung der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau Deutschlands herbvorheben.

Zu optimistisch

Für den derzeit im Finanzministerium erarbeiteten Bundeshaushalt 1999 wurde die Zunahme der Steuereinnahmen mit 5,8 Prozent zu optimistisch veranschlagt. Die deutschen Forschungsinstitute kamen in ihrem jüngsten Gemeinschaftsgutachten auf ein Steuerplus von nur 4,5 Prozent.

Tschechei:

Eigentlicher Wahlsieger heißt Klaus

Eingeweihte in Prag setzen bereits jetzt auf Neuwahlen im nächsten Jahr

Die vorgezogenen Parlamentswahlen in der Tschechei, die am 19. und 20. Juni stattfanden, brachten gleich mehrere Überraschungen. Sie bestätigten auch, daß der „Ostwähler" unberechenbar ist und die Prognosen der Meinungsforscher unzuverlässig sind. Eines hat sich aber bestätigt – die Bildung einer dauerhaften Regierungskoalition wird äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich sein.

Nominelle Sieger sind die Sozialdemokraten. Mit ihren 32,3 Prozent sind sie die stärkste Partei geworden. Verglichen zu 1996 haben sie um 8 Prozent zugelegt. Trotzdem werden sie große Probleme haben, den Sieg umzusetzen. Als Koalitionspartner bietet sich nur die katholische Volkspartei an, aber das reicht zur Mehrheit nicht.

Auch nach der Abstimmung scheint nur brüchige Koalition denkbar

Mit den Kommunisten, die ihre 11 Prozent behaupteten, wollen die Sozialdemokraten nicht zusammenarbeiten, erstens entstünde auf diese Weise keine Mehrheit, zweitens sind Teile der Partei dagegen. Insgesamt erzielte das linke Lager 98 Sitze im Prager Parlament, zwei weniger als die Hälfte.

Der eigentliche Sieger heißt Václav Klaus. Seine Bürgerlich-demokratische Partei bekam fast genauso viel wie vor zwei Jahren, 27,7 Prozent. Totgesagte leben länge. Noch im Februar weigerten sich manche Politiker, ihm die Hand zu reichen. Jetzt müssen sie zusehen, wie er triumphierend zurückkehrt. Besonders die Herren Lux und Ruml – die Führer der Parteien, die gemeinsam mit Präsident Havel die Regierungskrise vom vergangenen Herbst inszenierten, sahen am Wahlabend enttäuscht aus. Jetzt müssen sie sich entscheiden, entweder mit Klaus oder nach links. Das Geheimnis des Erfolges der Bürgerlich-demokratischen Partei ist vielschichtig. Gleich nach dem Abgang in die Opposition verwandelte sich Václav Klaus in einen unermüdlichen Wahlkämpfer. Es gelang ihm, seine nun von den internen Kritikern befreite Partei zu mobilisieren. Er besuchte fast jede größere Stadt und schürte geschickt die Angst vor der linken Gefahr. Noch drei Tage vor der Wahl ließ er Plakate anbringen, die in der Form einer Mobilmachungserklärung zur Verteidigung der Freiheit aufriefen. Die katholische Volkspartei erhielt 9 Prozent und konnte ihr Ergebnis von 1996 leicht verbessern. Die von der Bürgerlich-demokratischen Partei abgespaltene Fraktion Union der Freiheit erhielt auf Anhieb 8,6 Prozent, allerdings viel weniger, als die Abweichler Ruml und Pilip gehofft haben. Auch für sie ist der Erfolg von Klaus eine bittere Pille.

Die größte Überraschung war das Scheitern der Vereinigung für die Republik. Statt der erwarteten 8 Prozent erhielt diese oft als extremistisch bezeichnete Partei nur 3,9 Prozent. Das reicht zwar für die Erstattung der Wahlkampfkosten, nicht aber für den Wiedereinzug in das Prager Parlament. Diese Partei profilierte sich in der Vergangenheit als offen antideutsch. Das zweite große Thema waren für sie die Zigeuner. Sie wird oft fälschlicherweise als rechtsextremistisch bzw. faschistisch bezeichnet. Das entspricht weder ihrem Programm noch dem Abstimmungsverhalten im Parlament noch dem Wählerstamm, denn danach handelt es sich eher um eine linke Partei, die den verdrossenen Wähler anspricht. Die extrem chauvinistische Phraseologie dient nur der äußeren Unterscheidung von anderen Parteien. Diese Partei und ihr Führer Dr. Sládek sind deswegen gescheitert, weil ihre Wähler entweder nicht zur Wahl gingen (Wahlbeteiligung 74 Prozent, um 6 Prozent weniger als 1996) oder die Sozialdemokraten gewählt haben.

Die Regierungsbildung wird sehr kompliziert sein. Das Fehlen der Republikaner, die mit allen im Streit lagen, aber im Zweifelsfalle mit den Kommunisten gemeinsam abstimmten, wird paradoxerweise verursachen, daß andere Parteien angesichts der fehlenden Gefahr, von den Kommunisten und Republikanern überstimmt zu werden, viel mehr untereinander streiten werden. Gleich, ob der künftige Ministerpräsident Zeman oder Klaus heißen wird, gelingt es ihm nur, eine brüchige Koalition zu schmieden. Neuwahlen in ein oder zwei Jahren sind wahrscheinlich.

Ü. P.

Wie ANDERE es sehen:



Bleibende Bedrohung

Zeichnung aus „Die Welt"

Zitate · Zitate

„Das Ansehen und Vertrauen der politischen Klasse in Deutschland ist so gering wie nie seit dem Ende des Krieges. Immer mehr breitet sich in der Wählerschaft das Gefühl aus, die politischen Parteien seien nur noch Interessenorganisation von Berufspolitikern, denen es darum geht, Macht zu gewinnen, zu verteidigen und zu halten. Es geht offensichtlich nicht mehr in erster Linie um die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten, um die Verantwortung um den Staat und damit den Garanten für Freiheit und Menschenwürde. Angesichts der wachsenden Widersprüche wird das Vertrauen der Menschen in die Kraft der politischen Klasse weiter abnehmen."

Heinz Ruhnau
Staatssekretär a. D. und Mitglied der SPD, in der „Welt am Sonntag" am 31. Mai 1998

*

„Ein Beispiel ist die Auswertung amerikanischer Umfragen über die Reaktion der Deutschen auf das NS-Regime. Die Befunde, daß zunächst viele Deutsche die Verhältnisse nach 1933 positiv beurteilen, konnten Zeitgenossen als Bestätigung dienen, wie stark die NS-Ideologie nachwirkte. Diese Deutung ist irrig. Dies sind die Antworten auf die Frage: Wenn sie die Wahl hätten zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus, was würden Sie bevorzugen? (November 1945) Kommunismus 35 Prozent, Nationalsozialismus 19 Prozent; keines von beiden 22 Prozent, weiß nicht 24 Prozent; die unter Sozialismus-Freunden üblichen Auffassungen, der Antikommunismus in Deutschland sei ein Legat des NS-Staates, ist schlicht falsch: Der Antikommunismus ist eine Reaktion auf den real existierenden Kommunismus. Ein Jahr später war der Anteil derjenigen, die ein kommunistisches Regime befürworteten, von 35 Prozent auf acht Prozent gefallen."

Erwin K. Scheuch
Deutscher Soziologe, über ahistorische Soziologie

*

„Die Abwertung Andersdenkender als „populistisch" (gleich volksfreundlich!) ist ja im politischen Alltag der Demokratie (gleich Volksherrschaft!) zwar widersinnig, aber allgemein üblich."

*

„Aber die Falschmünzer der Sprache warnen, unter Heimat nur ja nicht Boden oder gar Blut zu verstehen. Sie möchten das Wort „dynamisch interpretieren, um das mit Ausgrenzung anderer verbundene Heimatgefühl zu verdrängen". Heimat wäre dann eben das schaukelnde Boot, in das der Zufall verschiedene Leute hat einsteigen lassen, ohne Bindung an das Gemeinsame und Vertraute. Die Sprachpiraten berauben uns des wahren Begriffes und überlassen uns wie zum Hohn die wertlose Schale der mißbrauchten Vokabel."

Walter Marinovic
Ehemaliger Bundesobmann des parteiunabhängigen „Verbandes der Professoren Österreichs" in „Diktatur des Häßlichen"

*

„Es ist leichter, eine Lüge zu glauben, die man hundertmal hört, als eine Wahrheit, die man noch nie gehört hat."

Robert S. Lynd
US-Soziologe

„Neue Rechte" im neuen Gewand

Frankreichs Ex-Verteidigungsminister Charles Millon als Trommler / Von Pierre Campguilhem

Ex-Verteidigungsminister Charles Millon, der Mitglied der liberalkonservativen Regierung Juppé war, macht gegenwärtig in Frankreich wieder von sich reden: Seitdem er von der freiheitlichen „Union pour la Démocratie Française" (UDF) ausgeschlossen wurde, weil er die Stimmen der Front National zu seiner Wiederwahl als Präsident der Region Rhône-Alpes angenommen hatte, hat dieser eigentlich erfahrene Politiker eine neue Partei auf die Beine gestellt, die sich einfach „Die Rechte" nennt.

Nach Angaben von „Libération", einer linken Tageszeitung, die sich stets scharf gegen jede Zusammenarbeit zwischen den Konservativen und der Front National äußert, seien achtzehntausend Briefe (davon zwei Drittel aus Rhône-Alpes) bei Millon eingetroffen. Die Enttäuschten der neogaullistischen „Rassenemblement pour la République" (RPR) seien die eifrigsten Unterstützer der Initiative Millons. Für französische Verhältnisse ist es schon erstaunlich, daß eine neue Partei sich ausdrücklich als rechtsgerichtet ausgibt.

In der Tat hat die Aktivität der Rechten unter den beiden Amtsperioden Mitterrands nach dem Motto, es könne jeder Franzose in Frankreich eine rechte Gesinnung haben, als akzeptabel gegolten, auch wenn manche sich schämten, dies öffentlich zu bekennen. Der Gaullismus durch seine plebiszitäre Demokratie hatte viel dafür getan, daß die linken Franzosen viel

Hat Giscard d'Estaing die rechten Ideen der UDF eingeblasen?

auf die Linke pochten und die Rechtsdenkenden sich deswegen weigerten, ihre politische Farbe anzugeben. Doch die Zeiten, so Millons Hoffnung, haben sich geändert. Seit der Inkraftsetzung des Vertrags von Maastricht und der Annahme des Euro ist in Paris erneut das Problem der Gesetzgebung über die Einwanderung das meist umstrittene der Pariser Kommentatoren. Die RPR zeigt sich hier sehr gespalten. Ex-Premierminister Balladur machte mit seinem Vorschlag, einen unabhängigen Ausschuß einzuberufen, an welchem die Front National beteiligt wäre und der über das Problem der Nationalpräferenz debattieren würde, große Schlagzeilen.

RPR-Chef Seguin wehrte sich gegen diese Pläne; gut informierte politische Beobachter sind allerdings der Ansicht, Ex-Staatsoberhaupt Giscard d'Estaing wäre der Stifter der Ideen für Millon und vielleicht auch Balladurs gewesen. Angesichts der Krise, die die Opposition zur Regierung Jospins überwinden muß, ist derzeit in Frankreich alles möglich.

Eine andere Tatsache, die den Willen Millons, die rechten Wähler auf Kosten der RPR und des konservativen Flügels der Front National wieder zu erobern, beflügelt, ist das Lebensalter von Le Pen. Nach Ansicht der Politikstrategen sollte jetzt Bruno Mégret, ein Abtrünniger der RPR, allmählich Le Pen (Jahrgang 1928) an der Spitze der Front National ersetzen, was die Kontakte zwischen der FN und den Bürgerlichen zweifelsohne erleichtern könnte. Die meisten der Wähler der Front National seien von den traditionellen Parteien enttäuschte Bürger. Ob Millon mit seiner Bewegung, die er „demokratisch, girondistisch und europäisch" profilieren will, tatsächlich den Einfluß der Front National absenken lassen kann, bleibt fraglich.

In einem Interview mit einem Privatsender, dessen Chefredakteurin die Frau des sozialistischen Wirtschafts- und Finanzministers Strauss-Kahn ist, schätzte Mégret den erwünschten Stimmenanteil der FN auf 20 Prozent, der mit einem einkalkulierten Anteil von 10 Prozent für Millon erlauben würde, die parlamentarische Mehrheit zu kippen. Für den zielstrebigen Mégret, der sich vorsichtiger als sein Chef Le Pen äußert, würde so eine Beteiligung an einer Regierung früher als erwartet stattfinden. Millon, der freilich eher als ein Regionalpolitiker gilt, sagte unlängst gegenüber dem Volksblatt „Le Parisien", er wünsche eine französische Rechte, wie sie in Deutschland die CDU/CSU darstelle.

Kunst sollte sich frei entwickeln

Berliner Goethe-Bund zog gegen die Zensur der „Lex Heinze" zu Felde

Von MAXIMILIAN RANKL (TEIL II)

Im Kampf gegen die „Lex Heinze" übten Gelehrte, Künstler und Literaten um die Jahrhundertwende den Schulterschluß im Goethe-Bund. Allen voran der ostpreußische Dichter Hermann Sudermann. Ziel war es, ein Gesetz zu Fall zu bringen, das, obwohl es seinem Ursprung nach lediglich zur Bekämpfung von Prostitution und Zuhälterei gedacht war, als Mittel gegen unliebsame Strömungen auch in Kunst und Literatur eingesetzt wurde.

Die Heftigkeit, mit der Künstler, Literaten und breite Kreise der Intelligenz auf die Zumutung reagierten, daß in dem Theater-Paragraphen der „Lex Heinze" Zuhälterei, Kuppelei und Prostitution mit Kunst und Theater verknüpft wurden, ist verständlich. Daß einer solchen außerparlamentarischen Opposition letztlich Erfolg beschieden war, wirft aber auch ein Licht auf Möglichkeiten der Durchsetzung liberaler Tendenzen „von unten" in dem gerne etwas klischeehaft als Untertanenstaat verteufelten Wilhelminischen Kaiserreich. Das widerlegt nicht meine These von einer besonders krassen Divergenz zwischen Macht und Geist zu jener Zeit – die Auseinandersetzung um die „Lex Heinze" und die von rechts und vom Zentrum vorgetragenen Argumente bestätigen diese im Gegenteil. Aber die „Macht" war eben nicht (mehr) absolut, der Staat eben (noch) kein totalitärer.

In der sich formierenden außerparlamentarischen Opposition spielt nun einer der Hauptbetroffenen eine führende Rolle, Hermann Sudermann. Sudermanns letzte Schwierigkeiten mit der Zensur lagen gerade zwei Jahre zurück: Sein Drama „Johannes" mit dem typischen Jahrhundertwende-Stoff der Salome war 1898 verboten worden; außerdem zeugten gerade Sudermanns Dramen von einem dezidierten Realismus des Menschenbildes mit ausgeprägt moralischem Relativismus – ohne übrigens in die Elendsschilderung des eigentlichen Naturalismus zu verfallen. Sudermann wäre also vom Theaterparagraphen der „Lex Heinze" hochgradig betroffen gewesen. Andererseits war er natürlich, insbesondere seit seinem Welterfolg „Heimat", inzwischen zu einer unübersehbaren Instanz des deutschen Kulturlebens geworden.

So beschlossen am 6. März 1900 in der Privatwohnung Sudermanns in Berlin, Tauentzienstraße 13, Hermann Sudermann und seine Freunde, der Bildhauer und Maler Gustav Eberlein, der Redakteur Friedrich Dernburg und der Schauspieler Hermann Nissen eine Protestversammlung zu organisieren sowie eine Resolution gegen die „Lex Heinze" zu verfassen. Außerdem wollte man „eine an Autoritäten in ganz Deutschland zu versendende Notabelnerklärung abfassen"...

Nachdem die für den 9. März geplante Protestversammlung in der Philharmonie wegen Massenandrangs nicht stattfinden konnte, beschloß man, eine Deputation zu bilden, die beim Reichskanzler vorstellig werden sollte. Die fünfköpfige Deputation, zu der auch Hermann Sudermann gehörte, wurde am 12. März von Reichskanzler Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst und Nieberding, dem Chef des Reichsjustizamtes, empfangen. Bei dieser Unterredung konzedierte der Reichskanzler, der Theaterparagraph sei in der Tat nicht akzeptabel. Am 15. März erfolgte in Berlin – nach dem Vorbild in München – die Begründung eines „Goethe-Bundes". Zweck des Vereins war nach Paragraph 2 seiner Satzung die Abwehr aller Angriffe gegen die freie Entwicklung des künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens, insbesondere durch Gewährung von Rechtsschutz". Sudermann wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt.

In seiner Agitation gegen die „Lex Heinze" war der Goethe-Bund außerordentlich erfolgreich. Mit der „Notabelnerklärung" solidarisierten sich mehr als 150 Künstler, Kaufleute, Politiker und Gelehrte. Darunter der schon erwähnte Otto Brahm, Ludwig Fulda, Otto Erich Hartleben, Gerhart Hauptmann, Otto Neumann-Hofer, Ernst von Wildenbruch, Friedrich Spielhagen, Wilhelm Raabe, Max Slevogt, Adolph von Menzel, sogar der greise Theodor Mommsen.

Kopf und Seele der Protestbewegung aber war Hermann Sudermann. Über seinen Auftritt als Redner am 7. April 1900 in München bei einer Protestversammlung des Goethe-Bundes schrieben die „Münchener Neuesten Nachrichten":

„Nichts ist dem Beifall zu vergleichen, der sich erhob, als Sudermann nun zu dem Rednerpulte ging. Unaufhörlich ertönten Bravo- und Hochrufe [...]" Sudermann schloß seinen Vortrag mit den Worten Ulrich von Huttens: „Die Künste und die Wissenschaften blühen. Es ist eine Lust zu leben."

Über die Wirkung seiner Rede berichtet Sudermann selbst in einem Brief an seine Frau vom 8. April 1900: „[...] zum Schluß gab es einen Jubel, der erlebt sein muß, um ihn für möglich zu halten. Minutenlang währte das Getöse – immer neue Hochs wurden ausgebracht. Ich kam mir vor wie unter Besessenen. [...] Kurz: noch nie in meinem Leben bin ich in ähnlicher Weise bejubelt und gefeiert worden."

Dieser eindrucksvolle Erfolg des Goethe-Bundes bei der Organisation der außerparlamentarischen Opposition ermutigte die Abgeordneten der Liberalen und der Sozialdemokratie bei der dritten Lesung zu einer im Reichstag bis dahin beispiellosen Obstruktion. Sie verhinderte – obgleich in der Minderheit – mit allen Möglichkeiten der Geschäftsordnung die Durchführung einer gültigen Abstimmung und benutzte diese Verzögerungstaktik (u. a. mit einer Flut weiterer Anträge, ausufernder Reden bis hin zum Auszug aus dem Reichstag) bis in den Mai hinein. Am 22. Mai lenkte schließlich das Zentrum ein, indem es eine Neufassung der „Lex Heinze" einbrachte, in der die allgemeinen Strafandrohungen gegen bildende Kunst, Literatur und Theater nicht mehr enthalten waren. Diese Fassung wurde – gegen die Stimmen der Sozialdemokraten – angenommen.

Am selben Tag noch feierte der Goethe-Bund seinen Sieg im Zirkus Schumann. Hermann Sudermann eröffnete die Versammlung mit den Worten: „Den Linksparteien ist vor allem zu danken [...] durch das in Deutschland noch nie erprobte Mittel der Obstruktion um des heiligen Rechtes willen" die „Lex Heinze" zu Fall gebracht zu haben.

Übrigens waren wie in München und Berlin nach und nach auch in anderen Städten – in Bremen, Breslau, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Kiel, Mainz, Stuttgart und Königsberg i. Pr. Goethe-Bünde entstanden, die sich im November 1900 auf einem Delegiertentag in Weimar zu einem das ganze Deutsche Reich umfassenden Verband zusammenschlossen.



Von militärischer Seite gedrillt auf Jugendstil: *Die bedrängte Kunst um die Jahrhundertwende aus der Sicht des Karikaturisten Paul Rieth*
Zeitgenössische Abbildung von 1902

Politisch trat der Goethe-Bund allerdings kaum mehr in Erscheinung. Sudermanns Interesse richtete sich vielmehr darauf, aus dem Bund ein Instrument wissenschaftlich-weltanschaulicher Volksbildung zu machen. Über seine Tendenz äußerte Sudermann:

„Dem christlichen Prinzip der Fleischabtötung stellen wir jenes Ideal der ‚Gesundsinnigkeit' gegenüber, das die Edelsten der Griechenwelt regierte und das allein den Ausgleich zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit zu geben vermag, der in Goethe eine vollendete Verkörperung erfuhr."

Zwei Dinge sind es, die hier in der Geschichte „Lex Heinze" und des letztlich erfolgreichen Kampfes dagegen recht deutlich werden.

Zum einen war der Wilhelminische Staat bei aller Neigung zu Obrigkeitsdenken, Intoleranz und Borniertheit der Machtausübenden seiner Struktur nach doch *so* demokratisch, daß sogar eine außerparlamentarische Opposition Aussicht auf Erfolg haben konnte. Diese außerparlamentarische Opposition war andererseits eine „systemimmanente" Opposition, wenn man so will. Denn einem Mann wie Sudermann oder anderen Vertretern von Kunst und Geist lag kaum etwas ferner, als der Umsturz des Systems. Im Grunde forderten sie nur seine Modernisierung, eine geistige Reform, eine Liberalisierung, keinen grundlegenden Wandel: Harmonie von Sittlichkeit und Sinnlichkeit, die Edelsten der Griechenwelt, Goethe – das waren nach wie vor die Ideale, wenngleich ein neu interpretierter, ein entstaubter Goethe sozusagen und eine durch die Brille Nietzsches gesehene Antike gemeint waren.

Ein radikaler Bruch erfolgte ja erst gegen Ende des hier beschriebenen Zeitraumes – im künstlerischen und schriftstellerischen Bereich durch den Expressionismus (in seinen ersten Erscheinungsformen um 1910 herum); dann in voller Vehemenz aber durch den Ersten Weltkrieg, der ja – in politischer Hinsicht – auch zum endgültigen Sturz des monarchischen Systems führte. *Schluß*

(Quellen: u. a. Arno Panzer: Hermann Sudermann – eine politische Biographie. Peter Mast: Künstlerische und wissenschaftliche Freiheit im Deutschen Reich 1890–1901: Umsturzvorlage und Lex Heinze sowie die Fälle Arons und Spahn im Schnittpunkt der Interessen von Besitzbürgertum, Katholizismus und Staat)

Mythos vom Heldentod kritisiert

Vor 100 Jahren wurde der deutsche Schriftsteller Erich Maria Remarque geboren

Wir liegen neun Kilometer hinter der Front. Gestern wurden wir abgelöst. Jetzt haben wir den Magen voll weißer Bohnen und Rindfleisch und sind satt und zufrieden." – Mit diesen Sätzen beginnt ein Buch des deutschen Schriftstellers Erich Maria Remarque, das seinen Autor weltberühmt machte: „Im Westen nichts Neues". Am 22. Juni wäre er 100 Jahre alt geworden.

Der junge Veteran des Ersten Weltkriegs verbrachte zunächst einige Jahre in wechselnden Arbeitsstellen. Wie viele Kriegsheimkehrer hatte er Probleme im Zivilleben. In nur sechs Wochen schrieb sich Remarque 1927 den Alptraum von der Seele. Mit seinem Buch „Im Westen nichts Neues" schilderte er aus seiner Sicht den mörderischen Alltag in den Schützengräben und kritisierte den Mythos vom Heldentod: „Man soll die ganze Welt an diesem Bette vorbeiführen und sagen: Das ist Franz Kemmerich, neunzehneinhalb Jahre alt, er will nicht sterben. Laßt ihn nicht sterben!" Doch am Ende sind alle 20 jungen Männer aus jener Klasse tot, die als Kriegsfreiwillige in den Kampf gezogen waren. Als Letzter stirbt der Erzähler Paul Bäumer, wenige Tage vor Kriegsende. „Er fiel im Oktober 1918, an einem Tag, der so ruhig und still war an der ganzen Front, daß der Heeresbericht sich nur auf den Satz beschränkte, im Westen sei nichts Neues zu melden."

Das Buch erschien 1929. Die Resonanz war ungeheuer. An manchen Tagen wurden bis zu 20 000 Exemplare verkauft. Acht Druckereien produzierten auf Hochtouren. Nach einem Jahr betrug die deutsche Auflage eine Million. Erste Übersetzungen erschienen. Soldaten aus aller Welt dankten dem jungen Autor für seine ungeschminkte Darstellung der Kriegswirklichkeit.

Doch Remarque schuf sich auch Feinde. „Im Westen nichts Neues" wurde von vielen politischen Gruppierungen, darunter den Nationalsozialisten, bekämpft, die ihre Fronterlebnisse weit eher in Ernst Jürgens Werk „In Stahlgewittern" repräsentiert sahen. Vor allem die Rechtsparteien liefen Sturm gegen das Buch und den gleichnamigen Film. Bei der Uraufführung 1930 in Berlin inszenierte die NSDAP Krawalle. Die Behörden sprachen von einer „Gefährdung des deutschen Ansehens" und verboten den Film. 1933 verbrannten die Nationalsozialisten das Buch wegen „literarischen Verrats am Soldaten des Weltkriegs". Remarque lebte zu diesem Zeitpunkt bereits in der Schweiz. Er war durch das Buch reich geworden und hatte sich eine Villa am Lago Maggiore gekauft. Später zog er in die USA.

Von politisch engagierten Emigrantengruppierungen hielt er sich in Amerika fern. Statt dessen unterstützte er Emigranten finanziell. In immer neuen Büchern verfolgte er sein Hauptthema: den Machtmißbrauch des Staates gegen den einzelnen, das Leiden der einfachen Menschen und ihre Suche nach einem Leben in Anstand und Würde – trotz Krieg und Unterdrückung. Noch in Deutschland hatte er den Heimkehrerroman „Der Weg zurück" fertiggestellt. In der Schweiz schrieb er 1937 „Drei Kameraden", eine Geschichte über die fortschreitende politische Aufspaltung Deutschlands während der Weimarer Republik. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte Remarque mit seinen Büchern, die geistige Verdrängung des Nationalsozialismus in Deutschland zu verhindern. In „Der Funke Leben" beschrieb er 1952 ein Konzentrationslager.

Remarque wollte aufklären und so eine Wiederholung von Krieg und Unterdrückung verhindern. Jedes seiner Bücher war ein Stück personifizierte Zeitgeschichte. Er setzte nicht auf die allgemeine politische Beschreibung und Analyse, sondern auf die konkrete Schilderung von Einzelschicksalen.

Remarques spätere Bücher stießen auf unterschiedliche Resonanz. Der Emigrantenroman „Arc de Triomphe" wurde ein zweiter Welterfolg. Doch das Erstlingswerk blieb überragend. „Im Westen nichts Neues" wurde in mehr als 50 Sprachen übersetzt. In vielen Ländern gehört die Geschichte des jungen Soldaten Paul Bäumer zur Schullektüre. **Alfred v. Arneth**



Richard Friese aus Gumbinnen: *Elch und ...*

Ein starker Künstlergeist

Gedenken an Richard Friese aus Gumbinnen

Er stellte Elch und Hirsch in ihrer natürlichen Umgebung dar



... Röhrender Hirsch: Eindrucksvolle Tierdarstellungen

Der Kunstfreund, der Waidmann und der Tierliebhaber – sie alle fühlen sich gleichermaßen angesprochen von dem Werk eines Mannes, der sein künstlerisches Leben der Darstellung von Tieren gewidmet hatte. Richard Friese, heute meist nur noch Eingeweihten ein Begriff, war zu Lebzeiten ein gefragter Künstler. Seine Werke wurden einst von bedeutenden öffentlichen Sammlungen, so von der Berliner Nationalgalerie, und von Privatsammlern wie Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Joseph I. erworben.

Geboren wurde Friese am 15. Dezember 1854 in Gumbinnen, wo sein Vater Regierungsbeamter war. Nach dem Schulbesuch arbeitete Richard – er war erst 14 Jahre alt – auf dem Landratsamt und später beim Magistrat. Lange aber hielt es ihn dort nicht – er mußte seiner Neigung folgen und sich der Kunst zuwenden, schließlich hatte er schon als Kind oft und gern zum Zeichenstift gegriffen. Er war 17 Jahre alt, als er das Elternhaus verließ und in Berlin eine Ausbildung als Lithograph aufnahm. Während dieser Zeit lebte Richard bei seinem Bruder und dessen Frau, die beide den jungen, angehenden Künstler unterstützten. So konnte er 1877 an der Berliner Kunstakademie ein Studium aufnehmen und drei Jahre später schon ein eigenes Atelier eröffnen. Privatunterricht bei Meistern wie Karl Steffeck, später Nachfolger Rosenfelders an der Königsberger Kunstakademie, vervollständigte Frieses Studien.

Den Tierliebhaber Friese zog es wie magisch in den Berliner Zoo; dort fand er seine Studienobjekte, dort arbeitete er besonders fleißig. Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Heck, seinerzeit Leiter des Berliner Zoologischen Gartens, schrieb nach dem Tod Frieses über den Stammgast des Tierparks: „Friese war eine starke, wuchtige Männer-Erscheinung mit einem kantigen, großzügig gemeißelten, von reichem Haupt- und Barthaar umrahmten Kopf. Ein ebenso starker, männlicher Künstlergeist, der durch keine Macht der Erde von dem einmal eingeschlagenen künstlerischen Wege abzubringen gewesen wäre und auf diesem Wege das denkbar Höchste erreichte. Dazu aber ein grundgütiges, weiches Herz, das tagtäglich unter dem Kriegsleid anderer auf das schmerzlichste mitlitt, und eine wahrhaft rührend-bescheidene, zarte Menschenseele, die in manchen Äußerungen eine geradezu weibliche Feinfühligkeit erkennen ließ und in solchen Augenblicken die kräftigsten Gesichtszüge mit einem wunderschönen hellen und milden Schein verklärte. Zuletzt und nicht zum wenigsten aber ein echtes Künstlertemperament mit so leicht beschwingter Phantasie, daß sie auch durch das schwerste Gegengewicht nicht zu lähmen war, durch die unbarmherzige Sachkritik des Künstlers selbst."

Reisen führten Richard Friese in ferne Länder, nach Syrien und Palästina, nach Norwegen und Spitzbergen, auf die Polarinseln und nach Kanada, wo er dem kanadischen Elch begegnete. Immer wieder aber zog es Friese, der 1892 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und 1896 zum Professor ernannt wurde, auch in seine ostpreußische Heimat. Die Memelniederung, der Ibenhorster Forst, das Große Moosbruch, die Rominter Heide waren seine Ziele, dort fand er seine Motive – die Elche, die Hirsche in freier Wildbahn. Sie in ihrer natürlichen Umgebung darzustellen, war ihm ein besonderes Anliegen. Nicht zuletzt aus diesem Grund haben seine Bilder bis heute nichts von ihrer Intensität verloren.

Neben einem umfangreichen malerischen und zeichnerischen Werk schuf Friese, der am 29. Juni 1918 – also vor nunmehr 80 Jahren – in Bad Zwischenahn starb, auch plastische Werke. Sein kapitaler Sechzehnender, von Kaiser Wilhelm II. erlegt, fand 1911 als lebensgroße Bronze neben der Hubertus-Kapelle in Rominten einen würdigen Platz. Die Hirschbrükke in Rominten zierten ebenfalls Arbeiten des Ostpreußen aus Gumbinnen. Viele Werke Richard Frieses sind dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg allerdings kann man eine bekannte Arbeit Frieses noch bewundern: „Frühmorgens in der Rominter Heide". Einen Querschnitt durch das Schaffen des Gumbinners zeigt das Rijksmuseum Twenthe in Enschede/Niederlande. **Silke Osman**

Kultur lebendig vermittelt

Gerhard Wietek zum 75. Geburtstag

Was jedes Museum in erster Linie sein sollte, ist doch dieses: ein nach Form und Inhalt unverwechselbares Individuum, das seinen Maßstab in sich selbst besitzt und nicht von dem merkwürdigen, aber anscheinend unausrottbaren Ehrgeiz verzehrt wird, gerade das zu besitzen, was woanders schon vorhanden ist", hat Prof. Dr. Gerhard Wietek einmal gesagt – und in „seinen" Museen auch angewandt. So hat er dem Altonaer Museum Norddeutsches Landesmuseum in Hamburg, das er ab 1959 18 Jahre lang leitete, neue Sammlungsgebiete (Landschaftsgalerie, Künstlerpostkarten und -briefe, Gallionsfiguren) erschlossen; das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum Schloß Gottorf bei Schleswig baute unter seiner Ägide (1978 bis zur Pensionierung) eine der führenden Sammlungen der Kunst des deutschen Expressionismus auf.

Am 23. Juni nun konnte der Schlesier Gerhard Wietek seinen 75. Geburtstag feiern. Seinem Engagement ist es zu verdanken, daß beide Museen zu Orten lebendiger Vermittlung von Kunst und Kultur wurden. Wer erinnert sich nicht gern an die Ausstellung im Altonaer Museum über die Künstlerkolonie Nidden (1976), die erste in einer ganzen Reihe über Künstlerorte in Deutschland? Bilder von namhaften Künstlern waren in Hamburg versammelt, um von dem Reiz des alten Fischerdorfes auf der Kurischen Nehrung zu künden. Aber auch andere Sammlungsbestände zeigen noch heute im Altonaer Museum die Bedeutung Ostdeutschlands im Reigen der einzelnen norddeutschen Landschaften (Bernsteinkunst, Silber, Kurenwimpel).

Neben seiner Museumstätigkeit hat sich Gerhard Wietek auch mit bedeutenden Publikationen einen Namen gemacht. Zur Zeit arbeitet er an einem Werkverzeichnis der plastischen und kunsthandwerklichen Arbeiten von Karl Schmidt-Rottluff, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband. So darf man durchaus gespannt sein, was noch von dem Jubilar zu erwarten ist. **SiS**

Reiche Vergangenheit

Zehn Jahre Deutsche Bibliothek des Ostens

Einen „unerschöpflichen Quell belehrender Unterhaltung", nannte der schlesische Dichter Karl von Holtei die Frau, die heute meist nur als „Mutter des Philosophen" erwähnt wird. Johanna Schopenhauer war zu ihrer Zeit eine beliebte Schriftstellerin und, könnte man auch sagen, Reisejournalistin. Sie, die zu den berühmtesten Frauengestalten der Goethezeit zählt, war zu Lebzeiten weitaus bekannter als ihr Sohn Arthur. Ihre Teetafelrunde und ihr Salon in Weimar waren beliebt und wurden von so illustren Gästen wie Goethe, Holtei und dem Kanzler Friedrich Müller von Gerstenberg besucht.

Geboren wurde Johanna als Tochter des Senators Trosenier am 9. Juli 1766 in Danzig. Ihre Eheschließung mit dem fast zwanzig Jahre älteren Kaufmann Floris Schopenhauer war keine Liebesheirat, wie sie selbst bekannte. Dem Paar wurden zwei Kinder geboren – Sohn Arthur 1788 und Tochter Adele 1797. Als die Preußen 1793 Danzig besetzten, ging man der Geschäfte wegen nach Hamburg und unternahm von dort weite Reisen durch Europa. England, Schottland, Frankreich, Österreich und die Schweiz waren die erwählten Ziele.

Als ihr Mann stirbt – man vermutet einen Freitod –, zieht Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele 1806 nach Weimar. 1810 erscheint ihre erste Veröffentlichung unter ihrem vollen Namen; es ist eine Biographie des Kunstgelehrten Fernow, eines Freundes des Hauses. Nach einigen Reisebeschreibungen folgt 1819 ihr erster großer Roman „Gabriele", der von Goethe sehr gelobt wird.

Von 1828 bis 1837 lebt sie in Unkel bei Bonn, kehrt dann aber wieder nach Weimar zurück. Als Johanna Schopenhauer am 17. April 1838 in Jena an den Folgen eines Gehirnschlags stirbt, wird sie auf dem dortigen Johannisfriedhof beigesetzt. Sie hinterläßt vier Romane (neben „Gabriele" sind es „Die Tante", „Sidonia" und „Richard Wood"), 35 Novellen und diverse Reisebeschreibungen, von denen vor allem letztere noch heute lesenswert sind, zeichnen sie doch eindrucksvoll ein lebendiges Bild der damaligen Zeit.

Eine Reise gab auch die Grundlage für die Novelle **Der Schnee** (Langen Müller Verlag, München. 158 Seiten, mit einem Nachwort von Jens Stüben, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 24,80 DM). Von Mai 1803 bis August 1804 hatte Johanna Schopenhauer gemeinsam mit ihrem Mann Floris und Sohn Arthur eine ausgedehnte Reise in das westliche Europa unternommen; dabei besuchte die Familie auch die Alpenländer. In „Der Schnee" schildert die Autorin wie auch in ihrem Roman „Gabriele" den Konflikt einer Frau zwischen Freiheitsdrang und Gebundenheit.

Die Novelle, erstmals 1826 im Taschenbuch „Minerva" veröffentlicht, erschien jetzt in der Reihe Deutsche Bibliothek des Ostens. Vor zehn Jahren in der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung Berlin in Zusammenarbeit mit der Kommission zum Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten an der Universität Bonn gegründet, sind in dieser Reihe bisher 36 Bände von Autoren aus Schlesien, Böhmen und Mähren, aus Pommern, Ost- und Westpreußen, aus dem Baltikum, Galizien, der Bukowina und aus Siebenbürgen erschienen; zuletzt die Bände **In der Neuen Welt** (aus: Morton oder die große Tour) von Charles Sealsfield (eigentlich Karl Postl aus Mähren), **Petersburger Briefe** (An drei Zarenhöfen 1835–1836, 1857–1862, 1886) von Karl sen., Kurd und Karl jun. von Schlözer und **Bertram Vogelweid** von Marie von Ebner-Eschenbach aus Mähren (jeder Band 24,80 DM). Auch nach der Übernahme der Reihe durch den Verlag Langen Müller sind die Herausgeber Karl Konrad Polheim und Hans Rothe weiterhin bestrebt, die reiche Vergangenheit der alten deutschen Kulturräume in Zeitbildern und Beschreibungen von großer poetischer Intensität wieder lebendig werden zu lassen. **Helga Mann**

Die Roggenmuhme

Von WALTRAUD FABISCH-RYNEK

Zur Zeit, als in Masuren Häuptling Wigo das Land regierte, lebte in einem kleinen Walddorf ein armer Bauer. Der hatte eine wunderschöne Tochter mit Augen wie Kornblumen und Wangen wie roter Mohn. Das Haar hatte die Farbe eines reifen goldgelben Kornfeldes. Alle Burschen des Dorfes wollten nur mit ihr tanzen und alle wollten sie zur Frau, aber sie lachte nur fröhlich und sagte: „Ich warte auf den Prinzen!"

Eines Tages traf wirklich König Wigos ältester Sohn, Prinz Tibor, mit seinen Jägern zur Bärenjagd ein. Nach der Jagd ritt er am Hof des armen Bauern vorbei, und Mara, so hieß die schöne Bauerntochter, gab ihm einen Krug des kühlen, klaren Brunnenwassers zu trinken.

„Das ist der beste Wein, den ich jemals getrunken habe", sagte verliebt der Prinz und schaute dem Mädchen sehr tief in die Augen. Es wunderte niemand, daß er sie sofort mitnahm und auf der Burg des Vaters alsbald die Hochzeit gefeiert wurde. Es vergingen einige Jahre, und der Prinz wurde sehr ungehalten, als Mara ihm noch keinen Erben geboren hatte. Sein Vater, König Wigo, hatte bestimmt, daß nur der seiner fünf Söhne König werden würde, der zuerst einen Sohn bekam.

Die arme Mara war sehr unglücklich, keine Kinder zu bekommen, und bei Vollmond beschwor sie alle guten Geister, ihr zu helfen. Ja, sie besuchte sogar eine alte Hexe und trank dort ein Gebräu aus Mäuseschwänzchen und Froschaugen, daß es sie nur so vor Ekel schüttelte, aber auch dies half nicht.

Inzwischen hatte Prinz Tibor sich in seine Cousine, die schöne schwarzhaarige Jadwiga, verliebt und beschloß, seine Frau durch einen wilden Bären töten zu lassen, so daß es wie ein Unfall aussah.

An einem schönen Sommertag ging Mara allein spazieren. Sie pflückte roten Mohn und blaue Kornblumen. Sie war traurig und in Gedanken vertieft, als sie plötzlich zu ihrem Entsetzen hinter sich ein tiefes, wütendes Brummen vernahm. Ein riesiger, zotteliger Bär stand hochaufgerichtet und kam nun tänzelnd, die großen Vordertatzen drohend erhoben, rasch auf sie zu. Schreiend flüchtete sie in das nahe Kornfeld. Dabei rief sie: „Geist des Kornfeldes beschütze mich! Mach mich unsichtbar, bitte, mach mich unsichtbar!"

Erschöpft stolperte sie, die Ähren schlugen ihr ins Gesicht, sie spürte den Bären dicht hinter sich und kraftlos, mit zitternden Knien blieb sie stehen, ergeben darauf wartend, die Tatze des Bären auf sich niederschlagen zu fühlen. Und nun geschah etwas sehr Merkwürdiges. Der Bär blieb ruckartig stehen und schaute verdutzt um sich. Es schien, als könne er sie nicht mehr sehen. Er schnupperte und tappte brummend umher. Nach einer Weile trottete er auf allen vier Beinen davon in den nahen Wald.

Mara, die den Atem angehalten hatte, holte tief Luft. Benommen setzte sie sich nieder und begann zu weinen, ihre Angst löste sich in Tränen. Plötzlich vernahm sie die Stimme ihres Mannes, der gerade sagte: „Du glaubst auch, daß der Bär sie getötet hat?"

„Ja, Herr, er stand ja dicht hinter ihr, und nun ist sie nicht mehr zu sehen", antwortete der Diener.

„Hier bin ich!" rief die Unglückliche und lief durch das hohe Korn in die Richtung, aus der sie die Stimmen vernahm. „Hier bin ich!" rief sie noch einmal, als sie vor ihrem Mann stand. Aber es schien, als ob er sie weder sah noch hörte. Sie wollte zu ihm auf den Weg treten, doch da bemerkte sie, daß das nicht möglich war. Sie konnte sich nur innerhalb des Kornfeldes bewegen!

Als sie an sich hinunter sah, erschrak sie sehr. Ihr Körper bestand aus einer Korngarbe – einem Büschel aus Kornhalmen! Entgeistert befühlte sie ihr Haar – es war zu Kornähren geworden! Auf jeder Wange wuchsen zwei Mohnblumen und ihre Augen waren zwei Kornblumen. Wenn sie sprach, dann war es nicht mehr als ein leises Rauschen, so, als ob ein leiser Wind durch ein Kornfeld streicht.



Masuren: *Am Selment-See bei Lyck* — Foto Kowalzik

Sie hatte sich von dieser schrecklichen Feststellung noch nicht erholt, als sie ihren Mann herzlich lachen hörte: „Das haben wir gut gemacht! Der Bär hat sie bestimmt zerrissen. Ich habe jetzt keine Lust, sie zu suchen, um mir ihren blutigen Leib anzusehen. Die Wölfe werden sie finden und ein Festmahl haben!"

Unfähig zu glauben, was sie hörte, stand sie da. Ein Büschel Getreidehalme – vom übrigen Kornfeld nicht zu unterscheiden.

Ein Bauer, der am Abend an dem Kornfeld vorbeikam, meinte aus dem Feld ein leises Seufzen und Wimmern zu hören, gerade so, als ob eine Frau leise weint.

Es vergingen viele Jahre. Prinz Tibor war längst König geworden. Seine zweite Frau Jadwiga hatte ihm bereits zwei Söhne geboren. An seine erste Frau dachte er nur sehr ungern. Den Diener, der ihm bei der Untat geholfen hatte, ließ er hängen, damit ihn niemand mehr daran erinnern konnte.

Wieder war es Sommer geworden, und die Getreidefelder wogten goldgelb im Wind. Die Kornblumen blühten und auch der rote Mohn. Es war die Zeit der Roggenmuhme. Eines Tages ging die Kinderfrau mit den beiden Königskindern am Rande eines Kornfeldes spazieren. Die Kinder pflückten dort die blauen Kornblumen. Da die Kinderfrau müde war, setzte sie sich ins Gras und schloß die Augen. Noch hörte sie das fröhliche Lachen der Prinzen, jedoch nach einer Weile war es totenstill. Erschreckt sprang sie auf und rief nach ihnen, aber so viel sie auch rief und schließlich vor Angst schrie, niemand antwortete – die Kinder waren spurlos verschwunden. Nur die Ähren im Kornfeld raschelten. Als sie weitersuchend quer durch das Kornfeld lief, begegnete ihr eine Gestalt. Es war die Roggenmuhme. Aber niemand glaubte ihr, als sie später schwor, sie habe wirklich und wahrhaftig eine wandernde Korngarbe gesehen.

König Tibor ließ sie zur Strafe im Bärenwald an einen Baum binden. Aber man erzählt, daß auch ihr eine gute Fee geholfen habe.

Nach diesem Vorfall lassen die Bauern ihre Kinder niemals mehr allein in ein Kornfeld gehen, denn sie wissen, daß die Kornmuhme kleine Kinder mit schönen Blumen zu sich lockt, und manches Kind, das allein an einem Kornfeld vorbeigeht, kann es heute noch flüstern hören, so, als ob der Wind in den Halmen bläst: „Komm näher, Kindchen! Komm näher!"

Paradies für Petri-Jünger

Von ROBERT JUNG

Die Landschaft Masurens bietet sich geradezu für „Petri-Jünger" an. Denn nirgends jenseits der Weichsel findet man einen derartigen Fischreichtum vor; ein solches „Angler-Paradies" im Land der großen Seen und dunklen Wälder. Nicht weit entfernt von Lyck zieht sich zwischen hügeligem Ufergelände der Selment-See hin. Er gehört zu den größten Wasserflächen des an Seen so überreichen Masurenlandes. Wie fast alle anderen Seen ist dieser fischreich, und selbst Sportangler aus der Bundesrepublik Deutschland finden sich hier als „Petri-Jünger" ein.

Um die Seen lagen einst die Fischerhütten mit moosigem Schilf und strohgedeckt, jedem Fremden boten sie stets ein schützendes Dach. Im Dickicht des blitzenden Seegestades, kaum dem menschlichen Auge sichtbar, gingen die Fischer ihrer alten Tätigkeit nach. Übrigens bot diese den Einheimischen die wichtigste Grundlage für ihre meist bescheidene Lebenshaltung.

Zahllos sind die Geschichten in einer solchen Urlandschaft von den Abenteuern der Fischer mit den masurischen Wassergeistern, die sich oft als recht tückisch erwiesen. Fragte man aber einige der Fischer nach diesen Spukgestalten, antworteten sie zumeist: „Gott und allein die bunte Kuh wissen es!"

Für Sie gelesen

Unglaubliche Geschichten

Eine krebskranke Frau vertraut blindlings einer Wahrsagerin, die sie auf der Straße anspricht; ein Betrunkener fährt kilometerlang auf – einem Eisenbahngleis und beschwert sich auch noch über die schlechte Wegstrecke; ein Mann parkt verkehrswidrig – vor der Einfahrt zu einem Gefängnis und muß später selbst dort einsitzen; eine Frau wird computersüchtig und vernachlässigt sträflich ihre Kinder ... Kaum zu glauben, aber wahr! Wer aufmerksam die Nachrichten aus aller Welt liest, der wird mühelos auf solch irrwitzige Geschichten stoßen. Robert Sauter, Chefreporter der ADAC motorwelt, ist diesen ungewöhnlichen Begebenheiten auf der Spur gewesen und hat sie neu erzählt. In **Der Irrwitz des Jahres** (Verlag C. H. Beck, München. 174 Seiten, Taschenbuch, 14,90 DM) finden sich „haarsträubende Nachrichten aus aller Welt"; manche sind gar so haarsträubend, daß man am Verstand der „Helden" zweifeln möchte. Amüsant aber sind sie allemal. In einer Zeit, da sich die Schreckensmeldungen geradezu überstürzen und Gewalt an der Tagesordnung zu sein scheint, sind die meisten von Sauter gesammelten Geschichten wohltuend spaßig. Eine leicht bekömmliche Lektüre für den Urlaub oder andere Mußestunden. Meine Favoriten? – Der Mann, der sich für ein nicht zurückgegebenes Werkzeug rächen will; die komischen Käuze, die ein seltsames Zwiegespräch führen; die unvergeßliche niederbayerische Geburtstagsnacht und ... **SiS**

Königsberger Herzchen

Von „Festwaffeln", „Eßwaffeln" und „Freßwaffeln" erzählt Rudolf Kukla

Wenn es so richtig schöne Sommer-Sonntage gab, so verlockten diese bisweilen zu manchen Ausflügen in Wald und Flur, vielleicht per Fahrrad oder eben einfach zu Fuß. Die Wegzehrung spielte dabei keinesfalls eine unbedeutende Rolle – am Ende einer arbeitsreichen Woche und dann wohl nicht nur im ostpreußisch veranlagten Bestreben nach Beschaulichkeit und Frieden. Neben hartgekochten Eiern, frischen Tomaten und belegten Broten waren bei unseren Ausflügen fast immer auch Waffeln angesagt: Jedenfalls ließ es sich Großmutter nicht nehmen, am Vorabend unseres Wander-Sonntags das alte, gußeiserne Waffeleisen auf dem Kohleherd in Rotation zu bringen, dessen goldgelbe Erzeugnisse, stapelweise von Pergamentpapier umhüllt, reisefertig zu machen.



Drei Lorbasse: *Ein Brötchen mit Butter schmeckt immer*

Foto Hallensleben

Großmutter war die Schwester von jenem Onkel Fritz, welcher Tante Lotte geehelicht hatte und zeitweise auch mit seinem Auto, dem störrischen „Mäxchen", die liebe Mühe hatte. Seiner unerschöpflichen, weitausgreifenden Kreativität verdankten wir auch die Klassifizierung aller Waffelsorten in drei grundlegende Gruppen. Der Rangordnung nach unterschied er zwischen „Festwaffeln", also Kalorienbomben, deren Teig sich während des Backens zischend der übermäßigen Butterhinzugaben entledigte, jenen anderen, den „Eßwaffeln", welche einer gelinden Servierzugabe aus Früchten mit Schlagsahne bedurften, sowie schließlich den „Freßwaffeln".

Letztere erklärte er zu den gefährlichsten aller, weil man angeblich schon nach dem ersten Bissen davon die Appetitkontrolle verlöre, ja, ja, jedenfalls solange sich solche Waffeln noch innerhalb des erweiterten Gesichtskreises aufhalten würden!

Gerade solche aber, diese von Großmutter „Königsberger Herzchen" getauften, waren es, welche unsere Sonntagsausflüge in fürsorglich bemessener Anzahl begleiteten. Tatsächlich trugen sie dazu bei, nunmehr anderenorts verstaut, daß der Rückweg etwas beschwerlicher erscheinen wollte – trotz des Wohlbehagens! So etwas schränkte zwar allenfalls eine unbeschwerte Naturwahrnehmung irgendwie ein, jedoch hatte man diese ja schon beim Hinweg reichlich genießen dürfen.

Großmutter nahm jedenfalls nach unserer Heimkehr die ihr gebührenden Lobsprüche stets mit sichtlichem Stolz auf ihr unvergleichliches Rezeptgeheimnis freudig entgegen. Wenn sie es jedoch wirklich für sich bewahren wollte, dann hätte sie wohl kaum uns Kinder zuschauen lassen dürfen, als sie gelegentlich eine geringere Stückzahl zum Vesper produzierte: Da vermengte sie 125 Gramm Weizenmehl mit sechs Eßlöffeln Zucker, je einem Teelöffel Vanillezucker und Backpulver, etwas Salz, je zwei gehäuften Eßlöffeln gemahlener und gehackter Mandeln sowie abgeriebener Zitronenschale.

Das verrührte sie mit $^1/_8$ Liter süßer Sahne unter stetiger Zugabe von Milch, bis der Teig gerade eben zu fließen begann. Jetzt erst gab sie drei Eigelb hinzu und danach etwa 100 Gramm zerlassene Butter sowie einen Eßlöffel Speiseöl zum „Anklebeschutz". Abschließend hob sie noch das steifgeschlagene Weiß der drei Eier unter den zähflüssigen Teig.

Auch heute dürfte es schwerfallen, dem Appetit auf diese, von Oma wohl gegen der Mandeln „Königsberger" getauften Waffeln ein vernunftorientiertes Maß angedeihen zu lassen, obwohl manchmal anstelle der natürlichen Zitronenschale auch ein gutes Zitronenschalen-Aromapulver durchaus genügen kann.

Dabei fällt mir aber noch die zu unfriedlicher Zeit seltenere, häusliche Waffelbäckerei ein, mit jenen „Erfolgen", welchen wir den Namen „Plusterwaffeln" verliehen: Diese garantiert fett- und zuckerarmen Waffel-Mutationen bestanden am Ende des Backvorganges unbedingt darauf, die Hälften des Waffeleisens ganz einfach miteinander zu verkleben. Mittels einfühlsamer Raffinesse das Eisen durch sanfte Gewalt öffnend, trennte man den noch weich gebliebenen Teig mittig, bis daß die „Waffel" ihrem Bett als ein nur noch am Rand zusammenhängender Ballon entstieg. Falsche Schlagsahne ergab die schwerelose Füllung.

Heute wären Plusterwaffeln kaum herstellbar; dagegen Omas „Königsberger Herzchen" nach ihrer Rezeptur – das wäre gewiß der kleinen Mühen wert!

Geliebter Kintopp

Jan Kiepura: Unvergessener Tenor

Jan Kiepura, weltberühmter Tenor und Schauspieler, hätte am 16. Mai seinen 96. Geburtstag begehen können. Er starb am 15. August 1966 in seinem Haus in Harrison im amerikanischen Bundesstaat New York im Alter von 64 Jahren an einem Herzanfall.

Geboren wurde er 1902 in Kieferkretscham, Kreis Falkenberg/OS. Auf Wunsch seines Vaters studierte er zunächst vier Jahre Jura, ganz im geheimen begann er Verbindungen zur Warschauer Oper anzuknüpfen und erhielt tatsächlich als Bauer in der nationalpolnischen Oper „Halka" eine kleine Rolle. Seinen richtigen Bühnenstart hatte er in Lemberg. Der dortige Direktor vertraute dem jungen Sänger. Nach Posen kam er zur Warschauer Oper und wurde Polens berühmtester Sänger. Gastspiele an der Wiener Staatsoper, in Berlin, eine Deutschland-Tournee und Reisen in viele Länder folgten.

In „Die singende Stadt" (1930) debütierte er an der Seite von Brigitte Helm auf der Leinwand. Der zweite Film „Das Lied einer Nacht" wurde zum Triumph für den Künstler. Der Streifen hatte einen solchen Publikumserfolg, daß man ihn in einer englischen Version noch einmal herstellte. Nach „Ein Lied für Dich" lernte er bei Dreharbeiten zu „Mein Herz ruft nach Dir" (1934) die in Budapest geborene Schauspielerin und Sängerin Marta Eggerth kennen. Beide heirateten am 31. Oktober 1936. Gemeinsame Konzerte brachten den beiden große Erfolge.

Nach dem Krieg war Kiepura in Paris ansässig. 1954 siedelten beide endgültig nach Amerika über und feierten mit der „Lustigen Witwe" ungeahnte Triumphe. Mit dem Film „Land des Lächelns" (1952) versuchten sie in Deutschland an ihre Vorkriegserfolge anzuknüpfen, doch der Versuch scheiterte.

Marta Eggerth feierte im vergangenen Jahr ihren 85. Geburtstag und lebt zurückgezogen im New Yorker Villenvorort Rye (wir berichteten). Der einstige Ruhm der Kiepuras ist verblaßt, geblieben sind unauslöschliche Erinnerungen. **kai-press**



Jan Kiepura und Martha Eggerth: *Auch im Film ein Paar wie 1952 in „Land des Lächelns"*

Foto Kai-press

Zusammenhalt

Von CHRISTEL WULFF

Am Sonntag fallen sie besonders auf. Sie gehen noch wie wir früher mit der ganzen Familie spazieren. Die Kinder gehen still und gehorsam an der Hand ihrer Eltern. Noch. Sie benutzen noch ihre Füße, denn zu irgendwelchen Brettern mit Rollen an den Füßen reicht wohl das Fürsorgegeld nicht aus.

Ich erkenne sie sofort. Ist es das Östliche in und an ihnen? Ist es das, was mir so vertraut vorkommt? Sie erscheinen mir scheu und verloren. Ihre Vorfahren, ausgewandert vor zweihundert Jahren, gingen als Deutsche, und diese kommen als deren Nachkommen zurück in ihre „Heimat", ohne deren Sprache noch zu beherrschen. Auch das isoliert sie.

Natürlich verstehe ich, daß sie sich wie im gelobten Land vorkommen, wenn sie unsere Lebensmittelmärkte und Kaufhäuser sehen. Sicherlich werden sie nicht die Gefahr erkennen, die darin liegt, diesem Konsumzwang zu verfallen. Ich sehe in ihren Einkaufswagen an der Kasse im Supermarkt dieselben unnötigen Dinge wie bei vielen anderen. Alles eingeschweißt und in Folie verpackt. Sogar das Brot. Ich stelle mir vor, wie gut das war, wenn das Brot vor die Brust gehalten wurde und mit dem Messer eine Scheibe davon abgeschnitten wurde. Diesen Frauen würde das noch so gut stehen! Aber das ist wohl alles Vergangenheit. Viel wird von dem verlorengehen, was sie heute noch haben und was sie heute noch eint: der Zusammenhalt der Familie. Sie sehen so verloren aus. Besonders die Alten, die sicherlich nicht mehr in einen Arbeitsprozeß eingebunden werden können. Und wenn sich ihre Kinder unserer Lebensform angepaßt haben, werden sie dann noch zusammen spazierengehen?



Lewe Landslied,

immer wieder verspüre ich in Briefen von Landsleuten aus den neuen Bundesländern die Freude darüber, daß sie nun ungehindert nach Spuren aus ihrer Heimat suchen dürfen. „Nach so unverständlicher Zeit", wie Georg Klingenberg aus Naumburg schreibt. Sein Heimatort ist Hohenfelde bei Friedland, Krs. Bartenstein. Er möchte die noch lebenden Hohenfelder bitten, ihm zu schreiben. Georg Klingenberg war als Marineangehöriger zum letzten Mal im Herbst 1944 daheim auf Urlaub. Seitdem hat er kaum Verbindung zu seinen alten Kindheits- und Jugendgefährten gehabt. Er sucht vor allem diese Mitschüler: Die Geschwister Schmidt, Bannasch und Vortanz, die Brüder Böse, Preuß, Schröder und Zitzlaff, Berta und Ernst Thiel, Berta und Walter Marut, Fritz Biber und Frieda Schiffke. (Georg Klingenberg, F.-Lasalle-Siedlung 16 in 06618 Naumburg.)

Und gleich noch ein ähnliches Wunschchen angehängt: Weil alles Suchen bisher vergeblich war, hofft Edeltraut Jakobi, geb. Kaftan, aus der Stägemannstraße 35 in Königsberg, ihre Schulfreundin durch uns wiederzufinden. Sie hieß damals Hildegard Godau und wohnte gleich nebenan in der Stägemannstraße 33. Sie müßte heute 69 Jahre alt sein. (Edeltraut Jakobi, Heinrich-Heine-Straße 8 in 61267 Neu-Anspach.)

„Trotz vieler Gesuche und Versuche komme ich nicht weiter," schreibt Hermann Poek aus Varel. Er gehört zu der jüngeren Generation, die ihre ostpreußischen Wurzeln sucht, denn Eltern und Großeltern stammen aus unserer Heimat. Das wird etwas schwierig sein, denn sein Großvater wurde mit sieben Jahren Vollwaise. Es handelt sich um die Orte Willmannsdorf, Schuppinen/Wodehnen. Dort scheinen die Poeks – auch Poeck, Pieck – herzukommen. „Wer von den Überlebenden stammte aus diesen Familien oder hatte Nachbarn mit diesen Namen? Vielleicht gibt es auch noch Chroniken oder andere Unterlagen? Es wäre toll, wenn ich endlich ein wenig weiterkäme," hofft der Schreiber. (Hermann Poek, Narzissenweg 11 A in 26316 Varel.)

Mit einer Bitte für eine heute noch in der Heimat lebende Ostpreußin kommt Hans-Egon von Skopnik zu uns, die diese allerdings nicht selber ausgesprochen hat. Herr von Skopnik schickt Grete Kierwicz immer *Das Ostpreußenblatt* und steht auch sonst mit ihr in Verbindung. So teilte sie ihm im letzten Brief mit, daß sie ihrem Tagebuch nachtrauert, das ihr bei Besuchen in der Bundesrepublik abhanden gekommen ist. Seit sie Rentnerin wurde, ist sie öfters hier gewesen, nun, da sie über 80 Jahre alt ist, „... wird es wohl nichts mehr damit", wie sie schreibt. Sie hat ihr schweres Leben nach dem Krieg in diesem Tagebuch festgehalten. Hier im Westen ging es von Hand zu Hand und wurde viel gelesen, bis es ganz abgegriffen war. Und dann war es verschwunden. Wo ist es geblieben? Sie weiß es nicht, würde sich aber sehr freuen, wenn sie es wiederbekommen könnte. Vielleicht führt nun der Weg über unsere Familie zum Erfolg. Ihre Anschrift: Grete Kierwicz, ul. Wojska Polskiego 32 in PL 11-430 Korsce. Vielleicht ist es aber angebracht, sich zuerst bei Herrn von Skopnik zu melden. (Hans-Egon von Skopnik, Hochriesstraße 38 b in 83122 Samerberg.)

Und zum Schluß die Frage nach einem Künstler, der uns unbekannt ist. Klaus Silz besitzt ein Original-Holzschnittbild „Kaktusblüte", Handdruck von dem Maler Nosku. Auf einem Vermerk auf der Rückseite steht „Kunstsalon Riesemann & Lintaler, Königsberg i. Pr." Stammt Nosku aus Ostpreußen? Wo hat er gelebt? Welche Bilder hat er noch geschaffen? (Klaus Silz, Gropiusring 2 in 22309 Hamburg.)

Eure

Ruth Geede

Pointiertes Stimmungsbild

Heiteres aus der DDR



Uff die Plätze, oaber schnell! Iech sah se kumma!" Es sind betrunkene russische Soldaten, die Auguste Hönow, von allen nur Mutter Hönow genannt, an diesem Morgen auf das Notquartier für Evakuierte in der Siedlung Emmendorf zukommen sieht. Während sich die anderen Frauen in vorbereiteten Kisten und Truhen verstekken, schwenkt Mutter Hönow der wild um sich schießenden Soldateska beherzt eine weiße Fahne entgegen und brüllt „Nix dawai! Nix kumm! Matka Siffeliss!" Darauf trifft zwar ein Schuß die weiße Fahne, aber die Mitteilung hat die erwünschte Wirkung, die Soldaten ziehen sich schimpfend zurück. Mutter Hönow aber sinkt erleichtert auf den Boden und verkündet „Jetzt an Schnoaps, es kennte sugoar a Wodka sein"...

Mit dieser Szene beginnt Ursula Höntschs neues Buch „Wir brauchen nicht den Westen", eine Sammlung von 166 Kurzgeschichten um ihre fiktive Heldin, die 1945, aus Schlesien kommend, zusammen mit ihren beiden Töchtern in einem kleinen Dorf in Sachsen-Anhalt strandet.

„Bleibe im Lande und wehre dich täglich", lautet Mutter Hönows Lebensmotto, und mit ihrem resoluten Auftreten, gepaart mit schlesischem Mutterwitz, nimmt sie es mit jeder Obrigkeit auf. Ihr Lieblingsgegner wird folgerichtig schnell Parteisekretär Heinrich Krüger, dessen gläubigen Parteigehorsam sie ein ums andere Mal mit gesundem Menschenverstand aushebelt.

In den kleinen Episoden um ihre fiktive „Heldin" zeichnet Ursula Höntsch mit spitzer Feder nicht nur das Portrait einer Frau, die versucht, inmitten des sie umgebenden realsozialistischen Irrsinns einfach nur sie selbst zu bleiben, sondern auch ein durchaus liebevolles Bild des Alltags-Chaos in der ehemaligen DDR.

Oftmals fühlt sich der Leser unwillkürlich an Don Camillo und Peppone erinnert, wenn Mutter Hönow mal wieder einen Strauß mit dem Parteisekretär ausficht; etwa nach dem Besuch des neuen Landwarenhauses, dessen Angebot ganz im Sinne verordneter Sprachregelung gerade auch „Jahresendflügelfiguren", sprich „Weihnachtsengel", im Sortiment führt. Auf Krügers Frage, ob sie ihm denn wie verlangt Taschenlampe und Zollstock mitgebracht habe, entgegnet sie spitz: „Goabs nich. Bluß ne Fußgängerschutzleuchte und a Hulzgliedermoaßstoab."

Auch politische Ereignisse werden von Mutter Hönow aus einer sehr eigenen Sichtweise heraus kommentiert, etwa wenn sie beim Abzug der russischen Truppen, deren Kommen sie noch in unguter Erinnerung hat, schlicht feststellt: „Und wan kriega mier jetzt?"

Ursula Höntsch ist mit ihren Geschichten um die beherzte Auguste Hönow ein ebenso amüsantes wie pointiertes und nachdenklich stimmendes Stimmungsbild einer schon fast wieder in Vergessenheit geratenen Zeit gelungen. Klarsichtig, aber mit Verständnis für allzu Menschliches in einem System, das vorgab, den neuen Menschen geschaffen zu haben, zeichnet sie den alltäglichen Überlebenskampf einer Frau nach, die stellvertretend für viele andere ihrer Generation stehen mag. Und wer sich an dem Umstand stört, daß hier auch so bitterernste Themen wie Greueltaten russischer Soldaten, Mauerbau und Prager Frühling mit schlesischem Humor kommentiert werden, dem sei entgegnet, daß die Herrschenden in allen Zeiten zu Recht nichts so fürchteten, wie der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden. **Jutta Nehring**

***Ursula Höntsch: Wir brauchen nicht den Westen.** Heiteres aus einer Deutschen Problematischen Republik, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 1997, 207 Seiten, 26,80 DM*

„Im äußersten Zipfel Deutschlands"

Die Lebenserinnerungen einer „dagebliebenen" ostpreußischen Bäuerin

Fünfmal besuchte Ulla Lachauer ihre Protagonistin; erstmals 1989, zum letztenmal 1995. In Bittehnen, auf Lenas Gehöft an der Paradiesstraße, lebte die Autorin 1992 drei Wochen, half der Hochbetagten beim Pflügen und bei der Aussaat. Dabei entstanden die Aufzeichnungen für dieses Buch. Sie sind in Form der Ich-Erzählung Lenas wiedergegeben: „Ich habe die Eigenheiten ihrer Sprache systematisch studiert – ihren merkwürdigen Satzbau, wie sie den Konjunktiv verwendet und die Grammatik modifiziert. Ich habe mir ihren Wortschatz angeeignet ..."

Die Erinnerungen beginnen wie folgt: „Ich bin ein Glückskind. An einem Sonntag bin ich geboren, den 19. Juni 1910, morgens, gerade in die Sonne hinein. Sonntagskinder sind Glückskinder, sagte meine Mutter."

Lena Grigoleit starb am 22. April 1995 in Memel. Ihrem Wunsch entsprechend, wurde sie in ihrem Heimatdorf beerdigt. Zeitlebens hatte sie allen, die es hören wollten, vom Leben im äußersten Zipfel Deutschlands erzählt. „Ich habe euch die Heimat bewahrt", konnte sie zu Recht behaupten, wenn sie Touristen durch die Straßen führte, ihnen die Häuser und die abgesunkenen Gräber zeigte.

Zwischen der Geburt als vermeintliches Glückskind und dem Tod als Ureinwohnerin Bittehnens spult sich ein Leben ab, das ohne die politischen Konstellationen an der Grenze zu Rußland gelinder und fraglos aussichtsreicher verlaufen wäre. Diese sehr verwickelte Geschichte vom „Osten des Deutschen Reiches" – zu dem „Preußisch Litauen", die Heimatregion Lena Grigoleits, gehörte – schlüsselt Lachauer exakt auf. Nehmen wir einzelne herausragende Schicksalsabschnitte Lenas unter die Lupe. Sie entstammte der Schicht selbstbewußter Mittelbauern, wuchs zweisprachig auf. Litauisch wurde als Haussprache benutzt, Deutsch war „die Sprache der Bildung", dem öffentlichen Leben vorbehalten. 1934 heiratete Lena den angesehenen Zollbeamten Konstantin Kondratavicius, einen waschechten „Großlitauer". Mit ihm zog sie in das Grenzstädtchen Schmalleningken. Sie gebar ihm zwei Kinder. Glückliche Jahre folgten. Mit Liebe schildert Lena die Feste.



1939 wurde das Memelgebiet „heim ins Reich" geholt: „Ich lief wie betäubt durch die Straßen. Eine Freundin schleppte mich durch den Trubel. Hitler sollte schon in Memel sein. Zu uns schickte er bloß ein paar Soldaten und einen Redner für die Begrüßungsansprache. Wer litauisch dachte, ging über die Grenze, und die Juden natürlich, die bis dahin geblieben waren."

Im Sommer 1944 war die russische Front nahe an die deutsche Grenze vorgerückt. Die Bevölkerung erhielt den Befehl, sich in den Westen abzusetzen, doch der Treck, mit dem Lena und Familie unterwegs waren, wurde von den nachfolgenden Russen eingekesselt. Ihrerseits gaben sie den Befehl, sofort umzukehren. Lenas litauischer Mann wurde der „Roten Armee" überstellt; sie und die Kinder gelangten nach Bittehnen ins verwüstete Elternhaus zurück. Im Herbst 1945 fand sich Konstantin in der Paradiesstraße ein. Er war aus der russischen Armee entlassen worden. Daß er Soldat gewesen war, sollte ihm später einige wenige, aber das Leben erleichternde Vorteile bringen. Die Deportationen nach Sibirien setzten ein. 1951 wurde auch Lena mit den Ihren in die Viehwaggons Richtung Nasarow verladen.

Nach Stalins Tod 1953 geschah das für die Deportierten unglaubliche Wunder: Sie durften Sibirien verlassen. 1956 kam Lenas Familie ins heimatliche Bittehnen zurück. Im Haus wohnten Fremde. Aber Konstantin verstand es seit je, mit den „Natschalniks" umzugehen. Das Haus und 50 Ar Land wurden ihnen zugesprochen. Dem Neubeginn stand nichts im Wege.

Seit der Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1990 gehörte Bittehnen zur Litauischen Republik. Eine Weisheit, die der Bittehner Jude Gerhard Fabian einst dem jungen Mädel „beibrachte", hat sie wohl stets beherzigt: „Wir wollen immer soviel haben und schön leben und reich sein. Aber weißt du, du mußt nicht immer gucken nach jenen, wo mehr haben als du, mußt gucken nach denen, die weniger haben. Dann wirst du zufrieden sein."

Ester Knorr-Anders (KK)

***Ulla Lachauer: Paradiesstraße.** Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit, Rowohlt Verlag, Reinbek 1997, 160 Seiten, 14,90 DM*

Bilder der Vergangenheit

Vom Mittelalter bis heute



Dieses Buch ist in zweifacher Hinsicht ein wahrer Hausschatz der deutschen Geschichte. Bemerkenswerte Stücke aus den reichen Sammlungen des Deutschen Historischen Museums in Berlin vermitteln ein anschauliches Bild von Ereignissen und Entwicklungen, von Menschen und ihrem Leben in der Mitte Europas. Eingehende Interpretationen helfen dem Betrachter, die einzelnen Objekte in den historischen Rahmen einzuordnen und die Informationen, die sie bergen, zu entschlüsseln.

Von der Epoche des Mittelalters bis zum Untergang der DDR führen 38 Kapitel chronologisch durch die Jahrhunderte. Schwerpunkte wurden jeweils bei den Zeitenwenden gesetzt, so beispielsweise bei der Zeit um die Jahre 1500 und 1800, um 1900 bis 1914 und um die Jahre 1933 bis 1945. Vielfach steht hierbei die Alltagsgeschichte im Vordergrund; die Abbildungen vermitteln eine wirklichkeitsnahe Vorstellung vom Leben der Menschen zu den verschiedenen Zeiten und den Faktoren, die dieses Leben geprägt haben. Was überliefert ist, wurde von Menschen geschaffen, deren Überzeugungen und Botschaften in den Dingen enthalten sind, nicht nur in scheinbar objektiven Quellen wie Urkunden oder Fotos. Gemälde und Maschinen, Skulpturen und Landkarten, Graphiken und Textilien, Orden und Flugblätter, Bücher und Fahnen, Möbel und Helme lassen Geschichte anschaulich werden, sie führen den Betrachter durch die Geschichte Deutschlands und Europas.

Die Autoren, alle ausgewiesene Fachleute ihrer Spezialgebiete, beschreiben die verschiedenen Ebenen, auf denen Geschichte in die Objekte eingeflossen ist.

Ein optisch sehr ansprechend gestaltetes und informatives Buch.

OB

***Christoph Stölzl (Hrsg.): Deutsche Geschichte in Bildern,** Kochler & Amelang, München/Berlin 1997, 822 Seiten*

Flüchtlingsland Schleswig-Holstein

Illustrierte Schilderungen vom Neuanfang im Westen

Einer Bevölkerungsexplosion kam der gewaltige Flüchtlingsstrom gleich, der Schleswig-Holstein am Ende des Zweiten Weltkrieges erreicht. Die Bevölkerung des eher dünn besiedelten Landes wuchs innerhalb weniger Jahre um ca. eine Million Menschen – Schleswig-Holstein wurde zum Flüchtlingsland Nr. 1.

Die Konsequenzen für das tägliche Leben waren gravierend. Wie gravierend, das berichten Flüchtlinge und Schleswig-Holsteiner in diesem Buch. Die Erlebnisberichte geben Zeugnis über Ankunft und Aufnahme und beschreiben die Lebensverhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Leser erfährt von Notunterkünften, dem Kampf gegen Hunger und Kälte und dem Ideenreichtum, mit dem die Menschen ihre Lebensumstände meistern, von der Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat und den großen Sorgen um das Schicksal vermißter Familienangehöriger. Ein besonderer Aspekt dieser Berichte handelt von dem Verhältnis der „Einheimischen" zu den „Neu-Schleswig-Holsteinern".



Um den gravierenden Einschnitt, den die Nachkriegszeit für Schleswig-Holsteins Geschichte bedeutete, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, rief 1994 der Geschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen-Heimatbundes (SHHB), Dr. Willy Diercks, Kriegsflüchtlinge und Schleswig-Holsteiner auf, sich an diese Zeit zu erinnern und ihre Erlebnisse niederzuschreiben. Der NDR mit seiner Welle Nord unterstützte das Projekt mit der landesweiten Mitmachaktion „Angekommen – Angenommen? Wir kamen nach Schleswig-Holstein – Flüchtlinge erzählen vom Anfang in Schleswig-Holstein und Schleswig-Holsteiner erinnern sich". Die Resonanz war enorm: Über 250 Beiträge landeten auf den Schreibtischen der Redakteure. Exemplarisch wurde einige Autorinnen und Autoren ins Studio geladen, um ihre Erlebnisse den Hörern der Welle-Nord zu schildern. Alle Berichte wurden vom Schleswig-Holsteinischen-Heimatbund in einer Dokumentation zusammengefaßt.

Über einhundert Schilderungen der Nachkriegszeit sind nun für das Buch „Flüchtlingsland Schleswig-Holstein – Erlebnisse vom Neuanfang" ausgewählt worden und durch eine gezielte Auswahl an Fotografien anschaulich ergänzt. Ein umfangreiches Vorwort von Kurt Schulz und eine historische Einführung geben den Rahmen für die ergreifenden Einzelschicksale und ein plastisches Bild vom damaligen „Flüchtlingsland Schleswig-Holstein". **N. N.**

***Willy Diercks (Hrsg.): Flüchtlingsland Schleswig-Holstein.** Erlebnisberichte vom Neuanfang, Verlag Boyens & Co., Heide 1997, 292 Seiten, 38,– DM*

Eigene Geschichte durchwandert

Die gesammelten Werke von Heinz Mahncke

Zum Ende des 20. Jahrhunderts ist es nicht immer leicht für die Generation, die das fast vergangene Jahrhundert als Zeitzeuge erlebt und durchlebt hat, noch einmal in Gedanken dieses zu durchwandern und niederzuschreiben.

Heinz Mahncke, Jahrgang 1925, hat geschrieben, solange er denken kann. In dem jetzt vorliegenden I. Band seiner Gesammelten Werke hat er seine Gedanken, Notizen, auch bereits Veröffentlichtes zusammengefaßt. Zuerst fiel mir seine immer gleichbleibende, wohltuende, klare deutsche Sprache auf. Sie erinnerte mich an einen vergessen geglaubten sauberen Bergsee. Heinz Mahncke beherrscht die Tastatur des Wortes in seiner ganzen Bandbreite und Ausdruckskraft. Es ist bezeichnend für ihn, nicht das zu machen, was gerade „in" ist. Eigenwillig hat er am Anfang seines ersten Bandes seinen Gedichten den ersten Platz eingeräumt. Diese Gedichte sind von einer Klarheit und Verständlichkeit, die wohl keinen unberührt lassen, der sie liest. Seine Fabeln zeigen die gültige Form der klassischen Fabeln, jede ein Treffer. Zwei seiner Erzählungen schildern das Schicksal heimatvertriebener Frauen. Kulturpolitische Aufsätze, vor allem „Sokratisches Gespräch im Kolosseum", treffen den Nerv einer entsittlichten Zeit. In flüssiger Form schildert er seine Jugend, das Heranwachsen in seinem Elternhaus, das Leben in der Jungschar und der Hitlerjugend, sein ehrliches Streben, ein Vorbild zu werden, nichts zu fordern und von einem anderen zu verlangen, was man nicht bereit war, selber zu leisten. Klar und deutlich beschreibt er seine Gedanken und Wertvorstellungen, die nicht nur für ihn in dieser Zeit wichtig waren. Das Gelesene fordert zur Nachdenklichkeit auf: Wie habe ich meinem Volk gedient und wie diene ich ihm heute?

Heinz Mahncke hat mit seinem Sammelband Nr. 1 ein beeindruckendes Zeitdokument geschaffen, das sich teilweise wie ein Roman liest, aber viel mehr ist. Der Verfasser plant noch weitere Bände mit seinen Romanen und seinen kulturpolitischen Beiträgen zu veröffentlichen, von denen über hundert im *Ostpreußenblatt* erschienen sind. **E. Klingelhöller**

***Heinz Mahncke: Gesammelte Werke Band I,** 544 Seiten, DM 54,–; zu beziehen über: H. Mahncke, Rederstaller Straße 61, 25782 Tellingstedt.*

Zum Angriff bereit

Die sowjetischen Militärplanungen waren 1941 eindeutig offensiv

Von Oberst a. D. Prof. WALERJ DANILOW

Unter dem Tiel „Die globale Lüge ist am Ende. Die operativen Pläne der an der Westgrenze liegenden Militärbezirke von 1941 zeigen: die UdSSR hat keinen Angriff auf Deutschland vorbereitet" war in Heft 2/1996, S. 2–15 der „Militärhistorischen Zeitschrift" (MZ) ein Artikel von J. Semin und J. Gorkow publiziert worden, in dem die Autoren beweisen wollten, daß die sowjetische Führung in der Vorkriegszeit keine Absicht hatte, großmaßstäbliche Angriffsaktionen gegen Deutschland durchzuführen. Die „Unabhängige Militärrundschau" (Moskau) hat nun im Februar 1998 das Thema neu aufgegriffen und schreibt im Vorspann: „Wir betonen, daß das Gericht der Geschichte stattgefunden hat und seine Entscheidungen keiner Revision unterliegen. Niemand hat vor, Hitler die Schuld für die Aggression gegen die UdSSR abzunehmen – doch versuchen wir, uns auf der Grundlage einiger Materialien über den Kern des Problems klarzuwerden."

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Dokumente veröffentlicht, die zu sowjetischer Zeit unter sieben Siegeln aufbewahrt worden waren. Es ist nämlich erforderlich, die Geschichte des Beginns des Zweiten Weltkrieges – und konkret des Großen Vaterländischen Krieges – zu konkretisieren und zu bereichern. Zu diesen Dokumenten gehören strategische Pläne aus den Jahren 1938 und 1940, Referate Stalins auf Sitzungen des Politbüros des Zentralkomitees (ZK) der Kommunistischen Partei am 19. August 1939 und vor Absolventen von Militärakademien im Kreml am 5. Mai 1941, Auszüge aus dem Besucherbuch Stalins von April, Mai und Juni 1941 sowie Entwürfe von Direktiven, die vom ZK und der Hauptverwaltung für politische Propaganda der Roten Armee vorbereitet wurden: „Über die Aufgaben der politischen Propaganda in der Roten Armee für die nächste Zeit" (Mai–Juni 1941), „Über die laufenden Aufgaben der Propaganda" (Juni 1941), „Die derzeitige internationale Lage und die Außenpolitik der UdSSR" (vorbereitet in der Hauptverwaltung für politische Propaganda der Roten Armee, Juni 1941) u. a. m.

Auf einem Empfang für Absolventen von Militärakademien im Kreml am 5. Mai 1941 erklärte Stalin: „Die Friedenspolitik hat unserem Land den Frieden gesichert. Wir haben einstweilen eine auf Verteidigung ausgerichtete Linie durchgeführt – solange, wie wir unsere Armee nicht neu ausgerüstet und nicht mit modernen Kampfmitteln versehen hatten. Aber jetzt, da wir unsere Armee umgebaut und reichlich mit Technik für den modernen Kampf versorgt haben, und da wir stark geworden sind, muß man von der Verteidigung zum Angriff übergehen. Bei der Durchführung der Verteidigung unseres Landes sind wir verpflichtet, auf offensive Weise vorzugehen und von der Verteidigung zu einer Militärpolitik der Angriffsoperationen überzugehen. Wir müssen unsere Erziehung, unsere Propaganda, Agitation, unsere Presse in offensivem Geist aufbauen. Die Rote Armee ist eine moderne Armee, und eine moderne Armee ist eine offensive Armee."

Jetzt untersuchen wir, wie diese Politik im militärstrategischen Bereich realisiert wurde. Unter den Dokumenten sind die „Überlegungen zu einem Plan des strategischen Aufmarsches der Streitkräfte der Sowjetunion für den Fall eines Krieges mit Deutschland und seinen Verbündeten" (im folgenden „Überlegungen") besonders interessant. Sie wurden vom Generalstab der Roten Armee in der ersten Maihälfte 1941 ausgearbeitet und an Stalin geschickt. Die „Überlegungen" sind deswegen bemerkenswert, weil darin im Unterschied zu vorangegangenen strategischen Verteidigungsplänen direkt die Frage der Vorbereitung eines Präventivschlages gegen die Wehrmacht gestellt wird: „Angesichts des Umstandes, daß Deutschland derzeit seine Armee mit entwickelten rückwärtigen Diensten vollständig mobilisiert hält, hat es die Möglichkeit, uns beim Aufmarsch zuvorzukommen und einen plötzlichen Schlag zu führen. Um das zu verhindern, halte ich es für nötig, dem deutschen Kommando auf keinen Fall die Initiative des Handelns zu geben, dem Gegner beim Aufmarsch zuvorzukommen und die deutsche Armee in dem Moment anzugreifen, in dem sie sich im Aufmarschstadium befindet und keine Zeit mehr haben wird, eine Front und ein Zusammenwirken von Truppengattungen zu organisieren." (Historisch-archivalisches und militärisches Gedächtniszentrum des Generalstabes der russischen Streitkräfte, F. 16, op. 1951, d. 237, p. 4–5.)

In den „Überlegungen" wird unterstrichen, daß man „der Roten Armee als erstes strategisches Ziel setzen muß, die Hauptkräfte der deutschen Armee, die südlich der Linie Brest – Demblin aufmarschiert sind, zu zerschlagen und bis zum 30. Tag der Operation eine Front Ostrolenka, Narew-Fluß, Lowicz, Lodz, Kreuzburg, Oppeln, Olmütz zu erreichen. Das nächste strategische Ziel ist ein Angriff aus dem Bezirk Kattowitz in nördlicher oder nordwestlicher Richtung, die Zerschlagung der großen Kräfte des Zentrums und des nördlichen Flügels der deutschen Front und die Beherrschung des Territoriums des früheren Polens und Ostpreußens".

Es heißt weiter:

„a) den Hauptschlag mit Kräften der Südwestlichen Front in Richtung Krakau und Kattowitz zu führen und dabei Deutschland von seinen südlichen Verbündeten abzuschneiden;

b) Führung eines Hilfsschlages durch den linken Flügel der Westfront in Richtung Siedice und Demblin mit dem Ziel, die Warschauer Gruppierung zu binden, von Warschau Besitz zu ergreifen und auch der Südwestlichen Front bei der Zerschlagung der Lubliner Gruppierung des Gegners zu helfen;

c) Führung einer aktiven Verteidigung gegen Finnland, Ostpreußen, Ungarn und Rumänien, bei günstiger Lage Bereitschaft zur Führung eines Schlages gegen Rumänien (...) Auf diese Weise wird die Rote Armee Angriffsoperationen von der Front Tschischew – Ljutowiska mit Kräften von 152 Divisionen gegen 100 deutsche Divisionen beginnen. An den übrigen Abschnitten der Staatsgrenze ist eine aktive Verteidigung „vorgesehen" (ebenda, d. 238, l. 63).

Der skizzierte Plan erwies sich nicht als eine der Planungsvarianten zur Vorbereitung eines Angriffs auf Deutschland. Die „Überlegungen" wurden realisiert:

1. Durchführung einer verborgenen Mobilisierung der Truppen unter dem Vorwand eines Ausbildungskurses für Reservisten (Ende Mai 1941 begann die Einberufung von 793 000 Mann zur „Abwicklung von großen Lehrkursen", Anm. d. Verf.).

2. Unter dem Vorwand der Verlegung in Lager Durchführung einer verborgenen Konzentration von Truppen nahe an der Westgrenze, in erster Linie Konzentration aller Armeen der Reserve des Oberkommandos. Mitte Mai begann der Vormarsch von vier Armeen und eines Schützenkorps aus inneren Bezirken auf die Linie Dnjepr – westliche Dwina zu. In den grenznahen Bezirken wurden Verbände in einer Entfernung von 20–80 Kilometer von der Staatsgrenze zusammengezogen.

3. Versteckte Konzentration der Luftwaffe auf Feldflughäfen aus entfernten Bezirken und jetzt auch Beginn der Entwicklung der rückwärtigen Dienste der Luftwaffe. Mitte Juni begann die Verlegung einiger Luftwaffenverbände nur aus dem Baikalgebiet und dem Fernen Osten.

4. Um sich gegen einen möglichen Schlag des Gegners abzusichern und die Konzentration und den Aufmarsch unserer Truppen und die Vorbereitung ihres Übergehens zum Angriff zu tarnen ist nötig:

5. Organisation einer festen Verteidigung und Sicherung der Staatsgrenze, indem man dazu alle Truppen von Grenzbezirken und fast alle Flugzeuge nutzt, die zur Stationierung im Westen vorgesehen sind.

6. Ausarbeitung eines Detailplanes der Luftverteidigung des Landes und Versetzung der Luftverteidigung in volle Bereitschaft.

In diesen Fragen werden von mir Verfügungen gegeben, und die Ausarbeitung der Pläne der Verteidigung der Staatsgrenze und der Luftverteidigung endet endgültig am 1. Juni 1941 (Historisch-archivalisches und militärisches Gedächtniszentrum des Generalstabes der russischen Streitkräfte, F. 16, op. 1951, d. 237, p. 11–13). Auf der Grundlage der „Überlegungen" wurden vom Generalstab entsprechende Direktiven in die Bezirke geschickt, in denen die Fristen der Ausarbeitung und die Aufgaben der Verteidigung der operativen Pläne angegeben waren.

- Leningrader Militärbezirk – bis zum 25. Mai 1941,
- Baltischer Sondermilitärbezirk – bis zum 30. Mai 1941,
- Westlicher Sondermilitärbezirk – bis zum 20. Mai 1941,
- Kiewer Sondermilitärbezirk – bis zum 25. Mai 1941,
- Militärbezirk Odessa – bis zum 25. Mai 1941.

Im Lichte der Forderungen dieser Direktiven wurden in den westlichen grenznahen Militärbezirken folgende Dokumente vorbereitet (sie sind in der „Militärhistorischen Zeitschrift" als Beweise für eine friedliche Verteidigungspolitik der Sowjetunion angeführt): Im Baltischen Sondermilitärbezirk – „Plan der Sicherung des Territoriums des Baltischen Sondermilitärbezirks für die Zeit der Mobilisierung, Konzentration und Aufmarsch der Truppen des Bezirks" (ausgeführt am 2. Juni 1941); im Westlichen Sondermilitärbezirk – „Mitteilung zum Plan der Handlungen der Truppen bei der Sicherung auf dem Territorium des Westlichen Sondermilitärbezirks" (Ausführungsdatum nicht angegeben, aber im Bestätigungsstempel ist „Juni 1941" angegeben); im Kiewer Sondermilitärbezirk – „Mitteilung zum Plan der Verteidigung für die Zeit der Mobilisierung, Konzentration der Truppen des Kiewer Sondermilitärbezirks für das Jahr 1941", und Militärbezirk Odessa – „Mitteilung zum Plan der Handlungen der Truppen des Militärbezirks Odessa bei der Sicherung der Staatsgrenze entsprechend der Direktive des Volkskommissars für Verteidigung Nr. 503874 vom 6. Mai 1941" (unterschrieben vom Kommando des Bezirks am 20. Februar 1941).

Die angeführten Dokumente erlauben folgende Schlußfolgerung: Entsprechend den „Überlegungen", die die Autoren des Artikels selbst „Hauptdokument" nennen, wurden die operativen Pläne („Mitteilungen") im Interesse der Sicherung des Erfolges in der wichtigsten, nämlich der südwestlichen Richtung vorbereitet. Wer wollte nicht der Binsenweisheit der Kriegskunst zustimmen, daß man in der Hauptrichtung angreift, wo auch die Hauptkräfte und -mittel konzentriert sind. In den anderen Richtungen werden aktive Verteidigungshandlungen durchgeführt. Daher klingt die Behauptung der Autoren der Artikel konstruiert und der realen Absicht nicht entsprechend, daß „die vom Kommando der westlichen grenznahen Militärbezirke ausgearbeiteten Sicherungspläne keinen aggressiven Charakter hatten. In ihnen wurden keine Aufgaben zum Angriff auf Deutschland und seine Verbündeten gestellt, es war nicht die Inbesitznahme von Territorien irgendeines Staates, die Unterjochung von Völkern und die Ausweitung des Lebensraumes vorgesehen" (MZ, aaO, S. 5). Indem sie hervorheben, daß die „Überlegungen" eine „vorherrschende Position gegenüber den operativen Materialien der Militärbezirke" hatten, ignorieren sie die in den „Überlegungen" gestellte Aufgabe zur Inbesitznahme von Territorien „des früheren Polens und Ostpreußens". Wir bemerken, daß das Volkskommissariat für Verteidigung in den Mai-Direktiven an die Militärbezirke forderte: „Unter günstigen Umständen nach Anordnung des Oberkommandos in Bereitschaft zur Führung von raschen Schlägen zur Zerschlagung des Gegners sein" (dito, S. 3).

Mit einem Satz: Die vorbereiteten Maßnahmen und die praktischen Angelegenheiten des Generalstabes und der westlichen grenznahen Bezirke sprechen eindeutig von mehr als der Vorbereitung eines Präventivschlages gegen Deutschland. Die in der Zeitschrift angeführten Dokumente bestätigen im Gegensatz zu den Autoren, daß die Verteidigungsmaßnahmen einiger westlicher grenznaher Bezirke ein einziges Ziel verfolgten – die Sicherung der Vorbereitung eines Präventivschlages im Südwesten (Kiewer Sondermilitärbezirk).

Welche Schlüsse und Überlegungen drängen sich angesichts der Publikation einer Serie von Artikeln in der „Militärhistorischen Zeitschrift" auf, die die bewiesene sowjetische Vorbereitung eines Präventivschlages gegen Deutschland bestreiten? Vor allem sind einige Autoren geneigt, in dieser Vorbereitung eine gewisse Herabsetzung der friedliebenden Außenpolitik der UdSSR in der Vorkriegszeit zu sehen. Ich erlaube es mir, mit ihnen nicht einverstanden zu sein. Man kann nicht, wie mir scheint, die Außenpolitik der UdSSR dieser Periode als Politik darstellen, die ausschließlich auf die Erhaltung des Friedens mit allen Mitteln gerichtet war. Im Gegenteil: Die Dokumente und auch die praktischen Angelegenheiten der Sowjetunion und konkret des Volkskommissariats für Verteidigung sprechen davon, daß sie aktiv und offensiv war. Man muß bei jeder Möglichkeit unterstreichen, daß in der damaligen internationalen Lage die Sowjetunion eine aktive, offensive Politik durchführte.

•

Die Grundthese des Autors lautet, daß sich der sowjetische Generalstab in Kenntnis des fortschreitenden deutschen Aufmarsches an der Westgrenze der UdSSR im Frühjahr 1941 genötigt gesehen habe, einen Präventivkriegsplan auszuarbeiten und alles daran zu setzen, um dem „befürchteten" Angriff der Wehrmacht zuvorzukommen. Der von den Generälen Schukov und Wasiljevskij erarbeitete Aufmarsch- und Angriffsplan, den man am 15. Mai 1941 Stalin zur Genehmigung vorlegte, stelle somit nichts anderes als eine Reaktion auf die erkannten deutschen Angriffsvorbereitungen dar.

Diese These hält jedoch einer genauen Untersuchung nicht stand. Es trifft zwar zu, daß in der Aufmarschanweisung vom 15. Mai (Dokument „Überlegungen") die Idee eines Präventivschlages zum Ausdruck kommt; doch verschweigt das Dokument, daß es nur den Schlußpunkt in einer Reihe von Vorläufer-Planungen bildet, von denen z. B. der Operationsplan vom 18. September 1940 und der vom 11. März 1941 eindeutige Angriffsvarianten gegen Deutschland und seine Verbündeten behandeln, ohne von einer präventiven Absicht zu sprechen. Der Angriffsplan vom 18. September 1940 richtete sich obendrein gegen keinen ernstzunehmenden Gegner, da die Wehrmacht zu diesem Zeitpunkt noch die Masse ihrer Kräfte gegen England eingesetzt hatte. Das Dokument verschweigt des weiteren, daß es, gemessen an Erfahrungswerten, unmöglich gewesen wäre, im kurzen Zeitraum seit dem Amtsantritt Schukovs als Generalstabschef (1. Februar 1941) einen derart massiven Truppenaufmarsch in den sowjetischen Westgebieten durchzuführen, wenn man sich nicht auf längst vorbereitete Maßnahmen hätte stützen können. Immerhin verfügte die Rote Armee bis zum Kriegsbeginn in den westlichen Militärbezirken über 170 Divisionen und 2 Brigaden und über mindestens weitere 66 Divisionen als Verstärkungskräfte mit insgesamt rund 23 000 Kampfpanzern und über 20 000 Frontflugzeugen. Ein derartig riesiges Aufgebot hätte keinesfalls kurzfristig nur auf Grund des Angriffsplanes vom 15. Mai 1941 nach dem Willen Schukovs „aus dem Boden gestampft" werden können.

Es erscheint naheliegend, daß der Generalstabschef und der Verteidigungsminister das Argument des „Präventivschlages" benutzt haben, um einen noch zögernden Stalin zu überzeugen, daß nur auf diese Weise der militärstrategische Erfolg zu erzielen sei.

Die Ausführungen Danilows beleuchten die militärhistorische Diskussion, die derzeit in Rußland mit erstaunlicher Dynamik geführt wird. So bestätigt der Beitrag die Existenz von sowjetischen Offensivplänen, die nicht einer Reaktivhandlung, sondern einer wohlberechneten Langzeitstrategie entsprangen.

Hieraus läßt sich allerdings nicht ableiten, daß es sich bei dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion um einen Präventivschlag gehandelt hat. Ein solcher setzt immer die Kenntnis der gegnerischen Angriffsplanungen voraus. Aus den Akten läßt sich jedoch nicht belegen, daß die Wehrmachtführung über die sowjetischen Absichten tatsächlich informiert gewesen ist. Zweifellos ist Hitler seinem Widersacher Stalin zuvorgekommen, doch um einen Präventivkrieg hat es sich im Sinne des Wortes nicht gehandelt. Die deutschen und sowjetischen Quellen erlauben den Schluß, daß es sich bei dem „Unternehmen Barbarossa" um einen deutschen Präemptivfeldzug – der sich nur in geringem Maße als Rechtfertigung für das eigene Handeln eignet – gehandelt hat, wodurch die Legende von der „friedliebenden Sowjetunion" zerstört ist. Hinsichtlich des Charakters des deutschen Ostfeldzuges herrscht noch wissenschaftlicher Klärungsbedarf, doch anders als in Rußland lassen sich Forschungen in dieser Richtung aus Gründen der Political Correctness nur unter Schwierigkeiten durchführen.

SOWJETISCHE AUFMARSCH- UND ANGRIFFSPLANUNG
15. Mai 1941

Die Skizze stellt eine Rekonstruktion des sowjetischen Aufmarsch- und Angriffsplanes mit den Kräfteangaben vom **15. Mai 1941** dar und bietet einen Vergleich mit den Stärkeangaben, wie sie der Vorläuferplan vom **18. Sept. 1940** zum Inhalt gehabt hat. Man entnimmt daraus, daß der endgültige Offensivplan vom Mai 1941 im Gegensatz zum Vorläuferplan das operative Schwergewicht ausschließlich auf den Hauptstoß aus dem „Bogen von Lemberg" in Richtung Krakau – Tschenstochau – Oberschlesien legt. Auch in der gesamten Kräfteübersicht zeigt sich ein ganz beträchtlicher Zuwachs einschließlich der „strategischen Reserven" gegenüber dem Vorläuferplan. Der tatsächliche Aufmarsch der Roten Armee hielt sich zum größten Teil an den Plan vom Mai 1941, war aber am 22. Juni 1941 noch nicht abgeschlossen.



zum 97. Geburtstag

Krause, Meta, geb. Krakau, aus Insterburg, Skagerrakstraße 16, jetzt Heischberg 3, 24119 Kronshagen, am 30. Juni

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 64367 Mühltal, am 10. Juli

zum 96. Geburtstag

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 72202 Nagold, am 11. Juli

Zipprick, Otto, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Pflegeheim Friedenshof, 23966 Wismar, am 30. Juni

zum 95. Geburtstag

Friedriszik, Anna, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Hinrich-Hormann-Straße 1, 28277 Bremen, am 9. Juli

Mulks, Grete, aus Worienen, jetzt Siek 19, 24616 Brokstedt, am 8. Juli

zum 94. Geburtstag

Heyna, Emilie, geb. Depner, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprosserweg 2, 31303 Burgdorf, am 9. Juli

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 38104 Volkmarode, am 8. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rugenfierth 8, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 10. Juli

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Stobingen und Wehlau, jetzt Friedrichstraße 35, 24937 Flensburg, am 2. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Bischofsholer Damm 79, 30173 Hannover, am 9. Juli

zum 93. Geburtstag

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 44803 Bochum, am 10. Juli

Herrmann, Margarete, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Sauerbruchstraße 2, 86179 Augsburg, am 21. Juni

Lasogga, Anna, aus Lötzen, jetzt Krebsbachweg 20, 63452 Hanau, am 11. Juli

zum 92. Geburtstag

Dorau, Hildegard, aus Danzig, jetzt Lerchenfeld 34, 23701 Eutin, am 2. Juli

Glatt, Gertrud, verw. Kock, geb. Beck, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Donaustraße 24, 78244 Gottmadingen, am 8. Juli

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 31749 Auetal, am 10. Juli

Konrad, Auguste, geb. Butzko, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Dickerstraße 319, 46539 Dinslaken, am 12. Juli

Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 46499 Hamminkeln, am 8. Juli

Torowski, Adelheid, aus Ebenrode, jetzt Sandgrubenweg 37, 38229 Salzgitter, am 7. Juli

Wiesberg, Anna, geb. Loch, aus Gartenau und Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Fahrenheitstraße 12, 28832 Achim-Uphusen, am 5. Juli

zum 91. Geburtstag

Babbel, Hedwig, geb. Kuhnke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 26, jetzt Dech.-Hansen-Allee 16, 50226 Frechen, am 9. Juli

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 45892 Gelsenkirchen, am 11. Juli

Birkwald, Ernst, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebr.-Künnemeyer-Straße 31, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 6. Juli

Crost, Martha, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackerstraße 1, 12161 Berlin, am 6. Juli

Czerwonka, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlemer Straße 84, 59269 Beckum, am 11. Juli

Herfeldt, Otto, aus Wilken, Kreis Ebenrode, jetzt Elverskamp 6, 29223 Celle-Boye, am 9. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 51469 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrücken 25, 59581 Warstein, am 10. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, jetzt Niendorfer Straße 55, 29525 Uelzen, am 10. Juli

Putzke, Emil, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Manfred-v.-Richthofen-Straße 57, 12101 Berlin, am 9. Juli

Werner, Martha, geb. Ohlendorf, aus Panzerfelde, Kreis Labiau, jetzt Siedlung 11, 06686 Poserna

zum 90. Geburtstag

Bratka, Marie, aus Gut Sachen, Kreis Neidenburg, jetzt Forstenburgstraße 2, 33181 Wünnenberg, am 8. Juli

Brozio, Hans, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 6. Juli

Fischer, Maria, aus Gallgarben, jetzt Joseph-Ressel-Straße 2, 28357 Bremen, am 3. Juli

Kuklinski, Helene, geb. Przytulski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 25, 44532 Lünen, am 7. Juli

Laser, Charlotte, geb. Hülse, aus Heiligenbeil, jetzt Berner Allee 33, 22159 Hamburg, am 8. Juli

Löwa, Käte, geb. Krischik, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walter-Mey-Weg 12, 12353 Berlin, am 10. Juli

Naujoks, Ewald, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hasenweg 32, 91126 Rednitzhembach, am 7. Juli

Nikolait, Martha, geb. Schlemminger, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 3, 32699 Extertal, am 9. Juli

Raatz, Erna, geb. Dahlhoff, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 31515 Wunstorf, am 5. Juli

Rose, Hildegard, geb. Fromm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 26, 13509 Berlin, am 12. Juli

Schulzki, Margarete, aus Legden, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1a, 31319 Sehnde, am 2. Juli

Swienty, Klara, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 15, 28719 Bremen, am 7. Juli

zum 89. Geburtstag

Altrock, Ernst, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ernst-Reuter-Straße 6a, 38350 Helmstedt, am 7. Juli

Dörr, Ida, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Buersche Straße 25, 45964 Gladbeck, am 11. Juli

Jankowski, Emma, geb. Hella, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Walter-Schmedemann-Straße 6, 22419 Hamburg, am 5. Juli

Lehmann, Lotte, aus Lötzen, jetzt Brauerstraße 9, 76137 Karlsruhe, am 10. Juli

Luttkus, Marie, geb. Buddrus, aus Motzischken und Aschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kleine Frehn 23, 47877 Willich, am 11. Juli

Maslow, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Auf der Papagei 33, 53721 Siegburg, am 12. Juli

Meyer, Erna, aus Wargienen, jetzt Auf dem Vier 10, 24536 Neumünster, am 3. Juli

Pasternak, Johanna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 11. Juli

Reinhardt, Fritz, aus Lötzen, jetzt Königsberger Straße 31, 26789 Leer, am 2. Juli

Sadowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 60386 Frankfurt, am 12. Juli

Voß, Emmi, geb. Bury, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Fabriciusstraße 149, 22177 Hamburg, am 4. Juli

Warich, Auguste, geb. Engelberg, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöntal 3, 42655 Solingen, am 11. Juli

Wimmern, Wilhelm, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Bahnstraße 53, 41515 Grevenbroich, am 2. Juli

Zollondz, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Hieberstraße 1, 87435 Kempten, am 12. Juli

zum 88. Geburtstag

Balduhn, Dr. Klaus, aus Bulitten, jetzt Altensenner Weg 11, 32052 Herford, am 3. Juli

Gusovius, Erna, geb. Wolk, aus Königsberg, Luisenallee 76, jetzt Borgfelder Weg 18, 22417 Hamburg, am 5. Juli

Hohmann, Willy, aus Wilmsdorf, Kreis Preußisch Eylau und Mahnsfeld, jetzt Alter Hof 3, 25451 Quickborn, am 25. Juni

Kluth, Franz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 35, 21423 Winsen, am 7. Juli

Navrath, Emma, geb. Mhros, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenallee 3, 38368 Mariental-Horst, am 7. Juli

Seidel, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Marklissaweg 3, 31224 Peine-Woltorf, am 9. Juli

Volgnandt, Helene, geb. Reimann, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenbergstraße 3, 59269 Beckum, am 16. Juni

zum 87. Geburtstag

Bartsch, Auguste, geb. Trawny, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Molkmer Straße 30, 29413 Diesdorf, am 9. Juli

Brettschneider, Frieda, aus Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiehernstraße 2, 52064 Aachen, am 11. Juli

Daniel, Walter, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bielefeldstraße 43, 45881 Gelsenkirchen, am 2. Juli

Günther, Anna, geb. Keuchel, aus Soldau und Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlenstraße 17, 39619 Arendsee, am 9. Juli

Gutzeit, Luise, geb. Hamann, aus Wehlau und Preußisch Eylau, jetzt Metzloser Straße 9, 36399 Freiensteinau, am 8. Juli

Herrmann, Walter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hebbelweg 7, 44534 Lünen, am 12. Juli

Jakobus, Herta, geb. Sieratzki, aus Osterode, Pausenstraße 8 und Hindenburgstraße 20, jetzt Meiningen, am 19. Juni

Neujahr, Käthe, aus Haffstrom, jetzt Sulgauer Straße 35, 78713 Schramberg, am 2. Juli

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Turnerstraße 76, 51545 Waldbröl, am 9. Juli

Preuß, Gertraut, geb. Tomischat, aus Großkarlshof, Kreis Neidenburg, jetzt An den 7 Gäßchen 20, 58636 Iserlohn, am 5. Juli

Radtke, Werner, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 2, jetzt Kirchröder Straße 45b, 30625 Hannover, am 9. Juli

Schmitz, Antoni, geb. von Wanserski, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Mergellstraße 10, 21073 Hamburg, am 8. Juli

Zuber, Käthe, geb. Wellerdt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Holzgrund 4, 46238 Bottrop, am 5. Juli

zum 86. Geburtstag

Bohn, Helene, geb. Kaminski, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Reiherweg 15, 14469 Potsdam, am 5. Juli

Engels, Herta, geb. Kühn, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lübecker Straße 31, 28203 Bremen, am 3. Juli

Hornberger, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kerbelweg 23, 22337 Hamburg, am 1. Juli

Kendziorra, Elfriede, geb. Korzen, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Piotrowski, Samlandstraße 6, 40822 Mettmann, am 12. Juli

Kolbe, Max, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Siemensstraße 32, 63071 Offenbach, am 23. Juni

Lasarzewski, Anna, geb. Salewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Linder Straße 9, 41751 Viersen, am 7. Juli

Lison, Lena, geb. Schöntaub, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 9, jetzt Händelstraße 9, 04416 Markkleeberg, am 8. Juni

Rapp, Eva, geb. Scheffler, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 51147 Köln, am 7. Juli

Saborowski, Emmy, verw. Skorzinski, geb. Wodtka, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, am 6. Juli

Schlopies, Käthe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 31, 67655 Kaiserslautern, am 12. Juli

Seiler, Otto, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Talblick, Weltersbach 9, 42799 Leichlingen, am 8. Juli

Ulonska, Charlotte, geb. Pilath, aus Ortelsburg, jetzt Amernepstraße 10a, 41366 Schwalmtal, am 6. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 5. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die neue Freiheit erleben (Aufbruchstimmung bei den Deutschen in Galizien)

Sonntag, 5. Juli, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Freistil: Freiheit, schöner Götterfunken! (Lieder und Texte der Revolution von 1848)

Sonntag, 5. Juli, 20.15 Uhr, 3sat-Fernsehen: Tatsachen und Legenden (Deserteure und die Justiz der Wehrmacht)

Dienstag, 7. Juli, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: Beispiele machen Schule (Die heilsame Erinnerung – Polnische und deutsche Schüler erforschen die Geschichte der Vertreibung)

Dienstag, 7. Juli, 23.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Bahnhof Brest (Dokumentarfilm über die russisch-polnische Grenzstation)

Donnerstag, 9. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 10. Juli, 15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Deutschen und ihre Denkmale (5. Das Karl-Marx-Denkmal in Chemnitz)

Sonntag, 12. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Menschen und Geschichte (Das neue Oberschlesische Landesmuseum)

Sonntag, 12. Juli, 20.15 Uhr, 3sat-Fernsehen: Tatsachen und Legenden (Bosnier in der Waffen-SS)

Dienstag, 14. Juli, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Stationen: Die rechte Hand des Kardinals (Johannes Neuhäuser und das Dritte Reich)

Mittwoch, 15. Juli, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Helden überleben nie

Donnerstag, 16. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Weiland, Johannes, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grünwaldstraße 24, 90408 Nürnberg, am 7. Juli

zum 85. Geburtstag

Dengler, Helene, geb. Sokollek, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Murgstraße 2–6, 68167 Mannheim, am 6. Juli

Eichenberger, Auguste, geb. Maletzky, aus Schleusen, Kreis Ebenrode, jetzt Querstraße 17, 45661 Recklinghausen, am 6. Juli

Harwardt, Erna, geb. Jablonski, aus Osterode, jetzt Garthof 7, 21423 Winsen, am 12. Juli

Haupt, Hans, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn, am 5. Juli

Hergmann, Gustav, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Hempenkamp 20c, 45699 Herten, am 5. Juli

Jung, Valentin, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Am Mariental 2, 29386 Hankensbüttel, am 6. Juli

Kaczinski, Franz, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Goethe-Straße 31, 39164 Wanzleben, am 10. Juli

Koslowski, Martha, geb. Wydra, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Kemmanweg 9, 13583 Berlin, am 6. Juli

Lusznat, Martha, geb. Götz, aus Mohrungen, jetzt Gardelegener Straße 54a, 39576 Stendal, am 29. Juni

Musyczyn, Nikolaus, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Hüslerweg 7b, 21075 Hamburg, am 3. Juli

Onischke, Lydia, geb. Gerull, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Döckelhorst 16, 46238 Bottrop, am 10. Juli

Widorski, Martha, geb. Koch, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Molenweg 11, 44628 Herne, am 7. Juli

zum 84. Geburtstag

Brenneisen, Hedwig, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Schweriner Straße 7, 29225 Celle, am 9. Juli

Czepluch, Fritz, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Eichenstraße 1, 56626 Andernach, am 5. Juli

Enseleit, Betty, geb. Salamon, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Fliederbeerweg 1, 21643 Beckdorf, am 12. Juli

Groß, Gerda, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 4, 26169 Friesoythe, am 8. Juli

Jacksohn, Hildegard, geb. Petrowitz, aus Lötzen, jetzt Otto-Langbehn-Straße 10, 23669 Timmendorfer Strand, am 2. Juli

Knigge, Christel, geb. Klemm, aus Cumehnen, Kreis Samland, jetzt Stauffenbergstraße 136, 96052 Bamberg, am 6. Juli

Kolitz, Anne, geb. Wohlgemut, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grünwiesenstraße 33, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 5. Juli

Kowalski, Lina, geb. Eisbrenner, aus Hardichhausen und Schönau, Kreis Neidenburg, jetzt Thünefeldstraße 19, 86511 Schmiechen, am 12. Juli

Krolzig, Hedwig, geb. Marschewski, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Burfehner Weg 72, 26789 Leer, am 11. Juli

Schorsch, Marianne, geb. Fengler, aus Ogrodtken, jetzt Uerdinger Straße 24, 40474 Düsseldorf, am 10. Juli

zum 83. Geburtstag

Dombrowski, Heinrich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Scharpenberg 5, 45468 Mülheim, am 8. Juli

Eidt, Martha, geb. Lukoschat, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Karl-Marx-Straße 10, 06388 Baasdorf, am 10. Juli

Gröger, Bruno, aus Memel, Ferdinandstraße 3, jetzt Schwonstieg 4, 23562 Lübeck, am 10. Juli

Heyn, Helmut, aus Seedranken, Kreis Treuburg, und Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Tulpenstraße 5, 27374 Visselhövede, am 11. Juli

Hollack, Lieselotte, geb. Preuß, aus Lyck, jetzt Mühlenstraße 61a, 27753 Delmenhorst, am 10. Juli

Kornmann, Hedwig, geb. Kolberg, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Wolfsberg 2, 98574 Schmalkalden, am 4. Juli

Meyer, Edith, geb. Erdmann, aus Korschen und Königsberg, jetzt Aug.-Bebel-Straße 6, 98553 Schleusingen, am 26. Juni

Pahl, Elfriede, geb. Nietz, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Aalborgstraße 2, 24768 Rendsburg, am 10. Juli

Schlaak, Fritz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lohauserholzstraße 33, 59067 Hamm, am 6. Juli

Wichmann, Anni, aus Rößel, Schleusenstraße 21, jetzt Steinkauterweg 10, 56112 Lahnstein, am 25. Juni

zum 82. Geburtstag

Bergholz, Werner, aus Großalbrechtsort und Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 31, 34302 Guxhagen, am 11. Juli

Daschkey, Kurt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 50, 24837 Schleswig, am 7. Juli

Diester, Heinz, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Moorsinger Straße 7, 26954 Nordenham, am 6. Juli

Echtner, Hedwig, geb. Treziak, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schloßbergstraße 25, 40789 Monheim, am 11. Juli

Fortunewitz, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Lanzenweg 9, 90455 Nürnberg, am 12. Juli

Grego, Wilhelm, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Kreuzweg 19, 64720 Michelstadt, am 10. Juli

Guß, Hildegard, aus Uggehnen, jetzt Friedensstraße 7, 48145 Münster, am 1. Juli

Heustedter, Frieda, geb. Labeth, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 35, 44532 Lünen, am 10. Juli

Hochmuth, Kurt, aus Willkühnen, jetzt Hirschberger Straße 6, 49610 Quakenbrück, am 1. Juli

Kornatz, Reinhold, aus Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Weg 11, 23795 Bad Segeberg, am 11. Juli

Nendza, Gertrud, geb. Samsel, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kohlenstraße 54, 45289 Essen, am 9. Juli

Nickel, Hans, aus Ostseebad Cranz, jetzt Werkstättenstraße 5, A-5021 Salzburg-Itzling, am 10. Juli

Niklas, Marta, aus Poppen, jetzt Herm.-Köhl-Straße 20 1/5, 86159 Augsburg, am 1. Juli

Pelz, Erika, geb. Fuhlert, aus Königsberg, Lieper Weg 87a, jetzt Langerhansstraße 8, 12555 Berlin, am 10. Juli

Püstow, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Julius-Milde-Weg 14, 23568 Lübeck, am 9. Juli

Rilat, Georg, aus Löwenhagen, jetzt Siegfriedstraße 15, 26123 Oldenburg, am 11. Juli

Fortsetzung auf Seite 13

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

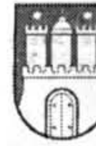
Landesverband Hessen – Donnerstag, 16. Juli, 20 Uhr, Vortrag von Dr. Paul Latussek, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Thüringen, zum Thema „Aufgaben und Ziele der Vertriebenenpolitik" im Haus der Burschenschaft Rheinfranken, Lutherstraße 5, Marburg.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Mittwoch, 15. Juli, 19 Uhr, Vortrag „Der Freikorpskampf in Ostpreußen und Sicherung der Ostgrenzen" im Haus der Greifswalder Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, 17489 Greifswald.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage), Am Kesselbrink, Bielefeld. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36, Münster. – Die „Jungen Ostpreußen" in Düsseldorf treffen sich jeden dritten Freitag im Monat ab 19.30 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Gaststätte Rübezahl (Studentenzimmer).

Landesverband Sachsen / Niederschlesien – Montag, 13. Juli, 19.30 Uhr, Vortrag von Georg Gläser „Die Deutschen Ostgebiete, Entwicklung Königsbergs und Wiederaufbau des Doms" in der Geschäftsstelle des BdV-Dresden, Krenkelstraße 8. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Jahresausflug – Mittwoch, 15. Juli, Abfahrt 10 Uhr Hamburg-Landungsbrücken, Brücke 6–9, Jahresausflug mit dem Fahrgastschiff „Lüneburger Heide" zum Schiffshebewerk Scharnebeck. Für das leibliche Wohl ist auf dem Schiff gesorgt. Fahrpreis pro Person 25 DM. Rückkehr gegen 19 Uhr. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei den Gruppen sowie bei Jutta Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/6 93 62 31, und Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ludwigsburg – Sonnabend, 18. Juli, 15 Uhr, Treffen unter dem Motto „Quer durch die schöne Heimat" in Stefanos Taverne, Schorndorfer Straße 52, Ludwigsburg.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 8. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag in der Kuhsee-Gaststätte. – Freitag, 10. Juli, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Dienstag, 14. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 10. Juli, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller. – Im vergangenen Juni konnte das „ostpreußische Urgestein" der Horst Dietrich, Ehrenvorsitzender der hiesigen Gruppe, seinen 80. Geburtstag feiern. Die Schar der Gratulanten war entsprechend groß. Bei der Geburtstagsfeier, an der neben der Großfamilie des Jubilars auch zahlreiche Freunde und landsmannschaftliche Mitstreiter des Jubilars teilnahmen, wurde in diversen Tischreden hervorgehoben, daß er stets zur Stelle war, wenn es hieß, die Jugendgruppe, dann den Ortsverein und später auch die Kreisgruppe zu führen. Schließlich erfolgte auf seine Initiative auch die Anschaffung der Vereinsfahne, die die Gruppe seither bei jeder größeren Veranstaltung vertritt. Kurzum, Horst Dietrich hat sich um die ostpreußische Heimatarbeit in hohem Maße verdient gemacht. Noch lange blieb man bei Speis und Trank, stimmungsvoller Musik und ausgiebigem Plachandern gemütlich beisammen.

Gunzenhausen – Freitag, 17. Juli, 19 Uhr, Sommerabend in der Gaststätte Röschelskeller, Gunzenhausen. – Die Gruppe unternimmt unter der Leitung von Heide Bauer und Barbara Danowski vom 4. bis 12. September eine Reise nach Ost- und Westpreußen. Reisestationen sind Thorn, Allenstein, Nikolaiken und Posen. Nähere Auskünfte bei Barbara Danowski, Telefon 09 81/8 46 77.

München Ost-West – Mittwoch, 8. Juli, 15 Uhr, Treffen der Damengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. – Sonnabend, 18. Juli, 15 Uhr, Gruppennachmittag im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Nürnberg – Freitag, 10. Juli, 15 Uhr, Vortrag „Die Arbeit des Kulturzentrums Ostpreußen" von Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums in Ellingen, in Wort und Bild im Stadtparkrestaurant am Berliner Platz.

Würzburg – Zur Wanderung in die Walpurgisnacht durch die Mainauen nach Randersacker waren zahlreiche Mitglieder und Gäste erschienen. Gertrud Blättner begrüßte im Gasthaus Zur Krone alle herzlich und eröffnete das nun schon obligatorische, gemütliche Beisammensein. Ein besonderer Gruß galt dem Mitglied der JLO – Martin Pfeiffer – der dann auch ein kurzes Referat über die Gründung und das Arbeiten in dieser jungen Gemeinschaft gab. Maria Püls und Franz Weiß gestalteten dann mit Laudatio, Volks- und Heimatliedern den lustigen Maienabend, und Alfred Blättner spielte auf seinem Jagdhorn. Herbert Hellmich dankte dann allen Vortragenden für den gelungenen Heimatabend.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 13. Juli, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über die Reise nach Münster/Westfalen im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Die Frauengruppe machte einen Ausflug nach Barßel. Barßel ist ein staatlich anerkannter Erholungsort zwischen Oldenburg und Leer und hat einige Sehenswürdigkeiten zu bieten. Mit dem Fahrgastschiff MS Spitzhörn, wo die Kaffeetafel schon gedeckt war, ging es vom Hafen über die Soeste, das Barßeler Tief und zurück. Lachsalven ernteten der Kapitän mit seinem Seemannsgarn. Der Ausflug war ein großer Erfolg. Ein besonderer Dank gebührt wieder der Leiterin der Frauengruppe, Erna Mertins, die in Kleinarbeit die gut ausgearbeitete Fahrt zu einem Erfolg werden ließ.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußen-Seminar" der Landesgruppe startet, wie bereits erfolgreich in den letzten vier Jahren durchgeführt, mit dem Beginn der Herbstferien in Nordrhein-Westfalen am 4. Oktober. Die Exkursion beginnt mit einem Flug ab/bis Frankfurt am Main/Vilnius und dauert acht Tage. Rückflug am 11. Oktober. Die erste Übernachtung erfolgt im Hotel Neujases Vilnius. Ein mit westlichem Standard ausgerüsteter Reisebus bringt die Reisegruppe am zweiten Tag nach Tilsit, wo im „Tilsiter Hof" übernachtet wird. Über Insterburg, Gumbinnen und die Rominter Heide geht es weiter nach Marijampole ins Hotel Kazla. „Standquartier" wird im Hotel Dom Nauczyciela in Suwalki bezogen. Die östlichsten Gebiete der schönen Heimat sollen in diesem Jahr unter der altbewährten Leitung des Ostpreußenkenners und früheren Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Volker Schmidt, erforscht und erlebt werden. Vor Ort wird Volker Schmidt jeweils von ansässigen Historikern unterstützend begleitet. Der Reisepreis beträgt nach bisherigen Unterlagen 1350 DM inklusive Flug, Halbpension, Visa- und Versicherungskosten. Einzelzimmerzuschlag etwa 300 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. August bei der Geschäftsstelle oder bei A. Nehrenheim, Schatzmeister der Landesgruppe und Organisator der Reise, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Anzahlungen zur verbindlichen Buchung in Höhe von 200 DM pro Person sowie alle weiteren Überweisungen bitte ausschließlich auf das Konto der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Nr. 730 038 65, bei der Stadtsparkasse Düsseldorf, BLZ 300 501 10.

Gütersloh – Donnerstag, 9. Juli, Treffen der Frauengruppe fällt aus.

Köln – Dienstag, 7. Juli, 14 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Im Programm u. a.: 750 Jahre Kölner Dom. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 13. Juli, 14 Uhr, Grillnachmittag mit ostpreußischem Humor im Krötenhof.

Erinnerungsfoto 1181



Krankenhaus Allenstein – *Unsere Leserin Hildegard Lipka hat uns dieses Foto von Krankenschwestern des Krankenhauses Allenstein zugeschickt. Auf dem Bild sind die Einsenderin sowie ihre Kameradinnen Schwester Monika, Schwester Angela und Schwester Marie zu sehen. Erkennt sich jemand wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1181 an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.*

J. H.



Fortsetzung von Seite 12

Riske, Monika, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Guttenbrunnstraße 110, 71067 Sindelfingen, am 8. Juli

Tennert, Berta, geb. Dembski, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt Humboldtstraße 7, 65326 Aarbergen, am 8. Juli

zum 81. Geburtstag

Demczenko, Gustav, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenfeld 9, 23558 Lübeck, am 12. Juli

Deppe, Elisabeth, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Schlage 16, 58093 Hagen, am 1. Juli

Fröhlich, Frieda, geb. Lynowzik, aus Insterburg, Bismarckstraße 94, jetzt Marliring 40, 23566 Lübeck, am 6. Juli

Gerotzky, Wilhelm, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenweg 3, 21220 Seevetal, am 7. Juli

Hill, Karl, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Peter-Zimmer-Straße 85, 47443 Moers, am 11. Juli

Huppert, Gertrud, geb. Gebert, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Albrecht-Straße 43, 31542 Bad Nenndorf, am 7. Juli

Schaupmeier, Elfriede, verw. Daschkey, geb. Tobus, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Frankfurter Grund 29, 63073 Offenbach, am 7. Juli

Schnetzer, Edelgard, geb. Frederich, aus Davidshof-Königsberg, jetzt Leuschnerstraße 49, 95447 Bayreuth, am 12. Juli

Wandt, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 25, 74199 Untergruppenbach, am 9. Juli

Wobbe, Hans, aus Friedrichshof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 58, 59439 Holzwickede, am 1. Juli

zum 80. Geburtstag

Arlt, Erna, verw. Habedank, geb. Roß, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Am Stadtpark 14, 94469 Deggendorf, am 11. Juli

Behnke, Ruth, geb. Mett, aus Insterburg, jetzt Nutzfelde 7, 21379 Scharnebeck, am 9. Juli

Berneik, Margarete, geb. Hoffmann, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Leher Landstraße 38, 27607 Langen, am 9. Juli

Birkhahn, Erwin, aus Wehlau, Markt 30, jetzt Blumenauer Weg 56, 27578 Bremerhaven, am 3. Juli

Ciesla, Erna, geb. Gromzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Gaußstraße 10, 53125 Bonn, am 8. Juli

Cudnochowski, Anna, geb. Reinert, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Schönblick 3, 35756 Mittenaar-Bicken, am 3. Juli

Eckardt, Martha, geb. Wenskat, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Tannenredder 71, 23627 Groß Grönau, am 3. Juli

Engel, Leni, geb. Werner, aus Randau, Kreis Ebenrode, jetzt Brückstraße 3, 46535 Dinslaken, am 6. Juli

Frischmuth, Helmuth, aus Tilsit, Stollbeckerstraße 63 und Weinoten, jetzt Luisenstraße 50, 46483 Wesel, am 7. Juli

Klamma, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 77, jetzt Gillhausenstraße 21, 47226 Duisburg, am 9. Juli

Klein, Paul, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Saulgauer Straße 8, 88374 Hoßkirch, am 9. Juli

Kroll, Gustav, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Wiesenweg 5a, 31812 Bad Pyrmont, am 12. Juli

Opiolla, Paul, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Im Winkel 20, 58509 Lüdenscheid, am 1. Juli

Saborowski, Günter, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 21, 58285 Gevelsberg, am 6. Juli

Schröder, Walter, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Motzstraße 92, 10779 Berlin, am 7. Juli

Strauß, Erna, geb. Broscheit, aus Steinwalde, jetzt Dr.-Otto-Meyer-Straße 30 1/2, 86169 Augsburg, am 26. Juni

zum 75. Geburtstag

Adamkiewicz, Irmgard, geb. Ewert, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Parnowo, PL-76039 Biesiekierz, am 8. Juli

Ahlers, Annelies, geb. Fröse, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Etelser Straße 30, 27299 Langwedel, am 9. Juli

Borgarz, Elsa, geb. Braun, aus Neidenburg, jetzt Offenbachstraße 22, 41189 Mönchengladbach, am 5. Juli

Brüning, Elsbeth, geb. Neumann, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Butjadinger Straße 17, 26969 Eckwarden, am 4. Juli

Frank, Manfred, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt 49429 Viesbeck, am 9. Juli

Frei, Erna, geb. Milewski, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Böblinger Straße 228/8, 70199 Stuttgart, am 9. Juli

Gardner, Lydia, geb. Thielert, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Delpstraße 27, 33102 Paderborn, am 7. Juli

Gramberg, Ilse, geb. Jugel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 17, jetzt Böglins 1 1/2, 87724 Ottobeuren, am 5. Juli

Heese, Margarete, geb. Poplinski, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hebbelstraße 8, 45768 Marl, am 7. Juli

Hinz, Irene, geb. Erzigkeit, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Buchwald 33, 63150 Heusenstamm, am 8. Juli

Kanning, Franz, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt Friedensring 56, 19243 Wittenburg, am 6. Juli

Kluth, Hildegard, geb. Henseleit, aus Klein Budlacken, Kreis Wehlau, jetzt Teterower Straße 11, 17179 Gnoien, am 1. Juli

Kornfischer, Erwin, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pontoiser Straße 56, 71034 Böblingen, am 6. Juli

Koth, Margarete, geb. Kilbinski, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Moislinger Allee 173, 23558 Lübeck, am 7. Juli

Kukowski, Editha, geb. Steinke, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Haus Talblick 3, 42799 Leichlingen, am 12. Juli

Mischke, Gertrud, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Oderstraße 19, 41366 Schwalmtal, am 1. Juli

Neusesser, Erich, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 40885 Ratingen, am 6. Juli

Nitschmann, Georg, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schlesierstraße 18, 65824 Schwalbach, am 5. Juli

Obluda, Gerhard, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Querstraße, jetzt Graf-Stolberg-Straße 6, 24576 Bad Bramstedt, am 7. Juli

Piechottka, Elfriede, geb. Dudek, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 34, 17168 Schwiessel, am 3. Juli

Prieß, Erika, geb. Bublitz, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Geißlerstraße 13, 45143 Essen, am 11. Juli

Reichardt, Gertrud, geb. Hermanski, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Reventlowstraße 16, 24539 Neumünster

Scheppukat, Franz, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Bäckergasse 7, 06647 Bad Bibra, am 4. Juli

Seidel, Elli, geb. Krause, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Fontaneweg 5, 30926 Seelze, am 5. Juli

Strömer, Erna, geb. Bauer, aus Wehlau, Bahnhof 3, jetzt Lessingstraße 48c, 13158 Berlin, am 12. Juli

Szyk, Lieselotte, aus Lötzen, jetzt Seestraße 30a, 23701 Eutin, am 11. Juli

Trixa, Dr. Paul, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Juri-Gagarin-Ring 3, 99084 Erfurt, am 11. Juli

Wenzel, Elma, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Köcherstraße 32, 42657 Solingen, am 11. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Clemens, Hans und Frau Irmgard, geb. Voigt, aus Nautzwinkel und Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Hohe Straße 12, 45476 Mülheim/Ruhr, am 12. Juni

Haack, Adolf und Frau Marie, geb. Kuhn, aus Liekeim, Kreis Bartenstein, und Littersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bahnhofstraße 18, 90552 Röthenbach, am 10. Juli

Preuß, Erich und Frau Edith, geb. Block, aus Plauten, Sienken und Glandau, jetzt Länglingsweg 44, 47447 Moers, am 10. Juli

Preußischer Mediendienst

Preußen

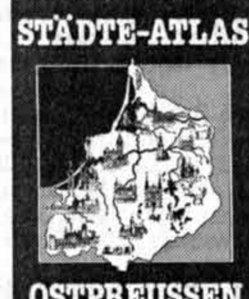
Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)

Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur
Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat
Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff, bevor sie durch Krieg und Vertreibung vernichtet wurden.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband (früher 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-6)

Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-5)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)

Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, Wohnhäuser, u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. D2-1)

Erich Weise (Hrsg.)
Handbuch der historischen Stätten Ost- und Westpreußen
Dieses Handbuch beschreibt Städte, Dörfer, Flecken, Burgen, Klöster und Adelssitze, an denen sich geschichtliches Leben verdichtet hat.
284 Seiten, 7 Karten und 12 Stadtpläne, Leinen
DM 25,00 (Best.-Nr. K3-1)

Kleiner Atlas zur Deutschen Territorialgeschichte

Besonders als Geschenk geeignet!
Jähnig/Biewer
Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte
Anhand von chronologisch angeordneten Kartenblättern werden die territoriale staatliche Entwicklung Deutschlands und seine Grenzveränderungen aufgezeigt. Beitrag von D. Blumenwitz zur völkerrechtl. Lage. Eine Karte Deutschlands in den Grenzen von 1937 im Maßstab 1:1.000.000 liegt als Großformatdruck bei. Alle Karten im Vierfarbdruck.
199 S., geb.
DM 48,00 (Best.-Nr. K2-1)

Niels von Holst
Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten
von Jerusalem bis Sevilla von Thorn bis Narwa
Das Wirken des Deutschen Ritterordens manifestiert sich in seinen großartigen Bauten vom Mittelmeer bis nach Nordosteuropa. Ein historischer Überblick mit zahlreichen Fotos der Ordensbauten, Grundrissen, Karten. Ein Standardwerk! 257 Seiten, geb., zahlr. Abb.
DM 43,00 (Best.-Nr. M3-1)

Die Schlachten Friedrichs des Großen
Führung, Verlauf, Gefechtsszenen in Farbe, Karten des preußischen Schicksalskampfes. Großformat.
176 Seiten, gebunden
DM 35,00 (Best.-Nr. W1-14)

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland und die Provinz Posen in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. Ein großes Lesevergnügen! 492 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. H2-39)

Hans-Joachim Schoeps
Preußen
Geschichte eines Staates
Eine historische Rechtfertigung des preußischen Staates. Im Anhang die wichtigsten Dokumente, die schönsten Zeugnisse preußischen Geistes. 672 S., gebunden, zahlreiche s/w-Abbildungen
DM 48,00 (Best.-Nr. U1-4)

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw- Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten, früherer Ladenpreis DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80 (Best.-Nr. S1-4)

Harald Kohtz
Westpreußen in Farbe
Land an der unteren Weichsel
168 Seiten, 96 Großfotos
DM 49,80 (Best.-Nr. S1-3)

Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen. 304 S., geb.
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-26)

Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80 (Best.-Nr. O1-2)

Siegfried Neumann
Sagen aus Pommern
320 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-27)

Will-Erich Peuckert
Schlesische Sagen
384 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-8)

Zeitgeschichte



K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)

Otto Lasch
So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch. 144 Seiten, 19 Abb., gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-1)

Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 Seiten, 162 Abb., geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. M1-15)

Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
Während die Anti-Wehrmacht-Ausstellung Stimmung macht, verleumdet, anklagt und sogar fälscht, werden in diesem Buch über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. 383 Seiten, gebunden
DM 58,-- (Best.-Nr. L5-1)



Brian L. Davis
Uniformen und Abzeichen des Deutschen Heeres 1933-1945
Alle Uniformen und Abzeichen, die in der deutschen Wehrmacht getragen wurden. 234 Seiten geb., 375 Bilder
DM 49,80 (Best.-Nr. M1-26)

Kurt G. Klietmann
Auszeichnungen des Deutschen Reiches 1936-1945
Alle Orden, Medaillen und Auszeichnungen der Wehrmacht
240 Seiten, 274 Bilder
DM 39,80 (Best.-Nr. M1-27)

Heinz Schön
Die letzten Kriegstage Ostseehäfen 1945
Dieses Werk dokumentiert die Kampfhandlungen an der Ostseeküste während der letzten Kriegswochen.
360 Seiten, 250 Bilder
DM 69,00 (Best.-Nr. M1-5)

Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 Seiten, zahlr. Bilder, geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-6)

Helga Hirsch
Die Rache der Opfer
Deutsche in polnischen Lagern 1944-1950
Mehr als 100.000 Deutsche waren in polnischen Lagern interniert, zehntausende kamen zwischen 1944 und 1950 ums Leben. Das Leiden der Deutschen unter polnischer Gewalt wird dem Vergessen entrissen.
222 Seiten, gebunden
DM 32,00 (Best.-Nr. R2-6)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Lange geheimgehalten, erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80 (Best.-Nr. K2-22)

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 Seiten, Tb., zahlr. Abb.
DM 29,90 (Best.-Nr. L1-3)

Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Das Schicksal der mit Flüchtlingen überladenen "Wilhelm Gustloff", die im Morgengrauen des 30. Januar 1945 nach drei Torpedotreffern sank.
516 Seiten, 350 Bilder
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-4)



Wilhelm Tieke
Das Ende zwischen Oder und Elbe
Der Kampf um Berlin 1945
Dieser dramatische Bericht zeichnet jene Apriltage 1945, die den Untergang des Dritten Reiches besiegelten.
516 Seiten, zahlreiche Karten und Bilder, fester Einband
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-25)

Günter Böddeker
Die Flüchtlinge
Die Vertreibung der Deutschen im Osten
"Ein in allen Einzelheiten recherchiertes Dokument über die Vertreibung der Deutschen in den Ostgebieten und ihres wirkungsvollen Beitrages am Wiederaufbau Deutschlands." *Süddeutsche Zeitung*
496 Seiten, Pb.
DM 18,90 (Best.-Nr. U1-12)

Franz W. Seidler
Deutscher Volkssturm
Das letzte Aufgebot 1944/45
416 S., geb., zahlr. Abb.
DM 48,00 (Best.-Nr. L1-18)

Politik

Klaus Rainer Röhl
Linke Lebenslügen
Eine überfällige Abrechnung Antiautoritäre Erziehung, "klammheimliche"Sympathie für den linken Terrorismus, Verharmlosung des Drogenkonsums, "Antifaschismus"- der ehemals linke Vordenker rechnet mit den 68-ern und deren linksliberalen Helfern schonungslos mit Witz und ironischem Biß ab.
172 Seiten, Pb.
DM 19,90 (Best.-Nr. U1-9)

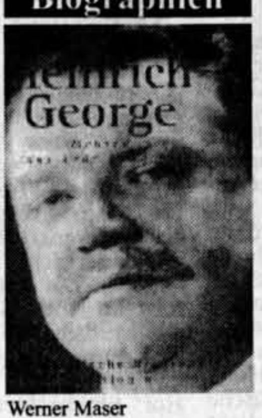
Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Biographien



Werner Maser
Heinrich George
Mensch aus Erde gemacht
Die politische Biographie Leben und Wirken des vielleicht größten deutschen Schauspielers
463 S., 122 Fotos und Dokumente, Hardcover m. SU
DM 44,00 (Best.-Nr. E2-2)



(Hrsg. Smelser/Syring)
Die Militärelite des Dritten Reiches
27 biografische Skizzen
Diese Kurzbiographien geben einen guten Überblick über die wichtigsten Generäle und Admiräle des Dritten Reiches.
544 Seiten, geb.
DM 68,00(Best.-Nr. U1-10)

Straßenkarten/Ostpreußen



Straßenkarten
1:200.000
2-sprachig
NEU
Südliches Ostpreußen
DM 18,90 (Best.-Nr. H4-1)
Nördliches Ostpreußen
DM 18,90 (Best.-Nr. H4-2)

Reiseführer

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80 (Best.-Nr. L2-2)

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten
DM 34,80 (Best.-Nr. R1-5)

Reiseführer Ostpreußen - südlicher Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80 (Best.-Nr. R1-6)

Aktueller Stadtplan Kaliningrad / Königsberg
russisch/deutsch
Maßstab 1:15.000, farbig, inkl. Straßenverzeichnis
DM 14,80 (Best.-Nr. R1-11)

Schwarzbuch des Kommunismus
Die Buchsensation des Jahres

Dieses Buch wird den Blick auf dieses Jahrhundert verändern. Es zieht die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tote, so rechnen die Autoren vor, hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.

„Das Schwarzbuch des Kommunismus ist nicht nur eine Chronik der Verbrechen, sondern auch eine Unglücksgeschichte jener 'willigen Helfer' im Westen, die sich 90 Jahre lang blind und taub machten."
Frankfurter Allgemeine



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. P2-1)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Minuten
DM 99,80 (Best.-Nr. P1-1)

Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
Trotz vieler Narben durch Krieg und russische Herrschaft ist jeder Ort eine wunderbare Entdeckung.
ca. 45 Minuten
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-3)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. C1-2)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origialfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine. 5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00 (Best.-Nr. H1-23)

CD / MC

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
Kein schöner Land, Freut euch des Lebens, Das Wandern ist des Müllers Lust, Nun ade, du mein lieb Heimatland u.v.m.
3 MC nur
DM 32,00 (Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-22)

Und heute spielt die Marschmusik
Alte Kameraden, Sportpalast Walzer, Prinz Eugen, Andreas Hofer, Zillertaler Hochzeitsmarsch u.v.m.
3 MC nur
DM 32,00 (Best.-Nr. P1-19)
3 CD nur
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-18)

Freiheit, die ich meine
Vaterländische Lieder
Inhalt: Die Gedanken sind frei; Freiheit, die ich meine; Kein schöner Land; Brüder, reicht die Hand zum Bunde; Aus grauer Städte Mauern; Einigkeit und Recht und Freiheit u.v.a., ca. 40 Min., MC
DM 16,80 (Best.-Nr. H1-50)

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzelgeschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-28)



Ostpreußen - Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Heino: "Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: DasDeutschlandlied mit allen drei Strophen, Ostpreußen-Lied, Schlesier-Lied, Flamme empor, Märkische Heide,Heimat, deine Sterne, u.v.a. ca. 45 Minuten
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB27/98

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

11. Juli, **Gumbinnen:** Ortstreffen Branden und Umgebung. Gemeindehaus der Nicolaikirche, Sutelstraße 20, Hannover-Bothfeld.

17. –19. Juli, **Lötzen:** Treffen Widminnen. Bürgerhaus am Sande, Witzenhausen.

18. Juli, **Angerapp:** Ortstreffen Schönfels (Eszerischken). Hotel Mühlenhof, Wusterhausen/Brandenburg.

18. –24. Juli, **Preußisch Eylau:** Ortstreffen Hanshagen. Walchensee.

24. –27. Juli, **Heiligenbeil:** Gemeindetreffen Groß Hasselberg. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Hauptkreistreffen 1998 – Wie alljährlich wird auch das diesjährige Hauptkreistreffen am zweiten Wochenende im September, 12. und 13., in der Stadthalle in Winsen (Luhe), Luhdorfer Straße 29, durchgeführt. Seit über 25 Jahren finden sich die früheren Bewohner des Kreises, ihre Nachkommen und Freunde der Schicksalsgemeinschaft in der äußerst verkehrsgünstig gelegenen Luhestadt zu der Großveranstaltung zusammen. Die Stadthalle ist z. B. vom Bahnhof aus in wenigen Minuten Fußweg zu erreichen. Das Treffen wird am 12. September mit einer gemeinsamen Ausfahrt zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, Ritterstraße 10, eingeleitet. Abfahrt der Busse um 10 Uhr von der Stadthalle in Winsen. Beginn der Besichtigung in Lüneburg um 11 Uhr. Namentliche Anmeldungen zum Besuch des Museums sind umgehend der Kreisgeschäftsstelle zu übersenden. Telefonische Anmeldungen unter der Nummer 0 40/53 71 87 51; Fax: 0 40/53 71 87 11. Beginn der Mitgliederversammlung am Sonnabend, 12. September, um 14.30 Uhr. Abfahrt 17.15 Uhr von der Stadthalle zum Gottesdienst in der St. Marien-Kirche zu Winsen. Ab 19.30 Uhr geselliges Beisammensein in der Stadthalle. Programmpunkte für den 13. September: 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof in der Lüneburger Straße. 11 Uhr Beginn der Feierstunde. Die gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft und die Ortsvertreter werden gebeten, bei allen sich bietenden Gelegenheiten – mündlich/schriftlich – vorstehende Programmpunkte mit Zeitangaben in ihren Zuständigkeitsbereichen weiterzugeben. Zimmerbestellungen für das Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) sind möglichst umgehend aufzugeben. Sehen Sie dazu die Hinweise auf Seite 191/192 des 34. Heimatbriefes. Geplante Zusammenkünfte während des Hauptkreistreffens von Einwohnern bestimmter Ortschaften, von Klassen, Freundeskreisen u. a. sind durch die Organisatoren der Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen, damit gegebenenfalls Hilfestellung geleistet werden kann.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Zum Heimattreffen in Pritzwalk/Brandenburg am 12. und 13. September im Pritzwalker Hof ist über den Heimatbrief Nr. 27 eingeladen worden. Dieses Treffen wird von den Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit erstmals gemeinsam durchgeführt. Mit dieser Veranstaltung wollen die beiden Heimatvereine ein Heimattreffen in der Nähe der in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern wohnenden Landsleute durchführen und so älteren, nicht mehr weit reisefähigen Personen den unmittelbaren Kontakt mit den Kreisgemeinschaften ermöglichen. Die Kreisvertreter werden am Sonnabend ab 14 Uhr über ihre Kreisgemeinschaften ausführlich berichten. Auf diesem Treffen werden im größeren Umfang Bilder aus den Heimatkreisen präsentiert und Filme über die Heimatgebiete vorgeführt werden. Um Vorführungsangebote an die Geschäftsstelle wird gebeten. Ferner wird die Möglichkeit bestehen, die umfangreichen Mitgliederkarteien der Kreisgemeinschaft einzusehen. Am Tage vor dem Treffen findet eine Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft Elchniederung im gleichen Haus statt. Somit werden am Sonnabend, 12. September, auch die Kirchspielvertreter auf dem Hauptveranstaltungstage den Teilnehmern zur Verfügung stehen. Für den Abend dieses Tages ist ein geselliges Beisammensein geplant. Am Sonntag, 13. September, schließt sich das Kirchspieltreffen Gowarten im gleichen Hause an. Die Programme mit Hinweisen auf Anreise- und Übernachtungsmöglichkeiten sind auf Seite zwei und drei des Heimatbriefes Nummer 27 abgedruckt. Um die erste Veranstaltung dieser Art räumlich gut vorbereiten zu können, wird dringend um schriftliche Anmeldung an die Geschäftsstelle, möglichst unter Verwendung der im Heimatbrief Nummer 27 enthaltenen Anmeldekarten, gebeten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Klassentreffen der 4K der Mittelschule Gumbinnen – Die ehemaligen Schüler der 4K des Jahrganges 1944/45 der Mittelschule Gumbinnen trafen sich zum sechsten Mal. Diesmal war es die Geburtsstadt von Thomas Müntzer, die Kurstadt Stolberg im Harz, wo sich sieben ehemalige Klassenkameraden mit ihren Ehefrauen in dem historischen Hotel Zum Bürgergarten trafen. Neben der Teilnahme an einer Stadtführung, den Besuchen des Kyffhäuser-Denkmals, der Gipshöhle Heimkehle und des Josephskreuzes fanden sich viele Gelegenheiten zum Austausch von Erinnerungen beim gemütlichen Beisammensein und bei gemeinsamen Spaziergängen. Dem Klassenkameraden Horst Lehmann und seiner Ehefrau Renate war die gute Organisation des Treffens mit seinem Programm zu verdanken. Mit dem Versprechen, sich im nächsten Jahr wieder zu treffen, endete die harmonisch abgelaufene Veranstaltung. Es ist vorgesehen, das nächste Klassentreffen vielleicht im Rhein-Mosel-Raum durchzuführen. Auch dieses Treffen soll wieder am ersten Wochenende nach Pfingsten stattfinden.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Programm für Kreistreffen – Wie schon im *Ostpreußenblatt* erwähnt, steht das Programm der zwei Tage im Heimatblatt, Folge 43. Heute gebe ich hier nur noch die Ergänzungen und kleine Änderungen bekannt. Leider mußte Irmgard Börnecke mit ihrer Osteroder Tanzgruppe die gegebene Zusage für das Kreistreffen zurücknehmen. Die Tanzgruppe hat sich in diesem Jahr mangels junger Tänzer aufgelöst. Über Jahrzehnte waren sie ein fester Bestandteil unserer Kreistreffen. Es wird also keine tanzende Trachtengruppe in Burgdorf geben. In der Feierstunde wird es auch kein Gedicht eines Mitgliedes der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen geben. Dafür wird es in der Feierstunde einen kulturellen Beitrag unserer bewährten Heimatfreundin Hella Zugehör, geb. Nitschmann, aus Zinten geben. Titel: „Unsere Heimatsprache". Jeder weiß, unsere Feierstunde ist jedes Jahr der Höhepunkt des Kreistreffens. In diesem Jahr ganz besonders, gehen wir doch die Jubiläen „50 Jahre Kreisgemeinschaft und 50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen". Aus diesem Anlaß wird im Namen unserer Patenschaftsträger die Landrätin des Kreises Hannover-Land sprechen. Gertraude Kruse ist außerdem langjähriges Mitglied im niedersächsischen Landtag. Den Festvortrag zu unserem Jubiläum wird Kreisvertreter Siegfried Dreher halten. Zahlreiche Paten aus Burgdorf, Lehrte und Hannover haben ihr Kommen zur Feierstunde zugesagt. Bitte, kommen auch Sie, liebe Landsleute, sehr zahlreich, sagen Sie es Ihren Bekannten und Verwandten. Das Thema und der Ausführende für die beiden Diaveranstaltungen am Sonnabend und Sonntag stehen jetzt auch fest. Landsmann Horst Labrenz aus Gr. Klingbeck, Kirchspiel Pörschken, wird seine Dias zeigen, die er bei mehreren Reisen in den russisch verwalteten Teil des Kreises nach 1990 unternommen hat. Am Sonnabend um 16 Uhr und am Sonntag um 14 Uhr beginnt der Vortrag in der Aula der Schule in Burgdorf, Straße Hannoversche Neustadt. Er dauert ca. 90 Minuten.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die beiden Parallelzusammenkünfte der Dortmunder Königsberger-Gruppe finden am 13. Juli ab 15 Uhr im Reinoldinum, Schwanenwall 34, 44309 Dortmund, sowie am 15. Juli ab 18 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Märkische/Ecke Landgrafenstraße statt. Bei beiden Veranstaltungen werden die Dias der ersten Königsbergfahrt vorgeführt. Im Verlauf des Beisammenseins sollten auch die letzten Anmeldungen zur Tagesfahrt nach Xanten am 8. September erfolgen, die sicher wieder ein schönes Gemeinschaftserlebnis wird, wie alle Fahrten in den zurückliegenden Jahren. Desgleichen werden wir auch über unsere Teilnahme am Königsberg-Treffen in Duisburg am 12. und 13. September zu reden haben, bei dem aus Anlaß des Jubiläums „30 Jahre Museum Königsberg in Duisburg" auch aus unserer Heimatstadt die Philharmoniker unter Arkady Feldmann anwesend sein werden. Außer der Erinnerung an die Königsberg-Fahrt werden auch Informationen zur Fahrt an den Pregel am 18. Juli vermittelt. Darüber hinaus ist es noch möglich, sich für die Fahrt Süd-Ostpreußen/Danzig anzumelden. Rund 20 Personen haben sich bereits zu dieser Exkursion entschlossen, die zurückführen soll zu deutscher Geschichts- und Kulturlandschaft, und selbstverständlich auch in eine Natur, die von unzähligen ostdeutschen Dichtern besungen wurde. Selbstverständlich können auch Freunde Ostpreußens und seiner Hauptstadt diese Veranstaltung besuchen. Auskunft erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 41) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Videofilmvortrag – Nachdem im April des Jahres bereits der Videofilmvortrag „Eine Informationsreise quer durch Nordostpreußen" in Vlotho-Exter gelaufen war, zeigte das Kreisausschußmitglied der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg/Land Klaus Wulff die eineinhalbstündige Kurzfassung dieses zweiteiligen vertonten Videos in der Aula der Geschwister-Scholl-Realschule. Zur großen Überraschung des Veranstalters als auch der Besucher erschien das bekannte Sponsorenehepaar Ruth und Gustav Jacob gemeinsam mit dem Organisationsleiter des G.-F.-Fonds K. P. Knaupmeier mit Ehefrau Gerda zum Filmvortrag; sie wurden mit lang anhaltendem Applaus bedacht. Das Sponsorenteam hatte sowohl als Stiftung und später als G.-J.-Fonds durch die finanzielle Hilfe in zweistelliger Millionenhöhe für Rußlanddeutsche im nördlichen Ostpreußen großes Aufsehen erregt. Nach der Mustersiedlung Sternau bei Ludwigsort galt die gezielte finanzielle Hilfe den deutschstämmigen Zuwanderern in mittleren bäuerlichen Betrieben, die über die gesamte russische Exklave verstreut liegen. Besonders erwähnenswert ist, daß alle Projekte im Einvernehmen mit der dortigen Administration abgewickelt worden sind. Der in Diensten des Fonds stehende und in Sternau ansässige Koordinator H. Leuschner hat im Königsberger Gebiet vorbildliche Arbeit geleistet.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Heimatbrief Nummer 62 – Der mit großer Erwartung fertiggestellte Heimatbrief Nummer 62 ist nunmehr an die Bezieher ausgeliefert worden. Wie auch schon bei den vorherigen Ausgaben, so ist die Freude groß, wenn unser Bindeglied wieder in Empfang genommen wird. Besonders die Berichte aus längst vergangener Zeit finden einen großen Anklang, aber auch alles, was man bei den heutigen Besuchen erlebt hat. Insbesondere die Generation, die aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht mehr in der Lage ist, die Heimat zu besuchen, freut sich über jeden Bericht. Die Kreisvertretung dankt allen Einsendern, insbesondere aber auch Lm. Heinrich und den beiden unterstützenden Damen Lori Schweiger und Christel Stößer für die liebevolle Bearbeitung und Zusammenstellung. Leider kommt ein Teil dieser Briefe zurück mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt verzogen". Nicht nur, daß bedauerlicherweise nun der Empfänger „leer" ausgeht, so sind es auch zusätzliche Kosten, die unsere Kasse belasten. Daher die Bitte der Geschäftsstelle, jede Änderung in der Anschrift sofort mitzuteilen. Dieses ist auch aus dem Grunde wichtig, weil wir bei Mithilfe unseres Patenkreises die Anschriften per Diskette erfassen wollen, um die späteren Auslieferungen nicht nur zu vereinfachen, sondern auch zu verbilligen.

Heimatbesuche 1998 – Die letzte Fahrt unserer Kreisgemeinschaft dieses Jahr wird in der Zeit vom 15. bis 22. August stattfinden. Interessenten wollen sich bitte umgehend bei der obigen Anschrift anmelden.

Unterkunftsbeschaffung – Denken Sie an die Unterkunftsbeschaffung anläßlich unseres Kreistreffens am 12. und 13. September in Otterndorf.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Das Ostseetreffen der Memelländer findet am Sonntag, 30. August, 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr) im Skan-Tours Hotel im Ostseebad Kühlungsborn statt. Die Festansprache hält der Bundesvorsitzende der AdM, Uwe Jurgsties. Mitwirkende: das Kröpeliner Bläserquintett sowie der Chor des Stern-Ensembles unter Leitung von Barbara Stern. Rezitation Klaus Reuter. Ansprechpartner: Willi Pagels, Parchimer Straße 9, 19063 Schwerin, Telefon 03 85/3 92 20 56, und Dr. Heinz Jakumeit, Klußer Damm 2 a, 23970 Wismar, Telefon 0 38 41/28 29 06.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55. Geschäftsführer: Werner Fleischer, Uhlandstraße 9, 73117 Wangen, Telefon (07 16) 11 54 60

Tagung des Kreistages – An zwei Tagen hielt der Kreistag der Kreisgemeinschaft in Gießen seine letzte Sitzung in der laufenden Amtsperiode ab. Kreisvertreter Siegfried Krause gab am ersten Tag einen Bericht über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft seit der letzten Kreistagssitzung im September letzten Jahres in Bad Nenndorf. So konnte er berichten, daß es gelungen war, eine Ostpreußin als Leiterin des Archivs zu gewinnen, es ist Erika Schmidt aus 35396 Gießen, Tulpenweg 81. Weiterhin stellte Siegfried Krause einen Kandidaten für das Amt des stellvertretenden Kassenprüfer vor: Erhard Wiedwald aus 28832 Achim-Baden, Waldweg 23. Die umfangreiche Tagesordnung sah u. a. vor: Beschlußfassung über Ehrungen durch die Kreisgemeinschaft, eine Änderung der Geschäftsordnung, einen Antrag auf Änderung des Haushaltsplans, den Bericht der Kassenprüfer, Änderung der Modalitäten zur Einladung des Deutschen Vereins Herder zu Kreistreffen und die Nachwahl von ausgeschiedenen Mitgliedern des Kreisausschusses, nämlich des Jugendwartes und des oben erwähnten Archivverwalters. Schließlich stand die Wahl eines Kulturreferenten und des oben genannten stellvertretenden Kassenprüfers an. Leider fand sich niemand, der bereit war, das Amt des Kulturreferenten oder des Jugendwartes zu übernehmen. Das wieder aufgelegte Buch „Der Kreis Mohrungen" kann zu einem Preis von 55 Mark, inklusive Versandkosten bei der Schatzmeisterin, Gisela Harder, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg oder bei Wolfgang Stinner, Hochstraße 32 A, 57462 Olpe, bestellt werden. Am nächsten Tag fand in unserer Patenstadt Gießen die Einweihung der neuen Räume des Archivs in der Max-Weber-Schule, Georg-Schlosser-Straße 18, in Anwesenheit des Oberbürgermeisters der Universitätsstadt Gießen, Vertretern der Stadt und der Presse statt. Kreisvertreter Siegfried Krause begrüßte die Gäste. Der langjährige ehemalige Kreisvertreter Willy Binding zeichnete in seiner Ansprache die Entstehungsgeschichte des Archivs nach, das einige Jahre ein recht verborgenes Dasein in den Dachräumen des städtischen Museums gefristet hatte. Die Kreisgemeinschaft hat jetzt allen Anlaß, ihrer Freude über die großzügigen Räume Ausdruck zu verleihen. Als Zeichen der Dankbarkeit verlieh die Kreisgemeinschaft Oberbürgermeister Mutz das Goldene Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft. Der langjährige Archivverwalter Willi Dinter, der sich bei der Einrichtung der neuen Räume große Verdienste erworben hatte, wurde mit dem Silbernen Dankabzeichen der Kreisgemeinschaft ausgezeichnet. Leider war es nicht möglich, den ersten Organisator des Archivs, Helmut Fleischmann, zu begrüßen, auch ihm hatte die Kreisgemeinschaft das Silberne Dankabzeichen zugedacht. Mit der Einweihung wurde die neue Archivverwalterin Erika Schmidt in ihr Amt eingeführt.

Neuwahl des Kreistages – Anfang Mai wurde der neue Kreistag gewählt, der entsprechend der neuen Satzung aus 27 Mitgliedern besteht. Dazu hatten sich 39 Kandidaten zur Verfügung gestellt. Da die Zusammensetzung des Kreistages offiziell noch nicht feststeht, wird darüber in einer der nächsten Ausgaben berichtet werden.

Kreistreffen in Bad Nenndorf – Der neugewählte Kreistag wird sich beim nächsten Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf am 3. und 4. Oktober konstituieren. Nach der Konstituierung des Kreistages ist die Neuwahl des Kreisausschusses vorgesehen. Kreistag und Kreisausschuß werden sich danach der Kreisgemeinschaft vorstellen. Zu diesem Kreistreffen in Bad Nenndorf laden wir heute schon ein. Das Rahmenprogramm wird demnächst bekanntgegeben. Zum Besuch des Kreistreffens organisiert Lm. Gerhard Janzen eine Busreise nach Bad Nenndorf in Verbindung mit einem Ausflug in den Harz. Interessenten wollen bitte mit ihm Kontakt aufnehmen. Seine Anschrift: Gerhard Janzen, Heroldstraße 6, 46119 Oberhausen, Telefon 02 08/60 95 00.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Ragnit-Reise – Für die am 7. August startende Busreise sind noch einige Plätze frei. Vielleicht finden sich noch ein paar Kurzentschlossene, die diese Reise in die Heimat, die von Helmut Pohlmann begleitet wird, antreten möchten. Die Übernachtungen sind in Ragnit vorgesehen. Weitere Informationen sind dem Weihnachtsrundbrief 1997 „Land an der Memel" zu entnehmen. Bei Rückfragen steht Ihnen unsere Mitarbeiterin Jutta Wehrmann, Kirschblütenweg 3, 40627 Düsseldorf, Telefon (Büro) 02 11/35 30 37, Telefon (privat) 02 11/20 21 26, zur Verfügung.

Gruppenreise

Die in Nord-Ostpreußen tätige humanitäre Hilfsorganisation AUFBAU BERNSTEINLAND OSTPREUSSEN E.V. veranstaltet vom 19. bis 28. August 1998 eine kombinierte Schiffs-Busreise von Travemünde – Memel (eine Nacht) – Kurische Nehrung mit Besuch von Nidden – Königsberg (Hotel Turist) bis 26. August, anschließend zwei Tage Danzig. Wir besuchen die von uns geförderten Neusiedler und Handwerker, das internationale Reitturnier in Insterburg, den Bernsteinabbau, die alten Ostseebäder Rauschen und Cranz, das idyllische Gilge. Höhepunkt ist ein Fest mit unseren rußlanddeutschen Bauern. Zeit für eigene Unternehmungen ist vorhanden. Auskünfte: Aufbau Bernsteinland Ostpreußen e.V., Knackendöffelstraße 33, 29351 Eldingen, Telefon und Fax: 0 51 48/14 42 oder Telefon 0 51 48/2 25.

Lange Nacht

Von KLAUS WEIDICH

Auch heute wieder ließ die Straßenlaterne gelbliches Licht in das Schlafzimmer wandern. Anna Seidel lag mit hellwachen Augen in ihren Kissen und schaute zu dem filigranen Astwerk hinaus, das sich mit flüsternden Tönen im Nachtwind wiegte. Schon seit geraumer Zeit war der Straßenlärm auf ein Minimum beschränkt. Ausschließlich die regelmäßigen Atemzüge von Karl, ihrem Mann, drangen noch an Anna Seidels Ohr. Leise drehte sie ihren Kopf zu dem Schlafenden hinüber. Mein Gott, kamen ihr plötzliche Gedanken, und ein mildes Lächeln glitt über ihr Gesicht, seit wieviel Jahren nun schon liegen wir in den Nächten so Seite an Seite ...!

Wenngleich das Blut auch merklich ruhiger floß, so mochte Anna Seidel keine Minute dieser Zeit missen. Beileibe, es herrschte nicht nur eitel Sonnenschein in all den Jahren, denn das Schicksal hatte auch sie tüchtig gebeutelt. Und oftmals war es denn auch so, daß Sorgen und Nöte sie in manchen Nächten nicht schlafen ließen. Doch mit genügend Hoffnung und Zuversicht waren auch schlimme Tage zu ertragen. Und Karl war ihr immer ein guter Mann gewesen, in all dieser Zeit ...

Doch plötzlich trug der säuselnde Abendwind von irgendwoher andere nebelhafte Ansätze dieser mild schmerzenden Erinnerungen heran. Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen, die sich schließlich aber zu einem sentimentalen Gefüge festigten ...

Sommer 1935. Noch heute, nach dieser langen Zeit, glaubte Anna Seidel den salzig-warmen Hauch jener Sommertage auf ihrer Haut zu spüren. Immer und immer wieder warf die See ihre schäumenden Wasser auf den glühenden Sand. Noch am gleichen Abend ihrer Ankunft tanzte Anna Seidel mit einem jungen Fähnrich auf dem Sommerfest. Und wie schmuck sah er aus, dieser junge Fähnrich in dem dunkelblauen Tuch der Marineuniform. „Ich heiße Martin – Martin Siebert!" beugte sich späterhin sein schmallippiger Mund zu ihrem Ohr herab. Und dann begann es schon! Mit dem stampfenden Rhythmus der Polkaklänge drehte sich auch diese verträumte Ortschaft Nidden in einem schwindelnden Taumel ... Drei wundervolle Wochen erlebte Anna Seidel das beglückende Gefühl, auf dem schillernden Farbspektrum eines Regenbogens zu spazieren. „Wirst du mir schreiben, Martin?" fragte Anna dann beim Abschied.

„Ja, Anna, ich werde dir schreiben!" hatte Martin geantwortet und dazu drei Finger seiner rechten Hand in die Sonnenglut erhoben. Dumpf tönte die Dampfersirene über das Haff. Martin stand an der Reling und winkte ihr lange zurück. Doch nach und nach verwischte bläuliche Ferne seine Statur. „Lebe wohl, Martin!" hatte Anna leise in ihr Seidentuch geschluchzt, „... und danke für die schöne Zeit! – Und auch für meine Träume ...!" Verschiedentlich kamen danach auch wirklich Martins Grüße, auf buntbedruckten Ansichtskarten und aus fernen Welten: Genua, Marseille und gar aus Istanbul. Bis sie schließlich ganz ausblieben ...

Genau ein Jahr später trat Anna mit ihrem Karl vor den Traualtar. „Gab es da schon einmal jemand anderen?" fragte Karl sie in einer ihrer Nächte. Karl fragte nur so, wie Männer eben danach fragen. Doch Anna hatte ihn nur ganz fest an sich gedrückt und geantwortet: „Ach Gott, was ihr Männer doch alles wissen wollt!" Seitdem hatte Karl Seidel nie mehr etwas Ähnliches gefragt ...

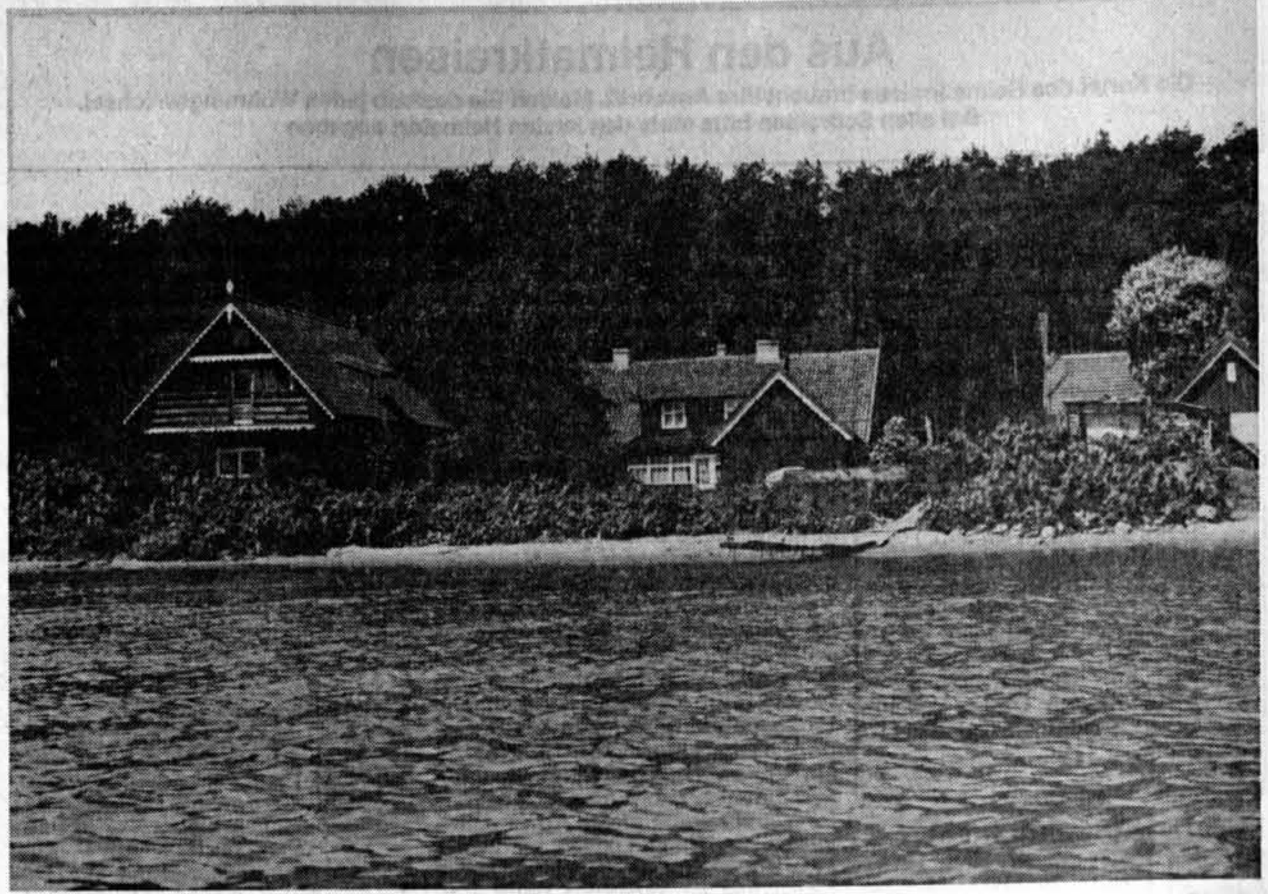
Anna Seidel wendet nun viel Mühe auf, um weitere Erinnerungen aus ihrem Kopf zu verbannen. Denn nun beginnt auch ihr Gewissen zu klopfen. Ein unangenehmes Gefühl – so ähnlich wie Betrug an ihrem Karl – stellt sich wie schützend vor weitere Erinnerungen. Langsam werden ihre Gedanken auch schwerer und schwerer. Lassen zum Schluß nur noch eine träge gedachte Frage zu: Wie es ihm heute wohl gehen mag, diesem Martin Siebert? Ob er überhaupt noch lebt ...?

*

Karl Seidel hatte schon seit längerem auf die verhaltenen Bewegungen seiner Frau gelauscht. Anne schläft sehr unruhig heute, dachte er, sicherlich kommt es wieder von dem Kaffee, den sie am Nachmittag getrunken hat. Behutsam schaute er zu ihr hinüber. Komisch, wie friedlich sie jetzt wieder schläft und wie ruhig nun ihr Atem geht, lächelte er im stillen. Plötzlich gingen auch ihm Erinnerungen durch den Kopf: Anna ist mir immer eine gute Frau gewesen, so bescheiden und zuverlässig in allen Dingen des täglichen Lebens. Eigentlich habe ich sie gar nicht verdient, und sie darf es niemals erfahren – niemals, diese Geschichte in Frankreich, während des Krieges. Wie hieß sie noch gleich? Richtig: Jacqueline hieß sie! Ganz deutlich steht ihm ihr Bild nun wieder vor Augen. Besonders diese dunklen, melancholischen Augen sah er wieder vor sich. Wie es Jacqueline heute wohl gehen mag? Oder ob sie am Ende gar nicht mehr lebt? Und wie hieß noch das kleine Gasthaus, in dem wir uns zum ersten Mal begegnet sind? Wir haben dann noch oft dort gesessen, tranken roten, afrikanischen Wein und aßen dazu Weißbrot und diesen scharfen Käse. Oft bestellten wir uns auch noch Calvados ... Doch damals war Krieg gewesen, und der Krieg verändert viele Dinge. Und Anna war so schrecklich weit von mir entfernt ...

Nein, grübelte Karl Seidel weiter, im Grunde bin ich nicht so wie andere Männer, die sich damit vielleicht noch brüsten würden. Heute schäme ich mich für alles! Schäme mich vor Anna? Sie ist mir immer eine gute Frau gewesen in all diesen Zeiten. Gib Gott, daß sie es niemals erfährt ...

Milchig grau schälte sich schließlich der neue Morgen aus der Nacht. Karl und Anna Seidel erwachten wie immer fast zur gleichen Zeit. Schnell fanden sich auch bald danach ihre tastenden Hände. „Hast du gut geschlafen, Anna?" fragte er. Anna Seidel nickte. „Und du?" fragte sie zurück. „Ja!" antwortete Karl Seidel, „ich auch ...!"



Preil auf der Kurischen Nehrung: *Ein strahlender Sommertag* Foto Boris Kimmina

Immer wieder rief die See

Von GERD SCHIMANSKY

Bin ich denn erst dreizehn Jahre alt? Ich habe geträumt, und das war doch *jetzt*, wie ich da am Meer entlanglief, meine Angst bekämpfend ... Fast hätte sie mich im Traum wieder erreicht, jetzt mit 85 Jahren.

Pfingsten 1926 war es gewesen, auf der Frischen Nehrung. Auf einer Düne wehte unser Pfadfinderwimpel, und abends saßen wir am Lagerfeuer. Ich hatte mich, noch bei hochstehender Sonne, zu einer nächtlichen „Mutprobe" gemeldet. Ich wollte in Richtung Pillau marschieren bis zu einer Bucht, von der aus man das Leuchtfeuer sehen konnte. In welchen Abständen blinkte es auf? Das wollte ich feststellen.

Zum Glück saßen wir diesmal sehr lange noch an der fast schon erlöschenden Glut. Aber je dunkler es wurde, desto grusliger wurden die Geschichten, die ein Älterer erzählte. Er hatte 1918 noch als ganz junger Soldat in Frankreich gekämpft, des Nachts, auf einem Friedhof. Zwischen den Gräbern hatten sich Inder versteckt. Sie schossen nicht, sondern kamen lautlos wie Schlangen angeglitten, mit langen Messern ...

Er malte dies so schaurig aus, daß einige von uns den kurzen Weg vom Feuer zum Zelt nur zaghaft zurücklegten. Überall dichtes Buschwerk, und überall konnte ein Inder kauern. Ein Junge sah mich mitleidig an. So allein sollte ich jetzt losziehen, schutzlos und unbewaffnet? Er gab mir ein sehr langes, sehr blankes Messer mit, ohne Schneide. Das behielt ich nun fest in der Hand. Es blinkte im Mondschein – mochte es jeden abschrecken.

Unter dahinjagenden Wolken wurde es immer wieder ganz dunkel. Brach aber plötzlich das Mondlicht wieder durch, dann verwandelten sich die Büsche so unheimlich. Wie sie sich so bewegten – war das nur der Wind? Bald duckten sie sich, bald richteten sie sich ganz jäh auf. Wie Gestalten. Und ein verdorrter Baum reckte seine knochenbleichen Äste so flehend empor. Dazu dieser Käuzchenruf ...

Ich rettete mich an die See. Das Pillauer Leuchtfeuer konnte man nur vom Haff aus beobachten, da mußte ich also wieder hin. Aber erst einmal hier weitergehen, am freien, weiten Strand, hier war ich sicher. Die Wellen schlugen so gleichmäßig heran, wölbten sich, glänzten metallisch im Mondlicht – wie mein Messer –, und weißen, friedlichen Schaum schoben wie fast bis an meine Füße.

Aber nach etwa zwei Stunden – ich taumelte schon vor Müdigkeit – mußte ich zurück in den Wald, mußte die Nehrung überqueren, hin zu der Bucht am Haff. Wieder diese Büsche, die sich duckten und jäh aufreckten. Und dazu ein Knakken und Ächzen – waren das wirklich nur die Kiefern? Aber in meinem Rücken rauschte immer noch die See. „Hab keine Angst", sagte sie, „ich bin immer noch da, deine alte Ostsee, an der du seit Jahren schon so viele Burgen gebaut hast. Da hast du schwimmen gelernt und bis auf Fischerkähnen mitgefahren ..." Eine tröstliche Stimme.

Nach 72 Jahren erlebte ich noch einem so einen Ruf des Meeres. An der holsteinischen Ostseeküste, es war ein stürmischer Herbstabend. Am Strand, unterhalb der Steilküste, bauten drei Pfadfinder ihr Zelt auf. Sie mochten 13 Jahre alt sein. Die Brandung kam immer näher. Alle Strandkörbe waren schon fortgeräumt worden. Wahrscheinlich kannten die drei nicht den Wetterbericht: Sturmwarnung.

Ich sagte es ihnen: Wollt ihr nicht lieber hinter der Küste zelten, dort in dem Wäldchen?"

Sie zögerten. Dann aber, mit wachsender Entschlossenheit, ein Nein. „Wir bleiben hier, haben immer an der See gezeltet." Wahrscheinlich dachten sie: So'n oller Opa, der hat doch keine Ahnung.

Nachts hörte ich in meinem nahegelegenen Quartier das Toben der Brandung, den Sturm, prasselnden Regen und sogar Hagelschlag. Ob ihr Zelt das aushielt? Aber gewiß, die heutigen Zelte ... Wir damals hatten ja nur alte, gar nicht regendichte Zeltbahnen, noch aus dem Ersten Weltkrieg. Aber jetzt das Gewitter ...

Schon früh am Morgen ging ich zum Strand. Da sah ich, wie sie gerade ihr triefendes Zelt abbauten. Davor hatten sie einen Wall aufgetürmt, mit Gestrüpp und einem alten Brett. Aber offensichtlich war alles überflutet worden. Sie hatten bestimmt kein Auge zugetan, so übernächtigt sahen sie aus.

„Hallo", rief ich ihnen zu.

Einer reckte sich auf und winkte, triumphierend.

Und dann sah ich sie weitermarschieren, im Sturm, immer noch an der Küste entlang. Sehr naß und sehr stolz.

Keene Klopse

Von CHARLOTTE SCHRAMM

Ömm Därp, bie dä Kerch, had dä Schneidermeester Kladereit sien Huske. Et weer een hibsches, kleenet Hus met Strohdak un dä Goarde had ringsrom e Brädertuun. Dorch dat Därp foahrt dä Kleenboon, dä von Gr. Brittanien kömmt, noa Karkeln. Bie däm Schnieder had dä Oma Berta met aere Piesekatz eene grote Stoow un e ganz kleene Käch. Aer Mann weer nich mehr am Läwe. Sinndags kömmt ömmer dä Fru Pröschke tum Plachhandern. Wat kunn se bloß scheen vartälle! Bie Kaffee un Floade weer dat so jemitlich un dä Tid vörjing väl to schnell.

Wie alle Dag huckd dä Koater uck hid oppem Stool un schnorrt lut. Dat jefull dä Fru Pröschke. Sien schwartwittet Fäll ös so puuschig un glänzt. Dä Dag jeit rasch vörbie. Spät noamöddags ward et wedder diester. Oawens huckd dä Koater bie dä Stoowedär un wöll noa bute. Noachts ös he underwägs un dä Muskes opplure un se fräte.

Morjens jeit dä Oma Berta tum Buer un hoolt sick dä frösche Kohmelk. Doavon bekeem dä Koater ömmer siene kleene Schettel vull. Dä Seeger weer schon halwnäge. Hid wull dä Oma anne End vom Därp. Utem Schaff hoolt se sick dän langen Wullrock met dä grote Fupp. Ute Fupp neem si ömmer dat Jeld un dä Schlöttel. Bie däm Schlachter Piesel keept se een Pund Klopsfleesch un bie däm Bäcker Zackel dat Brotke. Vör dat Eengekoffte had se ömmer dä Leederdasch doabie. Dä Keenigsberger Klopse wull se sick moal wedder kooke. Hieropp weer se schon röchtig jankrig.

Noa got eene Stund weer se tohus. Dä Koater huckd noch ömmer oppem Stool. Dä Dasch leegt se oppen Disch un jing önne Goarde. Doa hoolt se vom Zippelbeet poar Zippels vör dä Klopse. Dat frösche Klopsfleesch schloog däm Koater so önne Näs un he moakt sick gliek an dä Dasch ran. Böt dä Oma keem, had he dat ganze Klopsfleesch gefräte. Doa weer dä Oma so bedripst. Hid kunn se aere Keenigsberger Klopse met väll surem Schmand nich mehr kooke. Vör däm Koater alleen weer dat hid een Lekkerbissen.

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Familien-anzeigen

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meine Großeltern, Paul Fritz Max Lauruschkat und Agnes Helene Lauruschkat, geb. Schönrade, 1903 wohnhaft in Gumbinnen/Stadt, Stallupöner Straße 27. Kosten werden erstattet. Sverre Lauruschkat, Möckernstraße 3A, 28201 Bremen

Gesucht wird Hermann Sauerbaum, † 1939 in Herrenwalde (Neukuhren), Kr. Fischhausen. Wer weiß, wann und wo er geboren wurde? Unk. werd. erst. Ingrid Sauerbaum, Dr.-Wessels-Str. 1, 48734 Reken

Immobilien

Haus zu verkaufen
Bj. 1935, Gm. Kiwiten-Ort, Springborg 21, Kr. Heilsberg, Preis DM 10 000,–. Inform. Arnold Borkowitz, Telefon 05 81/7 76 93

Verschiedenes

Ihre Heimat heute – nach Ihren persönlichen Wünschen fotografiert – Elternhaus, Kirche usw. Infos: **Ponticulus** – Fotos und Recherchen jenseits der Oder – Quarser Str. 19, 25764 Wesselburen, Telefon 0 48 33/13 32.

Am 4. Juli 1998 feiert mein lieber Mann, guter Vater, bester Opa und Uropa
Peter Wessel
aus Königsberg (Pr), Magisterstraße 56
jetzt Dorfstraße 6, 17440 Lütow
seinen 60. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Liebe und Gute
seine Ehefrau Hiltraud
Gina, Tilo, Falko
Antje, Marc und Klein Dominik-Peter

Seit dem 4. Lebensjahr sind sie Freundinnen aus Heiligenbeil.
Jetzt feiern beide ihren

90. Geburtstag

am 8. Juli 1998
Charlotte Laser
geb. Hülse
jetzt Berner Allee 33
22159 Hamburg

am 17. August 1998
Margarete Biensfeld
geb. Gerlach
jetzt Schürbeker Straße 4
22087 Hamburg

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen beiden Gesundheit und Gottes Segen für jeden neuen Tag
ihre „Kränzchen-Schwestern" Erika Wegner und Margita Birth

Am 10. Juli 1998
feiern mein lieber Bruder
Adolf Haack und Frau Marie, geb. Kuhn
aus Liekeim/Bartenstein und Littersdorf/Königsberg Land
jetzt Bahnhofstraße 18, 90552 Röthenbach/Pegn.
das Fest der *Goldenen Hochzeit*
Es gratulieren Deine Schwester Jutta und Familie



Für uns alle unerwartet starb das langjährige Mitglied unserer Kreisgemeinschaft
Fritz Götza
* 11. 6. 1926 Bartkengut/Ostpr. † 14. 6. 1998 Bielefeld
Er war seiner Heimat bis zuletzt tief verbunden.
Von 1978–1985 war er Schriftleiter unseres Heimatbriefes und bis zu seinem plötzlichen Tod Kassenprüfer.
1997 wurde ihm die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.
Wir trauern um ein aktives Mitglied unserer Kreisgemeinschaft.
Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.
Marion Haedge
Kreisvertreterin

Ihren 89. Geburtstag
feiert am 5. Juli 1998
Elisabeth Klein
geb. Erdmann
aus Pareyken, Kr. Wehlau
jetzt Simmelstraße 27
13409 Berlin
Herzlichst gratulieren
Willi und Hildegard Neumann aus Bergfeld

Am 2. Juli 1998
feiert unser lieber Vater
Fritz Glowatzki
geboren in Goldsberg/Osterode
zuletzt wohnhaft in Venedien/Mohrungen
jetzt Am Zwitzig 1
96231 Staffelstein/Obfr.
seinen 77. Geburtstag
Es gratulieren
9 Kinder, 18 Enkel, 1 Urenkel
sowie Schwiegersöhne und Schwiegertöchter

Ihren 65. Geburtstag
feiert am 10. Juli 1998
Inge Elze
geb. Sande
aus Allenstein, Herrenstraße 3
jetzt Röxerstr. 74, 39576 Stendal
Es gratulieren von Herzen
Ehemann Willi
und Sohn Hans-Joachim


Seinen 80. Geburtstag
feiert am 7. Juli 1998
Walter Schröder
aus Locken, Kreis Osterode
jetzt Motzstraße 92, 10779 Berlin
Alles Gute und Gesundheit
wünscht Dir von Herzen
Deine Ehefrau Hedwig

Plötzlich und unerwartet ging er von uns
Arno Graschtat
* 22. 8. 1928 in Ragnit † 25. 5. 1998 in Mösern/Tirol
In stiller Trauer
Erika Stein
sowie alle Angehörigen
Mühlheimer Straße 5, 68219 Mannheim

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in deine Hände.
Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen ist meine liebe Schwester
Erika Achenbach
im Alter von 93 Jahren für immer heimgegangen.
In stiller Trauer
Vera Achenbach
Bahnhofstraße 9, 25551 Hohenlockstedt, den 23. Juni 1998
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 30. Juni 1998, in der Dreifaltigkeitskirche statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Erna Falkenberg
geb. Minuth
geb. am 29. 5. 1908 in Königsberg (Pr)
verstorben am 22. 6. 1998 in Bochum-Wattenscheid
In Liebe und Dankbarkeit
Frank und Ute Falkenberg, geb. Willmer
Uwe Falkenberg
Norbert und Teresa Falkenberg, geb. Viegas dos Santos
und die Enkelkinder
Anna-Sarah, Jan, Janina
Lisa, Melissa, Tanja und Yannick
Die Trauerfeier hat am Freitag, 26. Juni 1998, in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes in Wattenscheid-Eppendorf, Holzstraße, stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat

Bescheiden war Dein Leben und fleißig Deine Hand. Frieden hat Dir Gott gegeben, ruhe sanft und habe Dank.

Das kostbarste Vermächtnis eines Menschen ist die Spur, die seine Liebe in unseren Herzen zurückgelassen hat.

Wir trauern um
Kurt Beck
* 31. 5. 1928 in Memel † 23. 6. 1998 in Solingen
der im Alter von 70 Jahren verstorben ist.
Es war ihm nicht vergönnt, seine Heimat noch einmal zu sehen.
Martha Beck, geb. Fedderies
mit Kindern und Enkeln
Mankhauser Straße 7, 42699 Solingen

Zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel
Wilhelm Chedor
geb. am 1. Mai 1910
gest. am 19. Juni 1998
aus Podangen, Kr. Pr. Holland
Im Namen aller Angehörigen
Friedrich Fettback und Eva Hunger
Werner Trelle und Frau Brigitta geb. Fettback
und seine lieben Enkel
39606 Kerkuhn, den 19. Juni 1998
Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet am Sonnabend, dem 4. Juli 1998, um 13 Uhr in Kerkuhn statt.

Heimat ist mehr als ein Gefühl

Ein großes Fest – 45 Jahre Patenschaften in Schleswig-Holstein mit Tilsit-Ragnit

Raisdorf – Drei Tage mit einem vollen Programm standen im Zeichen der Jubiläumsfeier zum 50jährigen Bestehen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und zum 45jährigen Bestehen der Patenschaften in Schleswig-Holstein. Die Festlichkeiten begannen mit einer Kreisausschußsitzung in der neuen „Heimatstube" der Kreisgemeinschaft in Preetz.

Ein Empfang deutscher und russischer Ehrengäste fand abends im Hotel „Rosenheim" in Raisdorf statt. Am folgenden Tag wurde dort auch die Sitzung des Kreistages durchgeführt. Der Nachmittag war den Kirchspieltreffen in den Patenorten vorbehalten. Die Teilnehmer der patenlosen Kirchspiele trafen sich im Hotel „Rosenheim". Der Sonntag wurde mit einer Kranzniederlegung an dem Denkmal „Mutter des Ostens" auf dem Friedhof in Flintbek eingeleitet. Die Worte zum Totengedenken sprachen der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Albrecht Dyck, und Pastor Tretow.

Höhepunkt der Festtage war schließlich die Festveranstaltung in der „Uttoxeterhalle" in Raisdorf. 630 Landsleute und Gäste nahmen daran teil, so daß die in der Halle vorhandenen Tische nicht ausreichten. Ein Transparent mit dem Wappen des Kreises Tilsit-Ragnit, daneben die Flaggen des Kreises Plön und des Kreises Tilsit-Ragnit wiesen auf die Bedeutung dieser Veranstaltung hin. Im Eingangsbereich boten ein kommerzieller Bücherstand sowie Informationsstände der Kreisgemeinschaft, des Kirchspiels Trappen und der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen Bücher, Zeitungen und anderes an. Zahlreiche große Schautafeln stellten die frühere vorbildliche ostpreußische Landwirtschaft sehr anschaulich dar. Die Veranstaltung wurde durch ein einstündiges Konzert der „Schwentinetal-Musikanten" aus Raisdorf eingeleitet. Nach einem sehr zu Herzen gehenden Heimatgedicht sowie Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung durch den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Albrecht Dyck, sangen alle Festteilnehmer gemeinsam das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Als weitere musikalische Einlage brachten die Jagdhornbläser des Kreisjagdverbandes Plön einige Stücke aus ihrem Repertoire. Danach folgten die Grußworte der Gäste, eingeleitet durch den Hausherrn der Uttoxeterhalle, Bürgermeister Klaus Schade aus Raisdorf, der die Teilnehmer herzlich begrüßte und seine Gemeinde vorstellte. Für die Patenorte Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf und Flintbek, die nun schon seit 45 Jahren Patenschaften zu den Städten und Gemeinden des früheren Kreises Tilsit-Ragnit unterhalten, führte der Preetzer Bürgermeister Walter Riecken u. a. aus: „Heimat ist nicht mit Besitz oder Eigentum verbunden. Es ist ein Gefühl, das bewahrt und an die Kinder und Enkelkinder weitergegeben werden sollte."

Für das Land Schleswig-Holstein sprach Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann und machte deutlich, daß zur Trauer über die verlorene Heimat mittlerweile tatkräftige Hilfe für die heute russischen Bewohner des Kreises Tilsit-Ragnit gekommen ist. Für sein Engagement wurde er von Albrecht Dyck mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Ein Freundschaftsgeschenk hatte auch Sergej Ledenjow als Leiter der russischen Gastdelegation für Dr. Zillmann mitgebracht und bedankte sich für die „große Hilfe, die Sie uns leisten". Landrat Dr. Volkram Gebel erinnerte in seiner Festansprache an die 1950 unterzeichnete Charta der Heimatvertriebenen, in der auf jede Form der Gewalt zur Wiedererlangung der Heimat verzichtet wurde. Er bedauerte die 1988 vom Kreis Plön getroffene Entscheidung, die Patenschaft zu Tilsit-Ragnit zu beenden. Im „Miteinander der Völker Europas" seien Heimattreffen wie dieses auch in Zukunft notwendig, so der Landrat. Applaus erhielt auch Albrecht Dyck für seinen Appell, in der Völkerverständigung nicht nachzulassen. „Menschen, deren Väter sich tiefe Wunden zugefügt haben, müssen lernen, miteinander zu sprechen."

Weitere Grußworte folgten durch den Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, den Vorsitzenden der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft im Kreis Plön, Herrn H.-D. Bechtold, und die Vorsitzende der Vereinigung Bernsteinland, Edith Dettmer. Zur weiteren Unterhaltung trugen der Landfrauenchor Schönberg, die Probsteier Tanz- und Trachtengruppe aus Probsteierhagen und eine russische Folkloregruppe aus Ragnit mit Gesang-, Musik- und Tanzdarbietungen bei. Nach dem Schlußwort, gesprochen von Hans Bender, sangen alle Teilnehmer die dritte Strophe des Deutschlandliedes.

Ein geselliges Beisammensein schloß sich an und ließ den Tag ausklingen. Ein großes Fest ging damit zu Ende. Neben zahlreichen Dankesworten für die gelungene Veranstaltung wurde der Wunsch geäußert, bald wieder – nicht erst in fünf Jahren – ein großes Kreistreffen in Raisdorf durchzuführen.

M. Malien



Eine treue Gemeinschaft: *Die Besucher in der Uttoxeterhalle*



Kultur und Stimmung: *Die russische Musikgruppe aus Ragnit bei ihrem vielbejubelten Auftritt* Foto (2) privat

Dittchenbühne

Elmshorn – Anläßlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt Danzig hat der Vorsitzende des Danziger Stadtrates, Pawel Adamowiez, dem Vorsitzenden der Dittchenbühne, Raimar Neufeldt, als „Anerkennung für den besonderen Einsatz, die Stadt Danzig zu fördern, zur polnisch-deutschen Versöhnung beizutragen, sowie die Unterstützung der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung Danzigs" eine Medaille überreicht. Die Dittchenbühne spielt seit sieben Jahren mindestens ein- bis zweimal im Jahr in der alten Hansestadt, ebenfalls kommt jährlich das „Jüdische André Ochodlo Ensemble" in die Dittchenbühne, auch das „Puppentheater" der Stadt Danzig gastiert in Elmshorn. Die Veranstaltungen der Dittchenbühne in Danzig sind ständig ausverkauft, besonders erfreulich ist der große Anteil von jungen Zuschauern.

Ausstellung

Bonn – In der Kreuzkirche in Bonn eröffneten die Ost-Akademie Lüneburg und das Evangelische Forum Bonn die Ausstellung „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen". In ihr erhält die deutsche Öffentlichkeit zum ersten Mal einen Gesamtüberblick über den gegenwärtigen Zustand aller Kirchen im heutigen Königsberger Gebiet. Gezeigt wurde die Wanderausstellung bisher in Lübeck, Dresden, Hamburg, Lüneburg und Hannover. Zu sehen ist sie nun in Bonn bis zum 19. August, Dienstag bis Sonntag von 9 bis 18 Uhr.

Keine Strapazen und Opfer gescheut

Wilhelm v. Gottberg hielt Festrede beim Schloßberger Hauptkreistreffen

Winsen/Luhe – „Die Kreisgemeinschaft Schloßberg steht in der Tradition der nunmehr 50 Jahre bestehenden Landsmannschaft Ostpreußen, das kulturelle Erbe der angestammten Heimat zu pflegen und zu bewahren." Das sagte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, während seines Festvortrages anläßlich des Hauptkreistreffens der Schloßberger in Winsen/Luhe, der Kreisstadt des Patenkreises Harburg-Land.

In diesem Zusammenhang sprach v. Gottberg auch die gut bestückte Heimatstube der Kreisgemeinschaft an, in der viele Gegenstände, Fotos und Schriften als stille Zeugen von der Geschichte des Kreises Pillkallen künden, der zusammen mit seiner damaligen Kreishauptstadt vor 60 Jahren während der NS-Regierung in Schloßberg umbenannt wurde. Auch in der Kreisgemeinschaft Schloßberg gebe es wie in der gesamten Landsmannschaft zahlreiche Männer und Frauen, die sich über 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung um die Bewahrung des ostdeutschen Kulturguts bemühten und dabei oft keine Strapazen und Opfer scheuten, so der Sprecher vor den rund 700 Schloßbergern in der Winsener Stadthalle. Auch sei die Kreisgemeinschaft durch ihre vielfältigen humanitären Hilfen für die russischen Bewohner im heutigen Rayon Haselberg bekannt geworden und gebe ein gutes Beispiel dafür, so v. Gottberg weiter. Aus Anlaß des Jubiläums der Landsmannschaft Ostpreußen ging er im folgenden auf die Geschichte und die derzeitige geschichtliche und kulturelle Arbeit der Landsmannschaft ein.

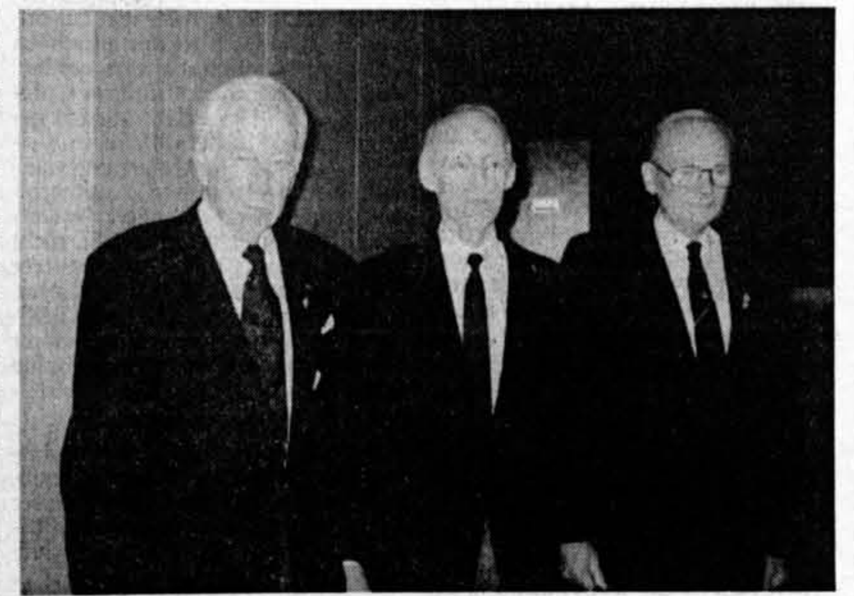
Der Festrede gingen die Begrüßung und Totenehrung durch den Schloßberger Kreisvertreter Georg Schiller, die Andacht von Pastor Frithjof Besch aus Schillehnen, Choräle des Posaunenchores St. Marien, Winsen, unter der Leitung von Kantor Siegfried Rasch und Beiträge des MTV Singzirkels unter der Führung von Rolf Ganshorn voraus.

Am frühen Morgen des Festtages fand am Schloßberger Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof die vom stellvertretenden Kreisvertreter Gerd Schattauer geleitete Kranzniederlegung statt. Tags zuvor trafen sich die ehemaligen Schüler der Schloßberger Oberschule, die vor 70 Jahren in der Hauptstadt des Grenzkreises gegründet wurde.

Der Patenkreis Harburg-Land war wegen terminbedingter Abwesenheit von Landrat Prof. Dr. Jens-Rainer Ahrend, der ein Grußwort sandte, durch Dezernenten vertreten. Auch die Stadt, die Schützen und andere Vereine schickten Abordnungen zur Festversammlung, die mit dem Ostpreußen- und Deutschlandlied in würdiger und feierlicher Form endete.

Im übrigen war am Rande der Feier zu hören, daß das alte baltisch-pruzzische Wort Pillkallen in einer litauischen Biermarke weiterlebt. Der in Litauen begehrte Gerstensaft heiß nämlich „Kalnapilis", was nichts anderes heißt als Burg (oder Schloß) auf dem Berg.

Jean-Charles Montigny



Sie stehen fest zum Vaterland: *Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, flankiert vom Schloßberger Kreisvertreter Georg Schiller (l.) und dessen Stellvertreter Gerd Schattauer* Foto privat

Staatsbürgerschaft

Sensburg – Endlich war es wieder so weit: Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft Bärentatze hatte sechs seiner Mitglieder in sein Büro eingeladen. Nach einer kurzen Begrüßung überreichte Ehrenmitglied Jürgen Pietsch von der LO-Gruppe Siegburg ihnen im Rahmen einer kleinen Feierstunde den Deutschen Staatsbürgerschaftsausweis. Waltraud Cala fiel Jürgen Pietsch weinend um den Hals. Sie konnte es kaum fassen. Sie wurde in Flensburg geboren und kam 1947 als 17jährige nach Ostpreußen. Dort bemühte sie sich lange Jahre um die Anerkennung der Deutschen Staatsbügerschaft. Was sie nicht erreichen konnte, hat Jürgen Pietsch binnen sechs Monaten erreicht. Durch seinen ehrenamtlichen Einsatz und die tatkräftige Unterstützung seiner Frau haben bis jetzt 30 Mitglieder der Deutschen Gesellschaft Bärentatze die Deutsche Staatsbürgerschaft wiedererlangt.

Enteignungen 45/49:

Aus SED-Sicht

„Geschichtsbuch" dokumentiert die rechtsverachtende Ideologie und Demagogie der Einheitssozialisten

Von WOLFGANG THÜNE

Viele Staaten haben die Macht, aber kein Staat hat das Recht, willkürlich und entschädigungslos in das neben dem Leben dem Menschen ureigenste Recht, das Recht auf erarbeitetes Eigentum und damit auch auf Erbe, einzugreifen. Tut er es dennoch, dann verliert er automatisch den ethisch-moralischen Anspruch, ein Rechtsstaat zu sein.

Angesichts des berechtigten Streites um die unrechtmäßigen SBZ-Enteignungen und des kämpferischen Engagements des Hamburger CDU-Mitglieds Heiko Peters für eine Rückgabe des in „Rechtsstaatshand" befindlichen Hehlergutes „Privateigentum" lohnt es sich, einmal die Geschichte zu befragen, um die Motive der damaligen „Bodenreform" zu erhellen. Nichts ist dabei ehrlicher als die Stimme der „Enteigner" selbst. Schlagen wir hierzu das vom Politbüro des ZK der SED unter Vorsitz von Erich Honecker im Jahre 1978 herausgegebene Buch „Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands" auf. Darin lesen wir:

„Am 9. Juni 1945 wurde die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) unter Leitung von Marschall G. K. Shukow, Kandidat des Zentralkomitees der KPdSU(B) (B = Bolschewiki, d. Red.), gebildet.

Am 19. Juni 1945 schlossen das Zentralkomitee der KPD und der Zentralausschuß der SPD ein Aktionsabkommen, in dem sie sich zur Zusammenarbeit bei der restlosen Überwindung des Faschismus und beim Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Republik verpflichteten.

Am 14. Juli 1945 schlossen sich KPD, SPD, CDU und LDPD zu einem Block der antifaschistisch-demokratischen Parteien zusammen. Zu ihrem gemeinsamen Ziel erklärten sie die restlose Überwindung des Faschismus, den Aufbau des Landes auf antifaschistisch-demokratischer Grundlage und ein freundschaftliches Verhältnis zu allen Völkern. Beschlüsse konnten in den Blockausschüssen, die

„Antifa"-Taktik

auf allen Ebenen entstanden, nur einstimmig gefaßt werden.

Auf einer von der KPD organisierten Kundgebung von Landarbeitern und Bauern in Kyritz (Prignitz) erläuterte Wilhelm Pieck am 2. September 1945 Aufgaben und Ziele der demokratischen Bodenreform und rief die Landbevölkerung zum aktiven Mitwirken auf. Die Teilnehmer dieser Kreisbauernversammlung erklärten in einer Entschließung: ‚Wir Bauern sind bereit, aus dem Grund und Boden herauszuholen, was nur möglich ist. Dazu brauchen wir freie Bauernwirtschaften ... Wir verlangen die Aufteilung des Bodens der Kriegsverbrecher und Kriegsschuldigen und des ganzen Großgrundbesitzes über 100 Hektar an die kleinen Bauern, Landarbeiter und Kriegsvertriebenen.' Ähnliche Konferenzen, auf denen führende Funktionäre der KPD und SPD auftraten, fanden in zahlreichen Kreisen der sowjetischen Besatzungszone statt. Vor allem die KPD trug die Forderung ‚Junkerland in Bauernhand!' in die Dörfer, wo eine wachsende Zahl werktätiger Bauern und Landarbeiter diese Losung aufgriff. Die SPD unterstützte die Vorbereitung einer Bodenreform.

Es war ein bedeutsamer Erfolg, daß am 3. September 1945 die Provinzialverwaltung Sachsen auf Initiative der KPD und mit Zustimmung aller antifaschistisch-demokratischen Kräfte die erste Verordnung über die Durchführung der demokratischen Bodenreform erließ. Nach diesem Vorbild verabschiedeten auch die übrigen Landes- und Provinzialverwaltungen der sowjetischen Besatzungszone solche Verordnungen.

Unter Führung der Arbeiterklasse wurde die demokratische Bodenreform zu einer bis dahin beispiellosen erfolgreichen revolutionären Massenaktion, zum ersten Höhepunkt des revolutionären Umwälzungsprozesses. Am 4. September 1945 riefen KPD und SPD dazu auf, in allen Orten gemeinsame Funktionärskonferenzen durchzuführen mit dem Thema ‚Die Bodenreform, die dringendste Aufgabe der demokratischen Kräfte'.

Ende Oktober verfügte die SMAD mit den Befehlen Nr. 124 und 126 eine vorläufige Beschlagnahme des Eigentums des früheren Staates, der NSDAP, von Kriegsverbrechern und aktiven Nazis, um Raub und Mißbrauch dieses Eigentums sowie sein Verlagern in die westlichen Besatzungszonen zu unterbinden. Die unter Sequester, das heißt unter zeitweilige Zwangsverwaltung, gestellten Groß- und Rüstungsbetriebe waren der Verfügungsgewalt des Monopolkapitals entzogen. Endgültig über das Schicksal dieser Betriebe zu entscheiden blieb dem deutschen Volke selbst vorbehalten.

Ein wirksamer Schlag gegen das Monopolkapital wurde in Sachsen geführt. Dort beschloß die Landesverwaltung am 29. Oktober 1945, den Kriegsverbrecher Friedrich Flick entschädigungslos zu enteignen und seine Unternehmungen und Vermögenswerte zum Eigentum des Landes Sachsen zu erklären. Mit der Enteignung des Flick-Konzerns wurden wichtige Betriebe, darunter die Mitteldeutsche Stahlwerke GmbH Riesa, die Großstahlwerke Döhlen, die Waggonfabrik Busch in Bautzen, dem Monopolkapital entrissen und in die Hände des Volkes übergeführt.

Auf erbitterten Widerstand stieß die revolutionäre Umgestaltung der Agrarverhältnisse bei den Großgrundbesitzern und ihrem Anhang. Sie versuchten, die Dorfbevölkerung einzuschüchtern oder für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Gerüchte wurden verbreitet, die Bodenreform wäre nicht von Dauer und die Neusiedler müßten dafür büßen, wenn sie Land übernähmen. Man versuchte, reaktionäre Elemente in die Bodenreformkommissionen einzuschleusen. Selbst mit Gewaltakten wurden die Pioniere der Bodenreform bedroht. Die Junker und ihr Klüngel sabotierten mit allen Mitteln die Demokratisierung der Landwirtschaft und einen Aufschwung in der Agrarproduktion.

Auch reaktionäre Kräfte in den Vorständen der CDU und LDPD suchten die Bodenreform zu hintertreiben oder zumindest ihren antiimperialistisch-demokratischen Charakter abzuschwächen, denn die Bodenreform bedeutete den ersten tiefen Eingriff in die sozialökonomische Struktur und damit in das Eigentum der Ausbeuterklasse. Das Auftreten leitender Politiker der CDU und der LDPD gegen die Bodenreform führte zu schwerwiegenden Belastungen der Blockpolitik. Aber die Sachwalter des Junkertums vermochten weder die Bodenreform aufzuhalten noch die Zusammenarbeit der Parteien im antifaschistisch-demokratischen Block zu sprengen. Einige besonders reaktionäre Gegner der Bodenreform isolierten sich selbst und wurden von Führungspositionen in CDU und LDPD abgelöst.

Das enteignete Land wurde einem staatlichen Bodenfonds zugeführt. Aus diesem Fonds, der rund 3,3 Millionen Hektar umfaßte – davon rund 2,5 Millionen Hektar aus ehemaligen Großgrundbesitz – erhielten über 200 000 Landarbeiter und Umsiedler Boden – in der Regel 5 bis 7 Hektar –, außerdem Inventar für

„Bauern befreit"

neue Wirtschaften. Etwa 125 000 landarme Bauern und Kleinpächter konnten ihre Wirtschaften durch das Übereignen von Acker-, Weide- oder Waldflächen erweitern.

Die Inbesitznahme des Bodens, der Empfang der Eigentumsurkunden – meist aus den Händen bewährter Arbeiterfunktionäre – wurde von der Dorfbevölkerung oft als wahres Volksfest mit Demonstrationen, Musik und Tanz gefeiert.

Zugleich entstand mit der demokratischen Bodenreform gesellschaftliches Eigentum an Grund und Boden, denn etwa ein Drittel des Bodenfonds gelangte in die Hände staatlicher, kommunaler und gesellschaftlicher Organe. Auf ungefähr drei Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche entstanden in der Folgezeit etwa 500 volkseigene Güter (VEG).

Mit der Beseitigung des Großgrundbesitzes, der ökonomischen Stärkung der Klein- und Mittelbauern und der Herausbildung gesellschaftlichen Eigentums auf dem Lande wurden feste Fundamente für das Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und der gesamten werktätigen Bauernschaft gelegt und die Bauernbefreiung erfolgreich eingeleitet.

Die demokratische Bodenreform entsprach der im Potsdamer Abkommen geforderten Entnazifizierung, Entmilitarisierung und Demokratisierung. Indem sie das Junkertum als Klasse beseitigte, zerschlug sie die Bastionen des Imperialismus und Militarismus auf dem Lande.

Die Anwesenheit der sowjetischen Besatzungsmacht trug wesentlich dazu bei, daß der Widerstand der Großgrundbesitzer und ihres Anhangs im Keime erstickt werden konnte."



Haben die roten Propaganda-Formeln 1989 überlebt? *SED-Parteitag 1981*

„Es ist eine Schande!"

Sind Kanzler und CDU die schweren Anwürfe egal? / Von Hans Heckel

Das hier abgedruckte Dokument mag zunächst anmuten wie ein längst überwundenes Relikt aus schlimmer Vorzeit. Doch nicht allein der Fortbestand des Enteignungsunrechts gibt dem SED-Buch einen beklemmend aktuellen Bezug.

Man beachte die Sprache und die scheinhistorischen Bezüge und Unterstellungen, die hier sichtbar werden, und vergleiche sie mit heute in Medien, Schulen, Politikerreden und Ausstellungen verwendeten, gängig gewordenen Formeln und Klischees. Da erst wird das ganze Ausmaß deutlich, in dem die DDR-Propaganda ihren Ursprungsstaat nicht nur überlebt hat, sondern absurderweise erst nach der Überwindung der Stacheldrahtrepublik ihre gesamtdeutsche Verbreitung fand.

„Antifaschistisch-demokratisch" etwa lautet die mehrfach wiederholte Kernvokabel. Dahinter steckt das Ziel, demokratische Kräfte vor den Karren der Kommunisten zu spannen, ohne daß diese es merken sollen: Die ewig lauernde braune Bestie ist eben so gefährlich, daß jetzt alle zusammenstehen müssen, von der Mitte bis ganz, ganz links. Magdeburg läßt grüßen.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, daß sich die Kommunisten selbst vorbehalten zu entscheiden, wer „faschistisch" ist und wer „demokratisch". Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie in dem Maße, in welchem sie sich der Macht sicherer wähnen, das Spektrum der „Antifaschisten" zunehmend einengen. So werden in der Betrachtung der SED nicht nur alte Nazis und Grundbesitzer (also „Klassenfeinde") verdammt, sondern bereits auch CDU- und LDP-Politiker, die der Enteignung anderer nicht zustimmen wollten. Sie mußte man „ablösen", so die kalte Feststellung.

Unter dem Banner des Antifaschismus konnte so das gesamte demokratische Lager – mit Hilfe zahlloser Kollaborateure nicht nur in der SPD – auf dem Gebiet der SBZ ausgeschaltet werden.

Die Erfahrung mit den verheerenden Folgen jener geschmeidig als „Bündnispolitik" titulierten Taktik der Kommunisten müßte nun eigentlich Grund genug sein, jede Zusammenarbeit mit ihnen strikt zurückzuweisen. Doch das Gegenteil geschieht.

Wenn es um die rechtsbrecherischen Enteignungen von 1945 bis 1949 geht, dann ziehen sogar Bundeskanzler Kohl und die CDU/CSU mit der PDS an einem Strang. Sicher, dem Kanzler liegen linksradikale Vorstellung völlig fern. Aber was haben die Vertreter des Rechtsstaates denn gegen die Linksextremen in der Hand, wenn sie sich selbst gegen eine der Grundfesten des Rechts wenden – das Recht auf Eigentum?

Der Schaden, den Kohl und seine Koalition im Verein mit SPD und Grünen dem Ansehen des demokratischen Rechtsstaats zufügen, ist kaum zu ermessen. Von der „Würde des hohen Amtes" eines Bundeskanzlers ganz zu schweigen. CDU-Mitglied Heiko Peters nennt den Kanzler öffentlich einen Lügner und Prozeßbetrüger, er wirft der Bundesregierung Hehlerei und Rechtsbruch vor. Aber niemand wagt es, ihn anzuzeigen. CDU-Mann Peters arbeitet öffentlich mit dem Bund Freier Bürger (BFB) zusammen, und die Union traut sich nicht, ihm auch nur den Austritt nahezulegen.

Das läßt nur einen Schluß zu: Die Regierung und alle Bundestagsparteien sind furchtbar im Unrecht, und sie wissen es. Doch es schert sie nicht, und das ist der Skandal im Skandal. Dieser ignorante Umgang mit den Grundlagen einer zivilisierten Gesellschaft ruft üble Erinnerungen wach an jenen Unrechtsstaat DDR, dessen rechts- und menschenverachtendes Selbstverständnis die Einheitssozialisten selbst in oben zitiertem Buch zum Ausdruck brachten.

Zur Zeit sammelt Peters Unterschriften für einen Appell an Bonn. Im Noch-Regierungssitz will er mit den Unterschriftenbögen gegen die Enteignungen im Spätsommer vor der Wahl buchstäblich die Straßen pflastern, sternförmig zu den Zentren der Macht. Der Aufruf kommt angesichts des makabren Bonner Verhaltens zu dem scharfen Schluß: „Es ist eine Schande!"